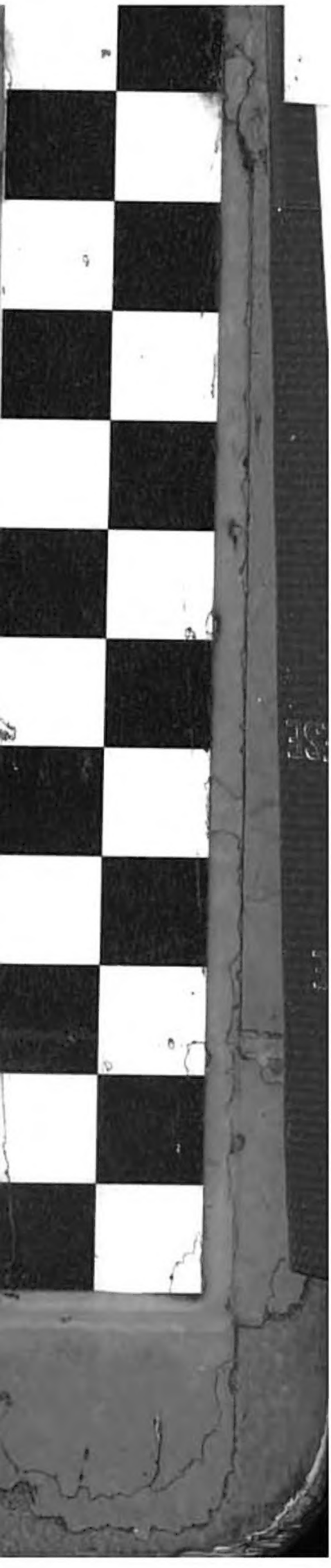
NEUESTE CHARADENLESE, GESAMMELT AUF DEN GEFILDEN DES WITZES UND DER...

August Heinrich Julius Lafontaine

Digitized by Google



Digitized by Google

P N
6371
L34
1817
MAIN

NEUESTE
CHARADENLESE

Digitized by Google

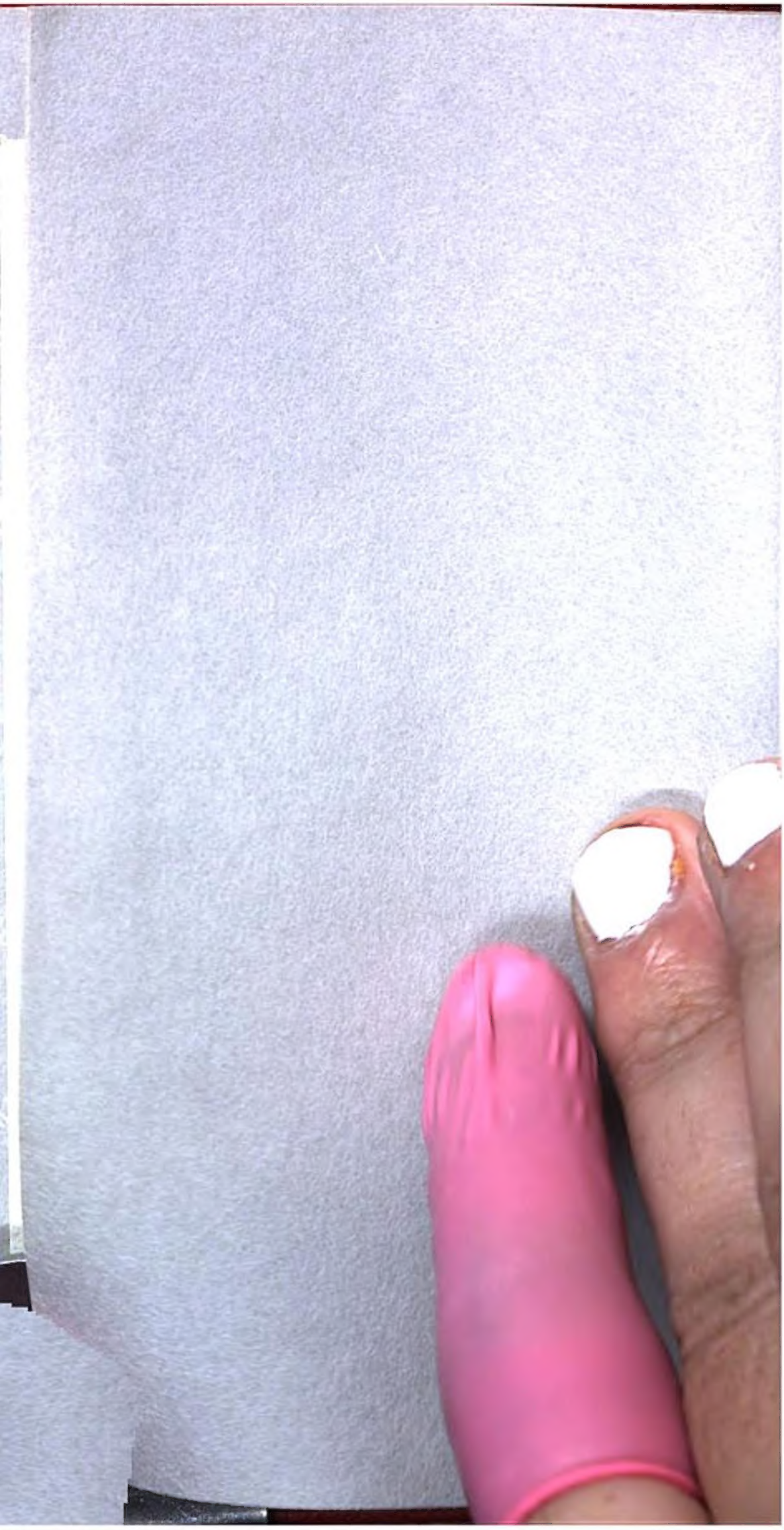
THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

GIFT OF

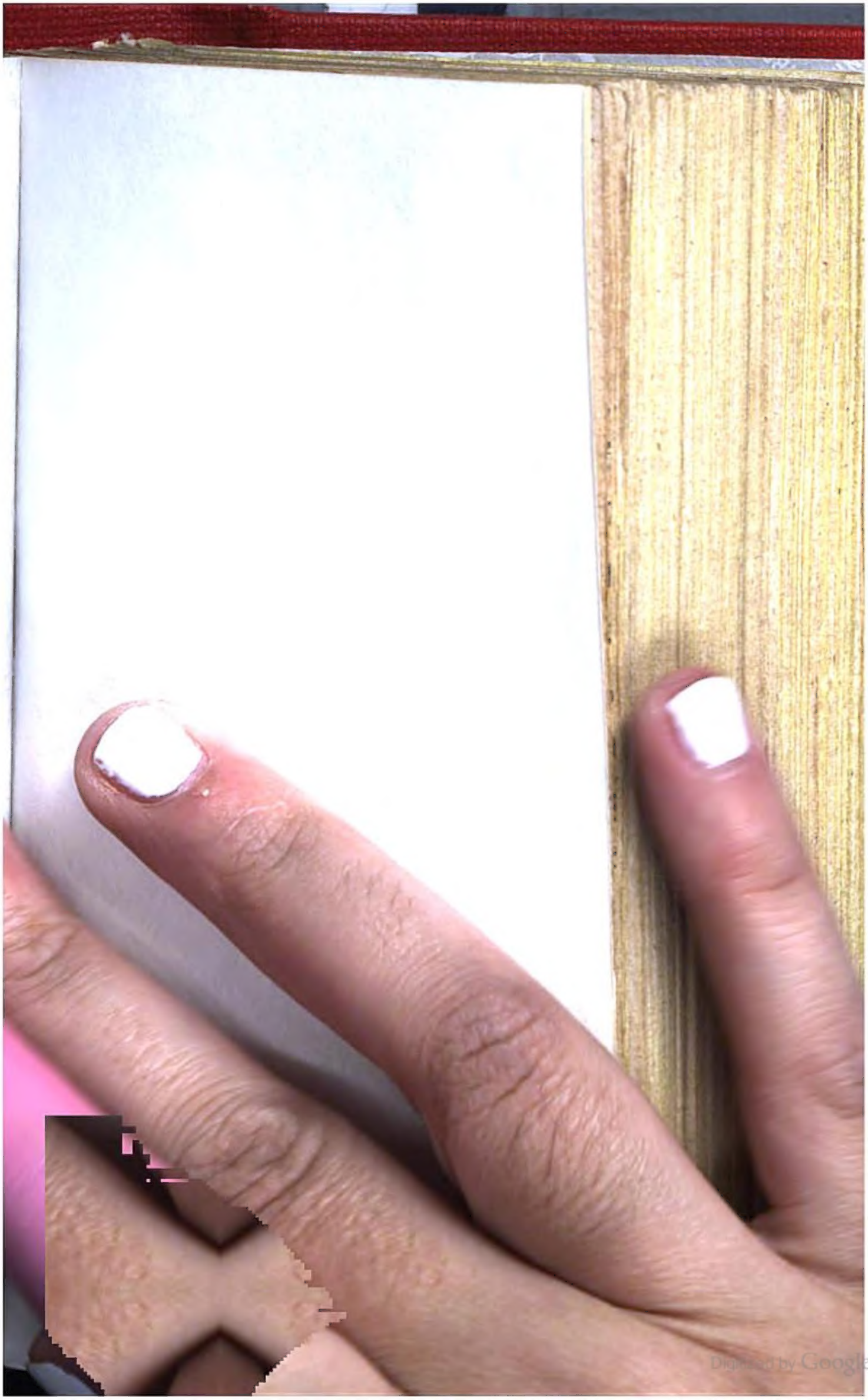
ERNST A. DENICKE

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

ba
bu
bo
be
bi
th
On ist m i 'rst's a
pha
Im
d r sten r
M n T.t's st die und
Doch von n 's zu
a b c
f g h
k l m
p q s
u w x
D e ist an den te
brave te mit dem T.t.n
inv.
Fr. S. Göbwart

Neueste Fabeln

GESAMMELT

auf den Gefilden

des Witzes und der Laune

von

Lafontaine

PESTH, 1817.

In Joseph Müllers Buchhandlung

LOAN STACK
3301 F

Neueſte Charadenleſe,

geſammelt

auf den

Gefilden des Witzes und der Laune.

Eine Auswahl
ſinnreicher Räthſel, Logogryphen und Charaden
der vorzüglichſten Dichter.

Herausgegeben
von
Lafontaine.

Peſth, 1817.
Im Verlage bey Joſeph Müller.

E 725

Digitized by Google

PN
6371
L34
1817
MAIN

Vorrede.

In jenen heitern Kreisen, aus denen noch keine Spieltische jede angenehme Beschäftigung des Geistes verbannten, und nicht Kartenblätter allein das einförmige Band der geselligen Unterhaltung knüpfen, in jenen frohen Kreisen, wo Scharfsinn Witz und muntere Laune noch den Vorsitz führen, wird diese Sammlung gewiß nicht unwillkommen seyn.

Jedes duftende Blümchen, was die besseren Köpfe des In- und Auslandes in die neuesten Flugschriften und Zeitblätter streuten, wurde mit aller der Sorgfalt — die, bisweilen ungleich vertheilte Geistes-

aben der Charadenfreunde, oder Mangel
n Uebung heiſchen — aufgenommen. Neh-
nen Sie daher, ſchöne Leſerinnen, dieß
Sträußchen, das ich Ihrem freundlichen
Schutze am liebſten empfehle, gütig auf;
erſuchen Sie die aufgegebenen Räthſel zu
öſen. Gelingt es im geſelligen Kreiſe
keiner von Ihnen, nun ſo rufen Sie
nich zu Hülfe — das koſtet aber Pfän-
er, wobey ich nichts mehr bedaure, als
aß Sie dieſe nicht von mir, wie es der
liebteſte Brauch in dieſem muntern Spiele
nit ſich bringt, einlöſen müſſen.

Wien, im Februar 1817.

Der Herausgeber.

Charaden.

Digitized by Google

An Minna.

I.

Theure! wenn die erste Sylbe mir
Das Verhältniß Deines Weilens nennet,
O! voll schmerzensvoller Sehnsucht brennet
Meine ganze Seele dann nach Dir;
Denn so leicht beweglich wie die Zweyte,
Ist nicht meiner Liebe fester, treuer Sinn,
Immer strebt er, gestern so wie heute
Gleiches Strebens zu Dir hin.
Durch das Ganze hoff' ich Dich zu finden
Hab' ich Hoffnung, daß Dein Fuß sich naht,
Und mit ihm verfolg' ich, mußt Du schwinden,
Lang noch, den von Dir betret'nen Pfad.

2.

Als Hannchen noch, zu ihrer Schwestern Neide,
Die heiße Sehnsucht jedes Mannes war,
Da schlang sie oft das erste Sylbenpaar,
Zur dritten Sylb' in ihres Haares Seide;
Und schöner als im reichsten Prunkgeschmeide
Erschien sie dann, und der Bewund'rer Schaar
Rief schmeichelnd, das Cytherens gold'nes Haar,
Das Ganze minder schön, als Hannchen Kleide.
— Doch, als mit Hebens Zauberei, die Schöne
Von Hannchen floh, — mit ihr die Blüthen wichen,
Gefesselt nur von eitlem Sinnenglanze,
Da wandelte sie sich zur Magdalene;
Zu jeder Messe kömmt sie nun geschlichen
Und ihre Hand umfasset fromm das Ganze.

3.

Der Reinheit zartes Kind nennt meinen ersten Ton,
Und Heil! der Brust, in der es thronet!
Denn seines Zaubers milder Segen lohnet
Mit hoher Seeligkeit des Staubes schwachen Sohn.
Mein letztes Sylbenpaar glänzt in der glüh'nden Kohle,
Umschwebet eines Gottes Sohle,
Und hat meist im Gefolge — Wind.
Es schmückt den Kämpfer nach errung'nem Siege,
Ist selber immer wahr, und doch oft Lüge,
Bey manchem schönen Kind.
Mein Ganzes ist ein zarter Dämmerschein
Der von der Unschuld Strahl erzeuget,
Wie Luna schön, wie Luna rein,
Doch nur geweckt, sanft in die Höhe steiget
Und selbst der Rohheit Kniee beuget.
Mit Wollust sieht der Jüngling diesen Schein
Gleich einem Zauberflor die Hügel decken,
Denn er ist seines Glückes Sonn'. Allein
Der Edle, wird ihn doch nie ohne Schonung wecken.

4.

Die erste Sylbe eilt mit Schnelligkeit;
Doch schleicht sie auch langsam oft einher.
Die zweyte übertrifft sie weit
An Leben und Geschwindigkeit,
Doch ihre Lasten sind für sie zu schwer,
Auch stirbt sie, wenn sie in dieselbe sinket
Und sich nicht mehr aus dem erhebt,
Was lockend doch dem Ganzen winket
In welchem es gewöhnlich lebt.

F. v. Maltiz.

5.

Wenn das erste Alle wären,
Gäb' es weder Stand noch Ehren,
Keinen Reichthum keine Macht;
Doch das zweyte stets bewähren,
Wird der Held in Feindesheeren
In dem Kampf der Todesnacht
Und das Ganze zu bewahren,
In der Leiden bittern Streit
Weniger in den Gefahren,
Ihres Geistes Kraft verleiht.

6.

Was auf der ersten Sylbe steht
Ist schön und häßlich, — wie sich's schickt,
Bald klug, gleich einer Universität,
Bald wie ein Bedlam auch verrückt,
Die Sylbe selbst thut nichts dabey
So unentbehrlich auch sie sey.
Zwey neue Sylben schließen sich
An jene von ganz and'rer Art
Sie dienen zwar zu Hieb und Stich
Doch wird man auch durch sie bewahrt.
Das Ganze ziert den Ehrenmann
Der sein Organ nicht händ'gen kann,
Und wenn sich's hintern Ohr erhebt,
Nach fremder Leute Güter strebt.

H. Hell.

7.

(Vier Sylben.)

Im Maskenball, so wie auf Hochaltären
Zeigt sich mein erstes mit täuschungreichem
Glanz,
Doch kann's, Trotz all' erborgter Eleganz,
An inner'm Werthe dir gar nichts gewähren.

Mein zweytes Paar gibt von der Zeit Bericht,
Und lehret dich, sie einzutheilen.
Den meisten pflegt es flüchtig zu enteilen,
Nur eine nicht, wenn sie darinnen liegt.
Mein Ganzes wallt am Arme junger Gatten,
Versenkt sie in ein Meer von Lust und Fröhlichkeit,
Doch sieht man oft, Trotz der geträumten Seeligkeit
Die beyden Schwimmer, ach! nur allzubald ermatten,
Drum, willst du einstens ohne Reue
Zurück auf dieses Ganze seh'n
So wähle lieber gut als schön
Und knüpf ans Zartgefühl, die Schonung und die Treue.

8.

Die erste Sylbe dir benennet
Was oft auf dem Theater fällt;
Durch meiner zweyten Schönheit kennet,
Den Künstler die entzückte Welt.
Des Ganzen Deutung, stellt dir dar
Was stets des Menschen Wissen war.

F. v. Maltiz.

9.

Für uns ist jedes Leiden
Der ersten Zeichen vier.
Man sagt die letzten Beyden
Bist du ein Mann, von dir
Das Ganze seinen Schimmer
Von seiner Täuschung borgt
Doch härter straft es immer
Jemehr man ihm gehorcht.

F. v. Maltiz.

10.

Drey Sylben — du wirst die Charaden doch lieben? —
Enthüllt mein Leser, das schmerzliche Wort
Das heute, um dich im Errathen zu üben,
Um gütige Aufnahme bittet. Ein Ort —
Doch nein, erst die Theile des Ganzen zu nennen,
Das ist bey Charaden ja Sitte und Pflicht;
Drum lehr' ich fürs Erste zwey Sylben dich kennen,
Verliere die Lust zum Errathen nur nicht.
Zu vielfachem Nutzen vom Schöpfer bereitet,
Entreißt sie der Mensch' mit Gefahr und mit Muth
Den grausenden Tiefen der Erde. Geleitet
Von Ehrgeitz und Bosheit und Wahnsinn und Wuth,
In Händen des Kriegers, ach! tiefes Verderben,
Bereiten sie Tausenden Schrecken und Tod. —
Doch führt sie der Landmann, beym Wunsch zu erwerben,
Dann bringen sie Segen, dann bringen sie Brot.

Die Dritte? sie seufzt dir vom Bette des Kranken
Entgegen; sie ist der Verwund'rung Ruf.
Das Ganze? Nun fasse den letzten Gedanken,
Er war es, der diese Charade mir schuf.
Das Ganze? Wie Eisen — ach! liegt auf den Armen
Seit Kurzem ein schweres ein hartes Geschick.
O Brüder habt Mitleid, und reicht voll Erbarmen
Zu Hülfe die Hand ihm, mit freundlichem Blick.

11.

Die ersten Sylben werden euch,
Den Tisch genau benennen
An denn wir Alle arm und reich,
Zu Gaste gehen können.
Zwar sitzt der Herr nicht selbst daran,
Trotz seiner vielen Gäste,
Doch gibt er was er geben kann,
Das Herrlichste und Beste.

Du gehst zu diesem Labungsort
Durch die geweihte Pforte
Und alle Tischgespräche dort
Sind heilig, ernste Worte.

Die dritte Sylbe ist dem Baum
Als Schmuck durchs Haar gewunden,
Doch weh'n die rauhen Lüfte kaum
So hast du in dem öden Raum
Den Schmuck nicht mehr gefunden.
Das Ganze steht erhaben dort,
Das Erstere zu zieren;
Es reißt dich zur Begeisterung fort,
Und weiß dein Herz zu rühren.
Die Kunst hat dir es aufgestellt,
Die Himmlische dem Staube
Und eingeweiht hat's für die Welt,
Die Andacht und der Glaube.

Ernst.

12.

Das erste Sylbenpaar dient uns zu vielen Dingen
Und dennoch ist es uns ein Gift;
Die dritte Sylbe kann den Tod uns bringen,
Wenn sie das Herz zerstörend trifft.
Sie stellt uns auf der ersten Sylben-Paar,
Das Ganze oft in hoher Schönheit dar.

F. v. Maltiz.

13.

Sehr bitter sind die ersten Beyden
Ein halber Riese ist die dritte,
Das Ganze find'st du in Gebäuden
Oft Künstler Werk in seiner Mitte.

14.

Die erste Sylbe siehst du stehen,
Doch nimmer siehst du sie gehen
Auf ihrer Füße Doppelpaar.
Die zweyte zieret Bäum' und Hecken,
Sie dient das Erste zu bedecken
Und stellt uns dann das Ganze dar.

F. v. Maltiz.

15.

Ein Buchstab ist mein Erstes; aber fürwahr
Im Alphabete nicht der geringsten einer;
Mein Zweytes stellt die Kraft und Stärke dar,
Doch liebt von Männern es zu zeigen Keiner.
Das Ganze ist ein Baum, an den man hängen sollte,
Wer brave Leute mit dem Zweyten zieren wollte.

16.

Wenn ich das erste Sylbenpaar betrete,
Wer darf es wagen mich zu wiederlegen?
Wem brech' ich nicht das Herz mit der entflammten Rede?
Mit lauter Stimme spende ich den Seegen.
Die dritte Sylbe hilft zwar oft zu dieser Stelle,
Doch mannigfacher braucht man sie für andre Zwecke;
Sie spielt mit Dieben unter einer Decke,
Und steht doch auch auf jedes Klugen Schwelle.

Ach! wie verſchieden iſt vom Einzelnen mein Ganzes
Nicht hohen Anſpruch machts, ihm wird oft wiederſprochen;
Es ſteht nicht in der Region des Glanzes
Und zählt nach Arbeit nur des Lebens karge Wochen.

17.

Die erſten Sylben trennt ein Meer von Deutſchlands Strande.
Die dritte troßte oft der Feinde wildem Heer.
Das Ganze ſtammte aus der erſten Lande
Es trug wie wir des Körpers ſchwere Bande
Doch Geiſter ſah es um ſich her.

F. v. Maltiz.

18.

Der Frühling naht; mit roſenfarb'nem Flügel
Steigt er herab auf unſere öde Flur.
Des Himmels Klarheit ſtrahlt im Waſſerſpiegel,
In Hain und Triften ſiehſt du ſeine Spur,

Und mit der ersten Sylbe zartem Grün
Wird bald die junge Erde wieder blüh'n.

Und in dem Glanz der ersten Frühlings-
sonne,
Spielt lieblich schon der zweyt' und dritte
Paar;
Entzückt von dieses neuen Lebens Wonne,
Beut ihre Schaar ein froh Gewimmel dar
Vergib einsamer Wand'rer, ihren Scherz
Und trage duldsam den erlitt'nen Schmerz.

Wenn wärmend nun die Sonne wieder
glühet,
Vom Morgenroth das schöne Haar bethaut
Wenn Baum und Blume freundlich wieder
blühet,
Des Waldes Zögling seine Wohnung baut,
Dann hüpft das Ganze auf zu frohen Reigen
Und wieget scherzend sich auf grünen Zweigen

Und, welche Täuschung! zart und fein ge-
staltet,
Traust du nicht Blutgier ihm, und Frev-
vel zu;

Doch Mitleid iſt in dieſer Bruſt erkaltet,
Zu Mord und Blut ſchwingt es ſich auf im Nu.
Die zweyte und dritte haben ihre Schwingen,
Doch ach! das Ganze wird ſie ſchnell verſchlingen.

Barchwitz.

19.

Natur, in deinem Feyerkleide
Biſt du ſo lieblich und ſo ſchön
Und haſt die erſten Sylben beyde
In Gärten, Wieſen, Feld und Haide
Zu deinem Schmuck dir auserſehn.

Die dritte hab voll bittrer Tropfen
Mir oft des Schickſals Hand gewährt,
Und unter lautem Herzensklopfen
Hab' ich ſie dennoch ausgeleert.

Das Ganze iſt die zarte Hülle,
Worin das erſte hold gedeiht,
Bis ſich's in ſeiner Schönheitsfülle,
Zum Schmuck der Mütter lieblich weiht.

Ernſt.

22.

Mit erſter Sylbe nennſt du ein Laſter,
Mit den zwey andern ein bekanntes Thier
Dem Ganzen gleichet mancher Kritikaſter,
O gleich es niemahls dir noch mir.

Becker.

23.

Mein Erſtes ſtammt aus dem Gebiethe
Des ew'gen Winters, und durch mitter
nächt'ge Räume,
Schwingt ſich ſein Todeshauch, der jed
Blüthe
Des Lenzes, alle zarten Keime
Der jungen Liebe, unerbittlich pflücket;
Drum haßt ihn jeder, dem das holde Paar
Mit treuer Hand, dieß Erdenleben ſchmücket
Mein Zweytes iſt nur einer von der Schaar
Wo ſtolz und frey im ſeltenſten Gemiſche,
Heroen, Bäre, Götter, Hunde,
Geſalbte Häupter, Löwen, Fiſche,
Und Damen in vertrautem Bunde

Mit Adlern, Schwänen, Hasen, Krähen
Freundnachbarlich spatzieren gehen.
Der holde Sänger, den das Ganze
Bezeichnet, hat so manche zarte Pflanze
Für eine schöne Blumenflur
Genährt, und ihrem Pfleger überreicht,
Der sie mit Sorgfalt hegte. Schade nur
Daß seine Ley'r schon seit Jahren schweigt.

v. Schlippegrell.

24.

Die erste Sylbe thut dem Krieger noth,
Und läßt sich überhaupt in vielen Fällen brauchen.
Die beiden andern sind der Freiheit Machtgeboth;
Nur in dem Ganzen mag es selten taugen;
Denn, wenn man auch beschränkt es leiden kann,
Das Uebermaß verdrüßt doch Jedermann.

G. Becker.

25.

Vergieß im bangen Zagen
O Mensch das Erste nicht,
Das Zweyte ihm versagen,
Kann nur der Bösewicht.
Das Ganze will ich sagen,
Wenn einst mein Auge bricht.

F. v. Maltiz.

26.

Mein Erstes zeigt ein Nähern an,
Ein Wörtchen ist's, das eint und bindet,
Auch gibts die Würde einem Mann,
Die man in Tunis, Algier, findet
Die zweyte Sylbe ist wohl meist,
Mit Schmerz und Schaden eng verbunden
Auch wird, so wie's im Sprichwort heißt,
Der Hochmuth oft davor gefunden.
Das Ganze gebt ihr, wenn ihr wollt,
Es freut gewiß stets den Empfänger;
Wenn ihr es diesen Zeichen zollt,
Ist hoch beglückt der Sylbensänger.

Th. Hell.

27.

Erbebe nicht, siehst du die erste Sylbe blitzen,
Vertrau dem rechten Mann mich nur,
Dann rausch ich her, dir deinen Herd zu schützen,
Obgleich vielleicht auf blut'ger Spur.
Verzeih es mir, daß ich mich etwas brüste,
Denn manches Land schon unterjochte ich;
Jetzt steig' ich nur noch auf das Blutgerüste,
Denn dein Geschlecht, es ist zu schwach für mich.
Drey andre Sylben wirst du bald ersinnen,
Sie sind der Unschuld liebliches Symbol,
Und ob sie gleich nicht schaffen und nicht spinnen,
Der Vater droben, kleidet doch sie wohl.
Das Ganze winkt dir auf des Frühlings Matten,
Es trägt der Treue friedliches Gewand
Denn weil im Wort sich Kraft und Unschuld gatten,
So knüpft die Treu das schöne Band.

Ernst.

28.

Erste Sylbe.

Ich bin, was den innern Menschen mit äu
sern Dingen verknüp
Je schärfer ich bin und geübter, je seltn
mir etwas entschlüpf

Zweyte Sylbe.

Ich kann nur den Umriß der Dinge, und ihr
Gestaltung dir weisen
Je mehr die Natur ich erreiche, je mehr wir
der Kenner mich preisen.

Das Ganze.

Mich kann nur die Seele erfassen, s
lüftet den Schleier der Zeiche
Und meine geheime Bedeutung, ist nur durch
Verstand zu erreichen.

29.

Die erste Sylbe wird das Jahr
tets in der Nacht zum ersten Januar,
och von der Zweyten hat der König
ehr viel, allein der Bauer wenig,
nd wer ein Friedensunterhändler war,
Bekam das Ganze von dem König.

F. v. Maltiz.

30.

Meine erste Sylbe kennt
Auch der kleinste Knabe schon;
Führt sie gleich das Regiment,
Und behauptet einen Thron
Ueber vier und zwanzig Reiche,
Dient sie dennoch jedem gern
Tausendmahl in einer Stunde,
Alt wie jung, so Knecht wie Herr,
Auf dem ganzen Erdenrunde.
Horch! wie sanft ertönt im Thale,
Meiner zweyten Sylbe Schall!
Schmetternd stimmt zum Freudenmahle
Und zum Tanz ihr Jubelhall.

Waffe ist sie wilden Thieren,
Vielen aber Schmuck und Zier;
Ja selbst manche Männer führen,
Unbewußt oft mein Panier.
In den Gärten, in den Wäldern
Steht mein Ganzes. Bin ich gleich,
Nicht an Obst und Früchten reich,
Liebt dennoch der Künstler mich,
Und schafft Nutzen d'raus für dich.

Aug. Braun.

An Malvina.

31.

Wie lange Dir mein liebend Herz wird schlagen,
Verräth des Wörtchens erstes Sylbenpaar.
Der Göttinn Farbe, die uns die Gefahr,
Die Schmerz uns lehrt mit Zuversicht ertragen,
Die uns der Zukunft Bild, im Arm Dich mir
Erblicken läßt, sie nennt die Dritte Dir,
Hellschimmernd in des Frühlings schönstem Glanze.
In diesem Strauß bring ich Dir jetzt das Ganze
Als treues Sinnbild meines Herzens dar;
Denn so, wie in dem Sturm, wie in Gefahr,

Waffe ist sie wilden Thieren,
Vielen aber Schmuck und Zier;
Ja selbst manche Männer führen,
Unbewußt oft mein Panier.
In den Gärten, in den Wäldern
Steht mein Ganzes. Bin ich gleich,
Nicht an Obst und Früchten reich,
Liebt dennoch der Künstler mich,
Und schafft Nutzen d'raus für dich.

Aug. Braun.

An Malvina.

31.

Wie lange Dir mein liebend Herz wird
schlagen,
Verräth des Wörtchens erstes Sylben-
paar.
Der Göttinn Farbe, die uns die Gefahr,
Die Schmerz uns lehrt mit Zuversicht er-
tragen,
Die uns der Zukunft Bild, im Arm Dich mir
Erblicken läßt, sie nennt die Dritte Dir,
Hellschimmernd in des Frühlings schönstem
Glanze.
In diesem Strauß bring ich Dir jetzt das
Ganze
Als treues Sinnbild meines Herzens dar;
Denn so, wie in dem Sturm, wie in Ge-
fahr,

Fest an dem Ulmbaum diese zarte Ranke
So hängt an Dir mein liebender Gedanke,
In Wonne, Schmerz und Sturm — u
wandelbar.

Emil Reiniger.

32.

Ich neige mich vor dir, erhabner Mann
Den meine erste Sylbe achtend nennt,
Der uns ein neues helles Licht gewann,
Das auf dem Wege wahrer Weisheit brenn
Doch mit Verachtung seh' ich jeden an,
Der höhnend dich und deinen Geist verkenn
Und doch nicht werth ist, aufzulösen dir d
Band,
Das zur Befestigung der zweyten Syll
dient;
Fürwahr am Besten nähm' das Ganze ma
zur Hand
Und strafte so den Geck, der dessen sich e
kühnt.

Th. Hell.

33.

Wem blühet doch am schönsten wohl das Leben?
Dem noch die erste Sylbe nicht entschwunden. —
Wer mag des Glückes Gipfel wohl erstreben?
Wer nach des Herzens Wunsch die zweyte hat gefunden. —
Wo ist der Unschuld Blüthe wohl verborgen? —
Am schönsten in des Ganzen Lebensmorgen.

34.

Mein Ganzes ging aus fremder Sprach hervor,
Doch, wenn das Erste ihr von den zwey Letzten trennt,
So bilden sich zwey Wörtchen, deutschem Ohr
Als heimisch wohl bekannt. Das Ganze nennt

Gerichte, — wo Bestrafung, Gunst und L
Den Schleichweg zur Entscheidung nimm
finden
Wo sich Vollzug und Spruch sofort verbi
den
Und die Parthey zugleich der Richter ist.
Wohl traute Freunde, durch mein Erste
Brüder;
Zieht Mißgunst des Geschicks vor solch G
richt, —
Wo dann im Zorne nur ihr Mund mein E
stes spricht.
Mein Zweytes paart sich mit dem Ga
zen nicht:
Denn hier gilts mehr als Kaufmannsgüter
Doch sey's, so fern es, auf gewissen Fall,
In kleiner oder größrer Zahl,
Den Maßstab deutet für die Schranken d
Gerichte
Als Zubehör genannt in meinem Wortg
dichte.

Bchm.

35.

Pflegst Du in Nummer Eins der Ruh,
Spricht Zwey und Drey Dir oftmahls zu,
Und wagt's Dich in dem Schlaf zu stören;
Es ist ein luft'ges Tänzerchor —
Auf! fasse Muth, es zu beschwören!
Es flieht vor einem leichten Rohr,
Trägt's Waffen gleich vom Elephanten.
Das Ganze sind gar liebe Musikanten;
Gern leiht man ihrem Sang das Ohr.

F. Kind.

36.

Die Erste ist ein Bild der alten Zeit,
Doch wenn man ihr nicht eine Stütze leiht,
Kann sie dem Sprachgebrauche nach nicht gelten.
Die Zweyte ist des Frühlings schönstes Kind,
Zwar flatterhaft, wie alle Schönen sind,
Doch oft ein Schmuck für Weise und für Helden.

Dann weichet es ſelbſt nicht der tiefſten Nacht,
Meiſt ſeht ihr's an des Menſchen letzter Tracht.
Das Ganz', ein Beywort, pflegt die Jugend nur zu kleiden,
Gern miſcht, als Hauptwort überall ſich's ein,
Und ohne zum Verſpruch berechtiget zu ſeyn,
Pflegt's vorlaut zu bemerken, zu entſcheiden,
Es möchte Alles gern, ob arglos ſchon, ergründen,
Am häufigſten wird man es unter Mädchen finden.

Bchm.

41.

Die Erſten drey, ſind Sylben und auch keine,
Sie ſind ein Theil vom größeren Vereine,
Den Euch ihr Kleeblatt nennt. Ich bin Euch dieſe Zeilen,
Durch ſie allein im Stande mitzutheilen.

Die Letzte huldigt oft dem Kampf, oft dem Vergnügen:
Wo sie sich künstlich müht, dem Nahmen zu genügen;
Da sieht mit Sicherheit man nach dem Ziele streben,
Oft leider! ist dieß Ziel ein baares Menschenleben.
Mein Ganzes weiß noch nichts von einem fernern Ziele,
Weit leichter übet es den Hang zu frohem Spiele,
Noch jetzt hängt mir das Herz nach seinem Alter hin;
Doch heißen mag ich's nicht, da nun ich älter bin.

Bchm.

42.

Ein Glied nennt euch die erste Sylbe,
Das wohl vom Elephanten bis zur Milbe,
Nicht leicht ein Thier entbehren;
Doch führt es andre Nahmen dann und wann.

Die letzten beyden Sylben, ob sie schon
Gewöhnlich mehr, als andre ihres Gleichen,
Geschicklichkeit und Kraft erreichen,
Nennt man Euch oft zu Spott und Hohn.
Das Ganze wird zwar überall getroffen,
Doch darf man es in einer größern Stadt,
Wo oft so Mancher Langeweile hat,
Am sichersten zu finden hoffen.

W——

43.

Flüchtig und eilig ist, und leicht, die erst
der Sylben
Immer bewegt ohne Rast; ruht sie, so ist si
nicht mehr.
Schwer sey von Silber und Gold, was di
letzten zwey Sylben bezeichnen,
Doch sey immer es leicht, bleibt Dir nur leich
auch der Sinn.
Vieles erzeugt zwar die Welt, das lustig un
ohne Gehalt ist,
Aber leereres nicht, als was das Ganze benennt

W——

44.

Wohl laben gern am Ersten sich die Frauen,
Wie ihnen, dient es Kindern auch zu frommen;
Ich — setze mehr auf's Geist'ge mein Vertrauen
Weit besser will's, als jenes mir bekommen.

Entwachset Ihr der Kindheit frohen Tagen,
So pflegt Ihr nach dem Zweyten meist zu streben,
Und es vermag, (so wollen Viele sagen),
Zu seiner Zeit euch eine Zier zu geben.

Der Jugend Reiß ist wenig zu vergleichen,
Sie ist ein Gut nicht hoch genug zu preisen;
Doch, kann's mit Recht zum Vorwurf Euch gereichen,
So wird man Euch mit Recht mein Ganzes heißen.

45.

Bald kurz, bald lang sind meine Ersten Beyden;
Sofern sie sich in Rosendüfte kleiden,
Ist ihre Zahl, ach leider! stets so klein,
Kann nimmer lang genug, dies Sylbenpaar uns seyn.

Die Dritte liebt das Gegentheil von ihnen;
Den meiner Dritten sträflichem Erkühnen
Dem meine Ersten keinen Mantel leih'n,
Pflegt dieses Gegentheil Gehülfe stets zu seyn.

Das Ganze? es ist abhold jedem Streben,
Der Thätigkeit, die Früchte bringt, zu leben,
Man sagt, es stelle sich der Dritten gleich,
Doch macht es keinen arm, sich selbst macht's nimmer reich.

Bchm.

46.

Zweymahl sind die ersten Beyden
An des Menschen Leib zu finden;
Und ein Drittes muß sie scheiden,
Lebend sie sich nie verbinden;
Meine beyden Letzten bringen
Deß und das von Ort und Stelle;
Auch für euch könnt Ihr sie dingen,
Mit der kleinen leichten Zelle.
Aber eine Post für alle
Ist des Ganzen feile Horde,
Leicht bewegt von jedem Schalle,
Haben sie kein Herz nur Worte.

Th. Hell.

47.

Ist Eure Rede, was mein Erstes zeichnet,
So habt Ihr zum Verwunden sie geeignet

Die Letzten steh'n beym Spiel im dritten Range, —
Hoch färbt ihr Paar, ward's endlich ihm gegeben,
Des freudetrunk'nen Vaters heiße Wange. —
Mein Ganzes ließ man sonst im Freien schweben,
Jetzt läßt man in der folgenden es leben.

48.

Gar fein und löblich ist, was euch
Die erste Sylbe anempfiehlt,
Durch sie gedeiht der Ordnung Reich,
Sie ist's, die inn'res Glück erzielt.
So waltet in der Zweyten sie,
Und wär' auch diese schlecht und klein.
Entrathen kann sie jener nie,
Und möcht sie selbst das Ganze seyn;
Denn ob in diesem zwar nur bleibt,
Was frech die Erste überschritt,
So huldigt jetzt, wie er's auch treibt,
Er doch der ersten Sylbe mit.

Th. Hell.

49.

Wer nicht gewohnt ist, hoch das Recht zu ehren,
Vor Unrechtthun sich jeder Zeit zu scheuen,
Der mag vor den zwey Letzten es bereuen,
Denn allem Unrecht sollen diese wehren.
Und daß ihr Zweck auch ganz erfüllet werde,
So mögen sie der Ersten Strenge nicht vermeiden,
Wär' endlich auch nicht anders zu entscheiden,
Als mit des Ganzen scharfem Richterschwerte.

W——

50.

Die beyden Ersten sind ein Thier
Von nicht besonderm Rufe.
Das Dritte dient der Braut zur Zier,
Zur Mauer auch und Stufe.
Das Ganze ist auf weitem Plan,
Ein wunderlich Theater;
Ein strenger Ritter steigt hinan,
Ein Schelm, ein frommer Vater.

Doch hoffe ja, der Haupt-Acteur
Nicht lange dort zu hauſen;
Schon harrt von Eins und Zwey ein Heer,
Ihn unverweilt zu ſchmauſen.

F. Kind.

Charade an einen Freund

am

vorletzten Abend seines achttägigen Besuchs.

51.

Um das verjährte Alter anzudeuten,
Reiht man die Erste manchem Worte an.
Lebendig schmückt der Lenz sich mit der Zweyten:
Ach, daß kein Gott es uns erhalten kann,
Und daß es hinstirbt in des Winters Grab!—
Bald, leider! läuft das Ganze für Dich ab.

v. Schlippegrell.

52.

Mein erstes und mein zweytes Wort
Schärft euern Blick auf einem Ort.
Setzt eine Sylbe doppelt hin,
So wißt Ihr, was ich weiß und bin.

53.

Besingt Ihr Erstre mein Drittes, das
unter dem Nahmen des Ganzen
Eure Fesseln zerbrach, ewigen Ruhm Euch ver-
schafft.

Seeger.

54.

In der Musen Kreise wirst du finden,
Was die erste Sylbe dir benennt,
Für die letzten wirkt ein jedes Element;
Zwar sie können große Gluth entzünden,
Aber sanft und mild und rein,
Auch die Quelle jeder Wonne seyn.
In den Fluthen lebt und webt das Ganze
Zahlreich aufgetischt für unsern Gaum,
Doch dann ändert man es so vom Kopf zum
Schwanze,
Du erkennst es mit den neuen Nahmen kaum.

Th. Hell.

55.

Vier Sylben hat mein kriegerisches
Ganze,
Und hat der Kämpfer viele unter sich.
Die Erste prangt am schönsten wohl mit
Aehren,
Die Zweyte wird ein Kleidungsstück ge-
währen,
Gibt Bildung ihr, der beiden Letzten Stich,
Und wenn auch manchmahl diese letzten
Beyden
Nicht eben viel Erhabenes bedeuten,
So sind sie doch, nimmt man die Sache recht,
Beym Schüler das, was Herr ist für den
Knecht.

Th. Hell.

56.

Wenn sich der Schläfer nie bewegt,
Wird er durch's Erste aufgeschreckt.
Das Zweyte hat der Sinne viel:
Jetzt ist's im Hafen, jetzt im Spiel;

Jetzt Periode, jetzt ein Sprung.
Das Ganze war von je ein Schwung
Bei Damen und bei Advocaten.
Nun, Freund, wirst Du es wohl errathen.

v. Ambach.

57.

Mein Erstes ist bestimmt zum Tragen,
Doch trägt es den nur, der es hebt;
Ruhm krönt das Zweyte, wenn es ohne Zagen,
Das Vaterland zu schützen sich bestrebt.
Das Ganze findet ihr bey jedem Heer,
Zum Angriff wie zur Gegenwehr.

F. v. Maltiz.

58.

Es bilden mich zwey kurze Worte
Und jedes ist des andern Gegentheil,
Das Erste wurde uns bestimmt zum Wohnungsorte,
Des Zweyten Aufenthalt ward Thieren nur zu Theil.

Rückst du das Zweyte in des Ersten Stelle,
So wird das Ganze von der Fluth umrauscht;
Doch plötzlich wird es selbst zur Welle,
Wenn jene wieder ihren Platz vertauscht.

F. v. Maltiz.

59.

Dem Einen ist mein Erstes Lohn
Macht Ehre ihm und Zier;
Den Andern, einen Unglückssohn,
Erdrückt dasselbe schier.
Mein Zweytes ist der deutsche Mann —
Weh' dem, der es erfährt!
Was Preuß' und Britte jüngst gethan,
Hat meines Ganzen Werth.

v. Ambach.

60.

Wißt, daß aus dunkler Höhle,
Die erste Sylbe blickt.
Jedoch in unsrer Nähe
Auch manchen Busen schmückt.

Die letzten Sylben werden
Auf Bergen oft erbaut,
Wo von des Ganzen Gipfel,
Ihr zu der Ersten schaut.

F. v. Maltiz.

61.

Gespielt, so wie gegeben
Ist's Erste wiederlich,
Zum Wolkenmeer erheben,
Kann nur das Zweite sich,
Das Ganze zieht von hinnen,
In Schaaren über's Meer;
Doch wird der Lenz beginnen,
So kommt's auch wieder her.

d' Ambach.

An Louise vor der Abreise.

62.

Zwey Sylben lehrt ein Fabelstrom allein,
Nie, Fürst wie Bettler, ist die Dritte Dein,
Die Vierte bleibt Verneinung für und für.
Mein Ganzes ist der Au'n geheime Pracht,
Und meine Zärtlichkeit erfleht's von Dir.

63.

Ich bin ein längst besung'nes Thier,
Von meinen Thaten leset Ihr.
Mein Zweytes ist ein Theil von mir;
Streicht Jemand Beydes, er mißfällt
Dem Edlen, und gefällt der Welt.

64.

Es ist mein Letztes von dem Herrlichen entsprossen,
Der einst dem Auge Lust gewährt,
Den Mutter Erde nicht mehr nährt.
Vom Flor der Trauer ist mein Erstes still umflossen,
Es schmückt sich zwar und oft mit Pracht,
Doch in sich trägt es Graus und Nacht.
Das Ganze zeitiget und mehrt, wenn unverdrossen,
Der Fleiß ihm Hand und Kräfte leiht,
Der Mutter Erde Fruchtbarkeit.

Böhm.

65.

Mein Letztes gab Natur wohl Allen,
Man kauft es und verkauft's aus Noth, nach freyer Wahl.
An Frauen muß, — in schöner Form zumahl, —
Es euch besonders und als Schmuck gefallen.
Das Paar der Ersten prangt, gebildet durch die Kunst,
Für mannigfachen Zweck, in hehrem Schimmer,
Drum schmückt es hoch im Werth, nicht leicht des Armen Zimmer.
Mein Ganzes zeiget meist, ihr alten Herrn mit Gunst!
Vom Sonnenstich der Zeit, vom längst erloschnem Feuer:
Drum ist es mir umsonst zu theuer.

Bohm.

66.

Das Erſte iſt ein Wörtchen der Verbindung,
Oft angenehm mit fröhlicher Empfindung,
Oft auch mit Leid und herbem Schmerz gepaart.
Es zeigt zwar ſtets geſelliges Verhalten,
Und will allein ſich nimmermehr enthalten,
Doch einmahl braucht man's auch auf andre Art:
Hinweg von mir du Zweyte voll Entſetzen,
Willſt du an meinem Tode auch dich letzen,
So wie dein Zweck nur Menſchenelend iſt?
Hinweg von mir, ſelbſt wenn durch Menſchenwiſſen,
Die deines Seyns ſtets reger Mord entriſſen,
Und du Heilbringend manchem Schwachen biſt.
Du aber, Ganzes, ſey mir hier willkommen,
Wenn dich, mir hold, von Liebesglut beklommen,

Ein Mädchen bringt, auf das mein Aug' ich warf,
Doch um so lieber mir, wenn diese Schöne,
Daß sie dieß Leben mir mit Wonne kröne,
Selbst deines eitlen Reitzes nicht bedarf.

Th. Hell.

67.

Soll rechtbehaglich man der Ersten Paar genießen,
Muß es vom Vogel, den ich meine, seyn,
Und soll die Letzte uns gefallen, muß sie fließen,
Der Welle gleich, so lieblich und so rein.
Das Ganze pflegt manch Freudenmahl zu schließen,
Indem's mit Mutterkeit im Kreis die Runde macht,
Und unter Gläserklang wird froh sein Scherz belacht:
Drum sey als würzend es den Schmausern angepriesen.

Behm.

68.

Ein herrlich Beywort nennt Euch meine Letzte:
Wem es gebührt, dem ward ein Gut zu Theil,
Das man von je wohl über Alles schätzte:
Denn ohne Noth ist's keinem Wesen feil.

Es preisen's in der Brüder muntrem Kreise,
Die Ersten zwey mit frohen Melodien;
Und doch vernichten sie, auf gleiche Weise,
Wie sonst das un, — der Letzten hohen Sinn.

Drum werde Keinem je das Ganze eigen,
Wie Vielen wohl zur Väter Zeit geschehn:
Sie mußten hartem Spruch den Nacken beugen,
Und half nicht List und Mitleid, untergehn.

69.

Mein Erstes ist ein sonderbares Thier,
Und hören wir auf das, was unsre Mutter sagen,
So hat in zwey und drey es all' uns einst getragen;
Doch halt ich's, — älter nun — für eine Fabel schier.
Sonst gilt wohl Nummer Eins auch oft für einen Gast,
Denn gern man sieht, obschon man bei ihm selbsten nimmer.
Gebeten wieder wird. Ich kenn' ein Frauenzimmer,
Und ärg're drüber mich, wohl alle Tage fast,
Das Zwey und Drey sich oft läßt zärtlich küssen,
Indeß mein Mund, der doch für sie weit besser paßt,
Gar oft im Hintergrund hat traurig darben müssen.

Das Ganze, ja, wie soll ichs' Euch beschreiben? —
Es ist ein Instrument, vom Künstler schlau erdacht,
Das große Männer klein, und Hohe niedrig macht,
Doch wird es meist dabei nicht einmahl bleiben,
Denn habt Ihr's erst so weit, so wünscht ihr auch von Herzen,
Was Ihr so klein gemacht, auch gar noch anzuschwärzen.

Th. Hell.

70.

Die Ersten sind der Liebe Sitz,
Die Zweyten aber scharf und spitz,
Doch wenn sich Beides paart,
Dann bin ich auch von beß'rer Art,
Gar oft von Gold und Edelstein,
Und ein Geheimniß, hold und rein,
Wird treulich dann von mir bewahrt.

F. Kind.

71.

Nimm die Erste, gieb die Letzte mir,
Dein Gedächtniß stirbt mit meinem Leben,
Müßt ich jetzt das Ganze geben,
Könnt ich es; so würde mir und Dir
Traute Liebe nicht den Busen heben.

Behm.

72.

In meinem Ersten wohnt die Kraft,
In meinem Zweyten wohnt der Muth,
Und Beydes hat mit Tod und Blut
Gebändigt einst den Uebermuth,
Und einem Volke deutscher Kraft,
Der Freiheit Segen bald verschafft.

F. A. Kuhn.

73.

Erste Sylbe.

Nicht ohne mich kann diese Welt bestehen,
Ich finde stets ein Plätzchen zum Entfalten,
Du suchst umsonst mit Händen mich zu halten,
Weil' ich zu lang bei dir, bring' ich dir Untergeh'n.

Zweyte Sylbe.

Hoch rag' empor ich in des Himmels
Raum,
Man schmückt mich schön von Innen und von
Außen,
Und in mir selbst muß ich dann wieder hausen,
Und bin ein tausendtheil von meinem Erstern
kaum.

Das Ganze.

Der Zukunft hingegeben ist mein Loos,
Ich schwind' und komme flüchtig wie Ge-
danken,
Ich bin unendlich, kenne keine Schranken,
Und Phantasie zieht mich an ihrem Busen
groß.

Th. Hell.

74.

Ruhe sanft auf Nummer Eins,
Denn Dich stört nicht Dein Gewissen,
Auch ein schlechtes Schlummerkissen,
Ist doch besser stets, als keins.

Gehe dann durch Nummer Zwey,
Zwar nicht Blumen wirst Du treffen,
Doch wird kein Morast Dich äffen,
Und der Weg ist Felsenfrei.

Hat das Ziel erreicht Dein Fuß,
Schreibe dann an Deine Lieben,
Die zu Hause Dir geblieben,
Und das Ganze brauch' am Schluß.

Th. Hell.

73.

Ein nutzbar Völkchen sind die Ersten
Beyden,
Doch (hört man klagen) nicht zu allen Zeiten;
Geschöpfen von verschiedner Gattung geben,
Sie arglos, je nachdem Ihr wollt, das Leben.
Die Letzten trifft man, wo sie sind als
Pärchen,
Es kränkt die Ueberzarten jedes Härchen;
Doch minder zart behandeln oft sie Herzen,
Mit denen sie aus hoher Milde scherzen.
Das Ganze sind gar listige Gesellen,
Die, Schmerz erregend, manch Gesicht ent-
stellen,
Den besten Tänzer machen sie verdrossen,
Und eitlen Mädchen thun sie großen Possen.

76.

Die erste Sylbe ist ein Fluß;
Bist Du zu Deinem Glück Dir selbst genug,
Beut Zwey und Drey Dir friedlichen Genuß;
Das Ganze ist ein altes Predigtbuch.

F. Kind.

77.

Die ersten Sylben hat man alle Tag
Man mag sie wollen oder nicht,
Beständig hört man drüber Klage,
Doch hilft es nichts, was man auch spricht.
Die Dritte zeigt den Potentaten,
Der über Weiber Herrschaft übt,
Und hochgeehrt in seinen Staaten,
Nichts thut, als ißt und trinkt und liebt.

Das Ganze thront auf hohen Zinnen
Von innern Kräften nicht bewegt,
Damit es Leben nur gewinne,
Wenn sich die Kraft der Lüfte regt.

Th. Hell.

78.

Mein Erstes wählt den Wald zum Haus;
Mein Zweytes zieht die Lämmer aus;
Doch wenn sich Beydes eint,
Dann zieht der frost'ge Mann es an,
Wenn Eis und Frost erscheint;
Doch dankt's auch auf der Schlittenbahn,
Manch Mädchen ihrem Freund.

F. Kind.

79.

Wirst mit der Ersten Du mich einst umschlingen,
Nenn' mich die Letzten auch, die Erste nimmermehr,
Und ihr, die ihr nach tausend andern Dingen,
Nur nicht nach Liebe strebt, wie irret ihr so sehr!
Ihr hascht nach Prunk, nach Macht? wollt so die Letzten seyn?
Das Erste seyd ihr nur, das Ganze obendrein.

An Elisen.

80.

Die Erste würde Dich nicht höher schmücken;
Du aber wärest ihre würd'ge Zier.
Die Letzten zauberst Du mit Deinen Blicken
Herab zu uns, sie weilen stets bey Dir.
Ach unterm Prunk des Ganzen, wohnt nicht immer
Ein froh und glücklich Herz bey allem Schimmer.

K. F. Große.

81.

Wohl Dir, wenn beyder Ersten Treue,
Dich noch führt auf des Lebenspfad!
Um nicht zu fühlen späte Reue,
Befolge willig ihren Rath.
Kannst Du ihr Walten einst belohnen,
Wird susser Friede in Dir wohnen.
Die Letzte lebt nicht, aber spendet
Dem Lebenden der Gaben viel:
Nach langer Fahrt mit Jubel wendet,
Der Schiffer nach ihr seinen Kiel.
Und Ruhe sucht bey ihr der Weise
Und flieht der Thoren bunte Kreise.

Das Ganze liebt mit treuem Herzen,
In Freud und Leid der Biedermann;
Er achtet Tod nicht und nicht Schmerzen,
Wenn er ihm irgend nützen kann,
Ihm seine liebsten Wünsche glühen;
O mög' es stark und herrlich blühen!

K. F. Große.

82.

Ob ich recht die Sylben theile,
Weiß ich, lieber Leser, nicht,
Doch ich fürchte nicht Kritiken:
Denn ich schreibe wie man spricht.
Meine Erste zeigt beym Singen,
Eine Modulation,
Auch die andre Sylbe nennet
Eine eigne Art von Ton.
Grob und klar erschallen Beyde
Nun vereinet zum Duett,
Hab' sie oft gehört zusammen,
Und es klang gar fein und nett.
Doch das Ganze gibt nich Töne,
Ist ein festeres Gestein,
Und noch ist es unentschieden,
Wie es mag entstanden seyn.

Th. Hell.

83.

Mein Erstes liebt der fromme Glaube,
Mein Zweytes haßt die fromme Taube,
Mein Ganzes hat die Frömmigkeit erfunden,
Doch ganz ist d'raus die Frömmigkeit verschwunden.

84.

Mein Erstes ist ein Theil des Leibes,
Mein Zweytes auch; doch ihrer Kräfte Zoll,
Vereinen müssen beyde Theile,
Wenn seinen Zweck mit Pfeilesseile,
Das Ganze Dir vollenden soll.

85.

Ausrufend hört ich oft die Erste nennen,
Wenn den Bewundrung, jenen Furcht ergriff,
Die Zweyte leitet das verirrte Schiff,
Das wilder Sturm am Felsenriff,
Zur Zeit des Ganzen oft von Land und Flotte trennen.

(86)

Die Erste ist Nähe,
Die Zweyte oft Höhe,
Oft Niedrigkeit;
Das Ganze Bedenklichkeit,
Hinterhalt; als feine Sitten
Wohl gelitten.

An Louisen.

87.

Zweysylbig.

Kennst Du, o Theure den Baum?
Wie gerne brächʼ ich seine Zweige,
Wäre das Ganze für Dich: wolltest Du
Das Erste mir seyn!

88.

Die Erſte reiche ich dem Freund,
Voll Treu und Herzlichkeit;
Das Ganze werf ich hin dem Feind,
Und bin zum Kampf bereit.

89.

Dreyſylbig.

Sendet, biſt Du entfernt, Dir die Geliebte das Erſte,
So verwahre bedacht es in dem Ganzen, eh Du
In die Letzten es ſteckſt, damit es den ſpähenden Blicken
Sich'rer entgehe und nicht Neugier es werde zum Raub.

90.

Zwey sind der Sylben, die das Ganze bilden;
Die Erste haust in blutigen Gefilden,
Sie ist es, die dem Kämpfer Muth verleiht,
Und Lorbeerzweige seinen Thaten weiht.

* * *

Auch wohnt sie oft in Gottergebenen Herzen,
Sie lindert sanft der Leidenschaften Schmerzen;
Weckt Hochgefühl in der beklommnen Brust,
Und macht uns dann der reinsten That bewußt.

* * *

Oft wird sie auch der Unschuld heil'ger Rächer,
Straft durch Beschämung schweigend den Verbrecher,
Stärkt dann den Pilger auf der Tugend Bahn,
Und facht den Funken edlen Strebens an.

Ein Theil des Menschenkörpers nennt die
Zweyte;
Ihr ward die Ruh' des Nächsten oft zur
Beute,
Wenn lästernd sie das arme Herz zerwühlt
Und mit des Bruders gutem Nahmen spielt.

* * *

Doch fließt auch oft, süß wie des Honigs
Milde,
Aus ihrem Quell der Hoffnung Trostgebilde,
Ist Wunderbalsam für verbißnen Schmerz
Und stärket heilend das zerrißne Herz.

* * *

Sie labt das Ohr, wenn Harfentöne
klingen,
Und süsse Schauer durch die Seele dringen;
Kein Flötenlaut gleicht ihrer Harmonie,
Und wiegt wie sie, in süsse Phantasie.

* * *

Durch sie wird kräftig unser Leib ge-
rüstet,
Und hier im Staub das Leben uns gefristet,

Doch saugt sie Gift auch aus der Stärkun
Glas,
Wenn sie die Kunst der Mässigung vergaß.

* * *

Das Ganze ist der Nahme eines schw
chen
Monarchen, welcher in des Feuers Rach
Einst einen frommen Mann zum Opfer li
Der Gottes Wort mehr, als des Pabs
pries.

91.

Bedeutung leer, wo Ihr allein sie sin
Raubt doch die Erste jedes Wortes Wert
Mit dem sie sich als Haupt verbindet,
Wenn die Geliebt' um Aug und Herz
Zweyte windet
Wie willig wird der Freiheit Glück entbe
Das Ganze nennt ein Land daß süsse. Re
nährt.

92.

Vom Hügel schwebt der May auf die Gefilde,
An feuchter Wiese grünt das Erste schon,
Bey ihm erklingt des Hirten Flötenton,
Wenn um den Bach sich weben Lustgebilde.

* * *

Strahlt, den das Andre nennt, in hoher Milde
Und spendet Segen er vom gold'nen Thron,
Dann jauchzt das Volk — es glüht der Heldensohn,
Wenn er die Starken ruft ins Schlachtgefilde.

* * *

Die Abendglocke tönt: von schwarzer Fichte
Wallt nun das Ganze über Haid' und Moor;
Es führt der luftbeschwingten Wesen Chor.
Flieht, Wandrer ihren Tanz im Mondenlichte,
Und leiht dem großen Dichter Euer Ohr,
Der sang die schauerliche Nachtgeschichte.

93.

Zweysylbig.

Eine der Sylben enthält den Umfan
des menschlichen Wissens:
Meinen Ge filden entblüht, wie rosige Blüth
des Frühroths
Gabe vom Himmel herab, des Geistes al
mächtiges Streben,
Balsam für's trauernde Herz und Nahrun
für Geistes-Verlangen.
Aber es winden sich auch durch Rosen ur
blühendes Buschwerk,
Schlangen von giftiger Art; vom tödtend
Geifer bespritzet,
Welket der duftende Kranz, der Unschuld u
Tugend geheiligt.
Antlitz verhüllend entweicht vom Jüngling d
freundliche Schutzgeist,
Thränenden Auges verläßt der schützende Eng
die Jungfrau;
Ewig verloren entsprießt für Beid' oft ke
heilender Balsam. —

Faſſ' nun mit forſchendem Blick die Zweyte der Sylben ins Auge.
In des Regierenden Hand erſchein ich als Zeichen der Große,
Und als die Zierde des Throns, wie Scepter und Krone und Purpur.
Aber in ſchwächerer Hand des Pilgers, ach! oder des Greiſes
Bin ich ein Zeichen des Kampf's mit Schwächlichkeit und Ermattung.
Hebt mich der Lehrer empor, ſo bin ich ein Zeichen der Strenge.
Schauſt Du mich ganz, ſo entſteht aus Tauſenden meiner Gebrüder,
Jenes Gefilde, das Dir die erſte der Sylben bezeichnet.

94.

Die beyden erſten Sylben haben
In Fäſſern ihren Aufenthalt;
Oft wird durch meine Wundergaben
Der ſüſſen Liebe Allgewalt,
Die kaum als Fünkchen erſt erwacht,
Zur hellen Flamme angefacht.

* * *

Die wichtigſte der Rollen ſpiele,
Ich in des Fürſten Cabinet,
Durch mich kam mancher ſchon zum Ziele
Und mancher auch ans ſchwarze Bret;
Und über Frieden, über Krieg,
Entſcheid ich oft mit ſtolzem Sieg.

* * *

Minervas Jünger muß mich ehren,
Durch mich erwirbt er Ruhm und Gold
Der Lehrer kann mich nicht entbehren,
Und auch der Schüler iſt mir hold:
Doch nimmt er mich nicht wohl in Acht
Hab ich ihm oft Verdruß gemacht.

Die letzte Sylbe hat vor allen,
Merkur mit seinem Schild bedeckt.
Selbst in der Götter heil'gen Hallen
Hab ich den höhern Geist geweckt:
Wenn mit geschliffnem Deckelglas
Ein Gott auf mir, als Reiter saß.

* * *

Wirst Du mein Ganzes nun betrachten,
So reißt Dich meine Wunde nicht;
Doch darfst Du mich nicht ganz verachten,
Denn eine alte Sage spricht:
Geschleudert durch geweihte Hand,
Hätt' ich den Teufel selbst gebannt.

95.

Mein Erſtes denkt in einer engen Wel.
Gleich einem Ey auf wilden Fluthen ſchwe-
bend,
Mit ſeinen Wenigen ihm beygeſellt,
Den Tod von Legionen überlebend.

Mein Zweytes, das auf Berg und Fel-
ſen ſtand,
Und weit hin überſchaute Thal und Fluren,
Steht meiſtens jetzt zerſtört von Feindeshand.
Kaum ſieht man noch von ihm die morſchen
Spuren.

Mein Ganzes blüht in Norden wieder
auf,
Und heilt durch regen Fleiß die ſchweren Wun-
den,
Die es vorher im blut'gen Zeitenlauf
Durch des Tyrannen Würgerhand empfunden.

55.

Zwey Aermchen weich, ums Knie sich bittend schlingen,
Ein zarter Mund ruft mit zwey Sylben, mir.
Ich selbst und mit mir Tausend, rufe täglich
Sie im Gebeth dem Unbekannten, zu,
Den mich ein heilig Buch, den mich mein Herz,
Mein Leben, so vertrauend nennen heißt.

* * *

Auf schwanker Spitze späht ein Falkenauge,
Hinaus wo endlos sich die Woge dehnt.
Es harret lang, — nun ruft es laut die Dritte
Herab auf's rühr'ge Volk im engen Haus.
Der Jubel wiederhallt's, und allvergessen
Ist Hunger, Durst und viel vergoß'ner Schweiß.

Das Ganze — ha! du fand'ſt es ſchon,
mir ſagt es
Dein glänzend Auge, mir ſagt's dein Händedruck.
Aus ferner kalten Fremde rief es Dich,
Zu ſeinem warmen Heerde einſt zurück,
Du lebſt, Du wirkſt dafür, Du ſprichſt im Rathe,
Dein kräftig Wort, furchtlos; Du ſchirmeſt es fechtend
Wenn des Tyrannen Wuth es hart bedrängt.
Es lebe hoch! es daure, blühe, wachſe —
Das Höchſte uns! nebſt Gott und unſern Lieben.

97.

Mathilde mit dem blonden Haar
Hat voll den Kopf vom letzten Sylbenpaar.
Würd' eine von den beyden Sylben mein;
Wie sehr wollt ich die erste Sylbe seyn!
Doch leider geht ihr ganzes Dichten,
Damit sie glänz' als Siegerinn,
Aufs letzte Paar in andrem Sinn. —
Erwärme, Mädchen, Dich für süsse Pflichten,
Das Sehnen lohne, Dir bekannt,
Reich ehrlich mir die liebe Hand!
Dann sprechen meine ganzen Drey,
Laut aus, wie hochbeglückt ich sey!

Bchm.

Der erste Versuch.

98.

Vor dem bretternem Gerüste,
Meines Ganzen stand ich da,
Wie vor einer Felsenküste,
Hinter der ich Nebel sah.

* * *

Wird das schöne Werk gelingen,
Das in Deinem Busen brennt?
Wirst Du Dich zur Höchsten schwingen,
Die Dein Sylbenpaar benennt?

Oder wirst Du unten bleiben,
Auf der Ersten die es zeigt? —
Nein, Dich wird die Stimme treiben,
Die Dir nie im Herzen schweigt.

* * *

Ist doch auch der Sylben Dritte
Scheinbar nur ein todtes Rund,
Und doch macht in ihrer Mitte
Sich des Lebens Funken kund.

* * *

Also denn, mit frischem Muthe
Zum Versuch ins Künstlerfeld,
Bis man das gelung'ne Gute
Zum Beschau'n auf's Ganze stellt

Th. Hell.

99.

Gar lieblich, Ihr Leſer, iſt was ich Euch biethe,
Mein Erſtes hat Blätter, oft Blumen und Blüthe, —
Umleuchtet vom magiſchen Schein,
Mit Roſen pflegt's heilig zu ſeyn. —
Was Blumen im herrlichſten Schmucke bedeuten,
Das gibt es Euch, — feſtliche Freuden.

Das Pärchen der Letzten wird achtend geprieſen,
Denn ach! es verblühet ſo leicht,
Und Blumen von heiliger Deutung — ſie ſprießen,
Wo freundlich das Pärchen ſich zeigt.
Und, ſelbſt an des Untergangs Pforte geleitet
Vom Ganzen, wird's heimlich beneidet.

Böhm.

100.

Wenn Geister in der Ersten mich umwehen,
Und linde Kühlung säuselt durch die Flur,
Dann fliehen fesselfrey durch den Azur
Des Himmels, meine Letzten zu den Höhen,
Wo sich der Welten tausend Kreise drehen,
Hinauf zum güt'gen Vater der Natur;
Und leise beben meine Lippen nur,
Um Segen für Klotilden zu erflehen.

* * *

Vereint umschweben sie bald stille Grüfte,
Aus eines Britten edlem Geist entfloh'n;
Bald sprachen sie dem kühnen Laster Hohn:
Bald weh'n sie Dir der Hoffnung Balsamdüfte,
Und flügeln durch des Himmels Aetherlüfte,
Zum Urlicht Dich, der Ewigkeiten Sohn.

101.

Mein Erstes kann den besten Krieger schrecken. —
Wird eine andre Deutung ihm geliehen,
So sieht man Thier und Menschen flieh'n,
Vor ihm und seinem Anhang sich zu decken.
Das Mädchen, um gedeckt zu seyn,
Sucht nach dem Letzten nur vor allen Dingen,
Dann höret (Regen folgt auf Sonnenschein)
Wohl oft auch unterm Dach, das Erste man erklingen.
Das Ganze dient zum Schutz beym schweren Kriegesstand,
So ward es wenigstens vor alter Zeit benannt,
Zur Strafe wird es manchmahl noch getragen.
Euch, Mädchen, die Ihr nicht Johannen seyd,
Und süßerm Krieg das zarte Leben weiht,
Euch würde schwerlich dieser Putz behagen.

Böhm.

102.

Meine beyden letzten Sylben halten
Selten, was die Erste uns gewährt,
Aber sie sinds, deren süssem Walten
Sich das Leben wunderschön verklärt.
Ueberall sind sie die Freudenspender,
Ueberall erheben sie den Geist,
Und auch da, wo durch beglückte Länder
Andern Sinnes meine Erste fleußt.

Wohl bescheiden ist des Ganzen Leben,
Still und ohne Prunk gedeiht es nur,
Kurzes Daseyn ist ihm bloß gegeben
In dem Blüthenreiche der Natur;
Und wenn hin zu jenen bunten Beeten,
Wo es wächst im stillen Dörfchen auf,
Liebende zum Kranz es pflückend treten,
Endet freundlich sich sein Lebenslauf.

Th. Hell.

Homonymische Charaden.

103.

Erste Sylbe.

Bald bin ich nur ein kleiner Theil,
Und bald des Theils Besitzer ganz:
Gewährt man mich; dann dreymahl Heil!
Dann grünet ein ersehnter Kranz.

Zweyte Sylbe.

Bald bin ich eine Todesart,
Bald ein errungener Gewinn,
Bald ein Ereigniß bös und hart,
Bald kränk' ich des Gefühles Sinn.

Das Ganze.

Bald heiße ich ein trauter Gruß,
Bald dien' ich statt des Abschieds auch,
Bald kommt etwas durch mich zum Schluß:
So will's ein alter deutscher Brauch.

Böhm.

104.

Das Paar der ersten Sylben.

Was man mit Augen sehen kann,
Ist meiner Willkühr unterthan:
Da hilft kein Seufzen und kein Klagen,
Wer mag den Zutritt mir versagen?
Ich selbst und Euer Thun und Sinn,
Macht kund, daß ich Alleinherr bin.

Die dritte Sylbe.

War aus der Heimath ich erschienen,
Als stummer Bothe Euch zu dienen,
Gesteht's, wie labend ist mein Ich!
Und schuf die traute Liebe mich;

Wie pflegt man küssend mich zu ehren
Kein Staatenbund kann mich entbehren.

Das Ganze.

Ich helfe manchem aus der Noth,
Wenn sonst ihm Niemand Hülfe both;
Doch treib ich mehr ihn in die Enge,
Vergaß der Leichtfuß meiner Strenge.—
Ganz ungefällig ist mein Sinn,
Erst dann, wenn ich gefällig bin.

Bch m.

An Franciska.

105.

Was suchen wir Menschen im flüchtigen Leben,
Was ist es, wonach wir so mühevoll streben?
Der Arme, der Reiche — der Niedre, der Hohe —
Der seufzende Sclave, der Freye und Frohe?
— Es ist, was die Erste der Sylben Dir sagt: —
Um dieß zu besitzen, wird Alles gewagt:
Doch hier wird's mit Unrecht vollkommen genennt,
Vollkommen die Erde es nimmermehr kennt.

Die Zweyte ist immer der Ersten geweihet,
Wird immer und ewig im Herzen erneuet:
Denn wurde sie einmahl vom Schicksal gewähret,
Wird bald sie auf's Neue im Busen genähret;
Sie wechselt in uns bis an's schweigende Grab,
Ja über die Gräber noch schwebet sie weit,
Auf wechselnden Wogen der irdischen Zeit.

O, daß Dir die Erste das Schicksal bereite,
Dann wird Dir das Ganze nicht bleiben die Zweyte;
Dann wird Dich im Blumendurchdufteten Leben,
Die Freude mit rosigem Fittich umschweben;
Dann wird Dir vom Himmel die Zweyte erfüllt,
Wie oft auch der sehnenden Brust sie entquillt.
Dich leitet die Erste durchs Leben dahin,
Dir weih' ich das Ganze mit ahnendem Sinn.

Dialog.

106.

Der Schulmeister.

Herr Magister hier fürwahr,
Ist kein Weg, droht uns Gefahr!
Was die erste Sylbe sagt,
Ist uns hier zu Theil geworden.
Ach mein Gott! im Walde da,
Kann man uns bestehlen, morden.

Der Pastor.

Nicht verzweifelt, seht, dort lacht,
Uns der zweyten Sylbe Macht,
Zu dem Ziele führt sie uns,
Zu recht wackern Bauersleuten.
Laß uns ihrer Führung nach
Immer weiter vorwärts schreiten.

Der Schulmeister.

Gut! ich geh!

Der Pastor.

Ich hinterdrein.

Beyde.

Bald zum Hüttchen zieh'n wir ein.

Der Schulmeister.

Weh, o weh!

Der Pastor.

Was ist es denn?

Der Schulmeister.

Ach! ich stecke tief im Schlamme!

Der Pastor.

Oh! so wär das Ganze doch
Nur des Zweyten Täuschungsflamme.

Th. Hell.

107.

Erste Sylbe.

Um mich wallt eine dunkle lange Hülle,
Mit tausend Feuerfunken übersä't.
Ein Kranz umflicht der Rabenlocken Fülle;
Die Erden-Diademe sind verschmäht.
Eh' Kronos noch das große All belebte,
Beherrschte ich mein stilles düst'res Reich,
Eh' noch der Erdgeist brausend es umschwebte,
War keine Macht an Größe meiner gleich.
Was frommt, sprach Kronos einst, die tiefe Stille?
Wo reges Leben ist, nur da ist Glück!
Sey Mutter jetzt! Es ist des Schicksals Wille;
Kein Sträuben ruft den großen Plan zurück!

Zweyte Sylbe.

Und ich gebar das Lieblichste der Dinge,
Den Schmuck des All, des Erdballs erstes Glück.
Wohin es dringt im großen Welten-Ringe
Flieht bang und scheu das düst're Grau'n zurück.

Doch mir ward nicht die süsse Mutterfreude,
Mich flieht, was ich gebar; ich muß es flieh'n!
So wollt es Kronos! Ach, zum Raub dem Leide,
Muß einsam ich auf meinem Pfade ziehn!
Entlockt mir dann die Sehnsucht bittre Thränen,
Dann folgt mein Liebling mir und küßt sie auf.
Verbunden, doch getrennt, in stetem Sehnen,
Vollführen ewig wir den großen Lauf.

Das Ganze.

Den Nahmen gab man mir nach jenen Beyden:
Doch nichts kann wohl bescheid'ner seyn, als ich.
Ich diene Glücklichen, und Euch, die schweres Leiden,
Zu Boden drückt, noch mehr; Ihr segnet mich.

Mit Pracht bin in Palläſten ich umgeben,
Doch auch der Hüther pfleget ſorgſam mein.
Die Furcht verlernt durch meinen Schuß ihr Beben;
Ich zehre langſam mich, und höre auf zu ſeyn.

108.

Die erſte Sylbe.

Wohl zittert alles, wenn ich walte
Und Berg und Thal ertönen laut,
Und Städte beben, wenn ich ſchalte,
Und Veſten, mir zum Trotz gebaut.

Das letzte Paar.

Ich bin ein leichtes ſanftes Weſen
Und bin ſo heimlich, traut und ſtill,
Und das zu deuten auserleſen,
Was jedes Mädchen weiß und will.

Doch möcht' es wieder, traun! erliegen
Wenn wir von starker Hand gepaart,
Uns wollten an die Schwache schmiegen,
Wie, ein Gemächt ganz andrer Art.]

Vermag doch selbst im Männerkreise,
Jetzt selten einer unsre Wucht,
Drum wird es nach beliebter Weise
Mit Pappe vor der Hand versucht.

F. A. Kuhn.

109.

Ein Thier, das sich durch's Aeußre nic
empfiehlet,
Das jedermann als wild und grimmig ken
Ob Mancher schon mit ihm, nach langer M
he spielet,
Das ist es, was mein Erstes nennt.

Mein Zweytes war, wie uns die Bibel lehret,
Zu Daniels, des Thiervertrauten, Zeit,
Ein Gott, — obschon durch Pfaffentrug geweiht,
Doch von dem Volke hochverehret. —
Nun wäre es zwar wieder alle Pflicht,
Das Weib ein — grimmig Thier zu heißen;
Nein, nein: die wilden Thiere beißen,
Um's Himmelswill'n! das thun — die Weiber — nicht.
Und gegentheils, verzeiht mir, unterschreibe
Ich lange schon nicht mehr den Jugendwahn,
Von dem so Mancher schwer sich trennen kann:
Es wohne — Gottheit in dem Weibe;
Und doch, wollt Ihr mein Thier und meinen Gott vereinen,
So wird ein Weibernahme Euch erscheinen,
Der Kindlichkeit in seiner Bildung führt,
Weßhalb er auch der Jugend nur gebührt.

110.

Meiner beyden Ersten Glut
Mahlt die Flur mit Gold und Farben.
Weh! es schützt der Sonnenhut,
Nicht die Schnitterinn; sie ruht,
Fast entathmet hinter Garben,
Wird dann auf bekränztem Wagen,
Im Triumph zum Dorf getragen.

Meine beyden Letzten pflegt
Uns der holde Lenz zu geben;
Sanft von milderm Licht bewegt,
Leis' von kühler Luft bewegt,
Sieht man sie zum Himmel streben;
Wenn sie künstlich sich verbinden,
Kann man sie am Wagen finden.

Fruchtlos schützt der Sonnenhut
Selbst die Schönste vor dem Ganzen;
Wär die Haut wie Schnee und Glut,
Weiß es doch mit gier'ger Wuth,
Auf die Wangen sich zu pflanzen.

Liebe Mädchen! laßt es bleiben,
Es durch Künste zu vertreiben.

F. Kind.

111.

Wer mit den zwey Ersten zu viel sich ergötzte,
Den brachten die Ersten schon oft um das Letzte,
Und mancher trieb, um das Letzte zu machen,
Schon mit den zwey Ersten verderbliche Sachen.
Oft ist das Ganze so schnell nicht zerstört,
Als von den zwey Ersten die Letzte verzehrt.

A. Apel.

112.

Die Erste steht vor manchem Wort,
Und zeigt uns eine Nähe.
Die Zweyte schmerzt an jedem Ort,
Doch mehr noch von der Höhe.
Oft wird des Ganzen edle Zier,
Des Dichters Ruhm begründen,
Dieß Büchlein möcht es gern bey Dir
Und jedem Leser finden.

Auflösung der Charaden.

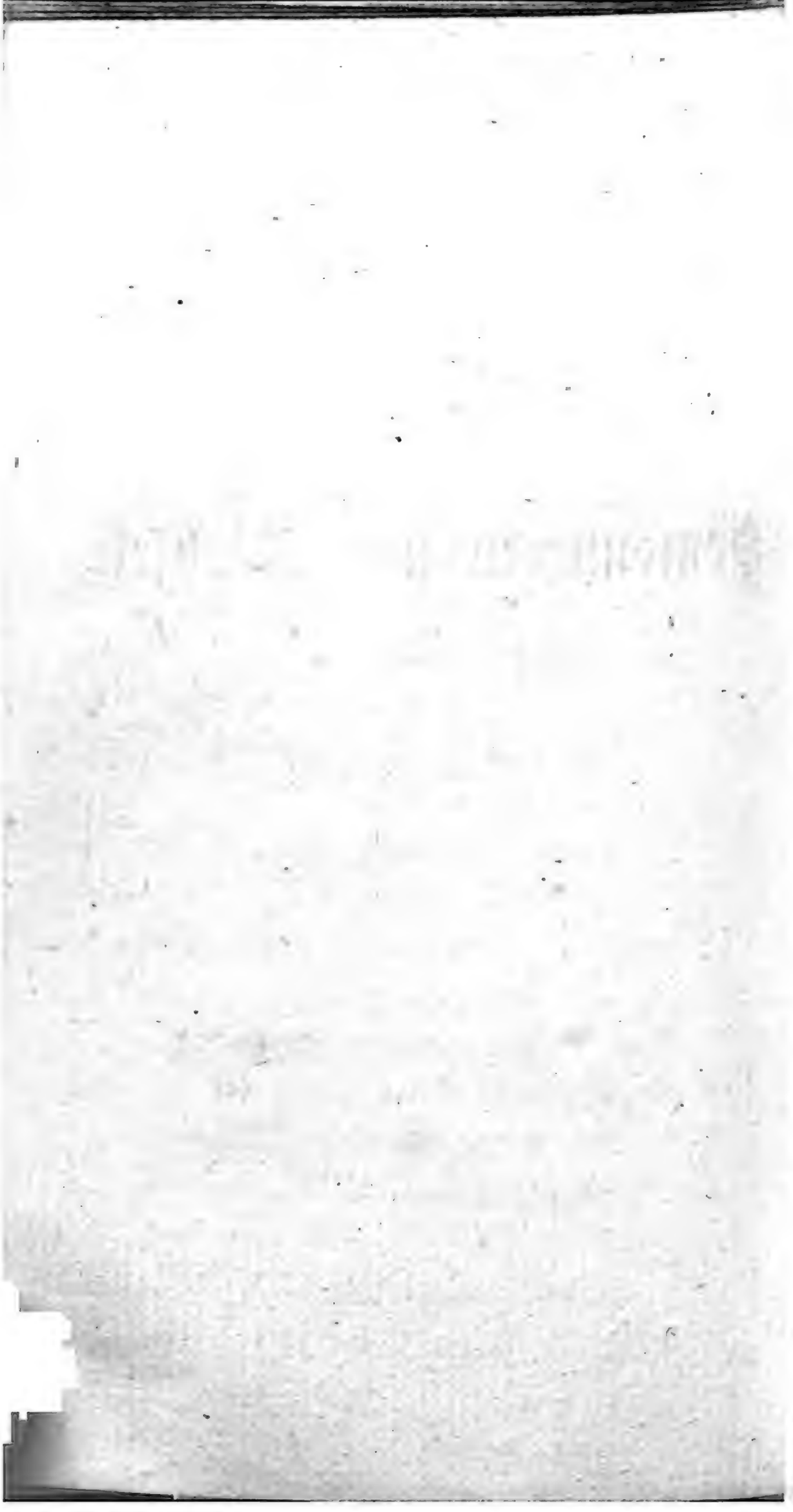
1. Fernrohr.
2. Rosenkranz.
3. Schamröthe.
4. Flußpferd.
5. Gleichmuth.
6. Halseisen.
7. Flitterwochen.
8. Stückwerk.
9. Laster.

10. Eisenach, Stadt im Großherzogthum Weimar, durch eine schreckliche Pulver-Explosion halb verwüstet.
11. Altarblatt.
12. Kupferstich.
13. Gallerie.
14. Tischblatt.
15. Ahorn.
16. Kanzellist.
17. Schwedenburg.
18. Grasmücke.
19. Blumenkelch.
20. Tausendkünstler.
21. Wegweiser.
22. Neidhammel.
23. Nordstern.
24. Muthwille.
25. Gottlob.
26. Beyfall.
27. Schwertlilie.
28. Sinnbild.
29. Vollmacht.

30. Ahorn.
31. Immergrün.
32. Kantschuh.
33. Jungfrau.
34. Duelle.
35. Grasmücke.
36. Urlaub.
37. Landwehr.
38. Landsturm.
39. Wehmutter.
40. Naseweis.
41. A B C = Schütz
42. Maulaffe.
43. Windbeutel.
44. Milchbart.
45. Tagedieb.
46. Achselträger.
47. Spitzbube.
48. Zuchthaus.
49. Scharfrichter.
50. Rabenstein.
51. Urlaub.
52. Guckguck.

99. Kranzjungfrau.
100. Nachtgedanken.
101. Sturmhaube.
102. Maasliebe.
103. Handschlag.
104. Wechselbrief.
105. Glückwunsch.
106. Irrlicht.
107. Nachtlicht.
108. Sturmhaube.
109. Bärbel.
110. Sommersprossen.
111. Kartenhaus.
112. Beyfall.

Homonymen und Räthsel.



1.

Nennt mir das Spiel, das große Kinder
spielen,
(Bey Kleinen heißt ein ähnliches — Verste-
cken).
Der eine muß ein Ziel dem andern stecken,
Wornach die andern großen Kinder zielen;
Doch in der Weite nicht besteht die Schwie-
rigkeit,
Ganz nahe liegt das aufgesteckte Ziel.
Allein die Sache ist, man sieht davon nicht
viel,
Denn eingehüllt ist es in Dunkelheit. —

W —

70 (2)

Man muth es mir nicht zu, die Schuld zu tragen,
Beging als zartes Kind ich einen Mord —
Man sieht die Menschen vor Gefahren zagen,
Trägt später mich die Mutter wüthend fort.
Auch außerdem sucht man mir auszuweichen;
Doch viele brauchen öfters mich zum Spiel. —
Oft pflege ich als Blume mich zu zeigen;
Doch bringt der Lenz mich an des Lebens Ziel,
Ich fände denn noch Rettung in der Erde:
Dann steig' ich, werthlos, mit der Zeit im Werthe.

Böhm.

3.

Wie heißt die Hesperidenfrucht
Die nicht vom Baume stammet,
Und doch zu Haß und Eifersucht,
Die Mächtigsten entflammet?

* * *

Kein Strahl der Sonne kocht ihr Blut
Kein Wurm kann in ihr graben;
Sie schenkt nicht Duft, nicht frohen Muth,
Wie Ver's und Evans Gaben.

* * *

Kein Thau, kein Regen gibt ihr Saft,
Sie trägt im Lenz nicht Blüthen;
Doch pflegt der Stolz, doch pflegt die Kraft
Gleich Schätzen sie zu hüthen.

Du find'ſt an ihr nicht Laub, nicht Gras;
Nur Glut kann ſie erweichen;
Doch ſproßt, wie bey der Ananas
Auch ihr ein edles Zeichen.

* * *

Doch prangt ſie feſtlich aufgeſtellet,
Der ſchönſte Zweig daneben;
Trägt ſelbſt ein Bild der ird'ſchen Welt,
Das Pfand zu höher'm Leben.

* * *

Nur einmahl pflegt ihr ſchöner Strahl,
Dem Erdengott zu ſcheinen;
Denn ſchmückt ſie ihn zum zweyten Mahl,
Ruht ſie auf Todtenbeinen!

F. Kind.

4.

Ich bin ein Thor, das jeder weiß,
Und oftmahl ist durchgangen;
Ich bin ein Pfad mit breitem Gleis,
Wohin nie Menschen drangen;
Mein Silberlicht, mein reiner Glanz,
Kann Dir zur Fackel dienen;
Gewölbt, gepflastert bin ich ganz,
Von Perlen und Rubinen.

* * *

Ich bin ein Gurt, der um's Gewand,
Der ew'gen Braut sich schmieget,
Den ihr des großen Meisters Hand
Mit Lust zum Schmuck gefüget.
Doch hat auf blendendes Gestein,
Sich Mutterlieb ergossen,
Und mildernd ist ein sanfter Schein,
Auf meinen Strahl geflossen.

F. Kind.

5.

Oft bin ich der Menschen einz'ges Wissen,
Gar mancher gibt sich mit mir nur ab.
Mich zu erzeugen, sind viele beflißen,
Wer mich hat, kommt an den Bettelstab.

* * *

Wer nur an mich denkt, hat vieles verbrochen,
Auch der Stocktaube hörte mich gehen,
Der Stumme selbst hat mich ausgesprochen,
Und der Blinde hat mich deutlich gesehen.
Man erhält mich gratis und ohne Geld,
Ich bin der Urstoff der ganzen Welt.

Th. Körner.

6.

Wen begreifet selbst die rohste Horde
Welche ewig Boras umweht,
Und wer redet ohne Worte
Mit der höchsten Majestät?
Freude locket es auf Deine Wangen,
Rühret Deine Brust mit süssem Schmerz,
Wenn Du in zwey Muscheln es empfangen,
Dringt es mächtig in Dein Herz.

7.

Ich schwebe munter durch die Lüfte,
Geschwätzig nennt man mich in einem Sinn,
allein
Im andern, deck' ich mit der Macht der Grüfte,
Den Unglückseeligen im hellen Sonnenschein.

8.

Tod schleudre ich mit Pulver in die Ferne.
Im Wasser findest Du mich klein und groß,
Mit Gläsern schau ich in die Sterne,
Von Holz bürgt mich der Erde Schoos.

F. v. Maltiz.

9.

Ich laufe ohne Füße,
Verschlinge ohne Schlund,
Ich tobe oft, ich schieße,
Durch enger Röhren Mund;
Mein Mangel raubt das Leben; —
Dem ich Erquickung both,
Ergreifet, ganz umgeben
Von mir, ein schneller Tod.

F. v. Maltiz.

10.

Der Held stürzt sich in Schlacht und
Tod,
Wenn man zum Ehrenlohn mich both;
Gewählt ward ich aus buntem Krame;
Gestreift, punctirt, gemustert, glatt,
Schmück ich im Dorf, und in der Stadt,
Das Hirtenmädchen und die Dame.

v. Nordstern.

11.

Ich gehe, spreche, spiel' und singe,
Doch nimmer müde, schlaf ich nicht.
Rund, gleich des Vollmonds hellem-
Ringe,
Ist mein bedeutendes Gesicht.
Ich schaue sonder Furcht bey Stürmen,
In Riesengröße von den Thürmen,
Doch hab' ich auch in Zwerggestalt,
In Zimmern meinen Aufenthalt.

Sey wer Du willst — sey Volksregie
Sey auch der ärmste Erdengast,
Ich bin der treue Rechnungsführer,
Des größten Schatzes, den Du hast.
Und trägst Du Perus Gold in Haus
So kannst Du nicht zurück erkaufen,
Was in Verlust mein Griffel schrieb;
Drum spare, was Dir übrig blieb.

12.

Alle Wesen, die die Welt geboren,
Sind von Anbeginn mir unterthan,
Bis der Tod zu seinen schwarzen Thoren,
Sie herniederführt auf dunkler Bahn.
Doch in einem andern Sinn erfand.
Mich der Mensch, und selbst im fernen Lan
Wandelt auf mein stummes Machtgeboth,
Sich in Reichthum oft die bittre Noth.

F. v. Maltiz.

13.

Aus gleichen Theilen spitz und scharf,
Hat mich des Künstlers Hand geschaffen;
Ich bin ein wahrer Nothbedarf,
Im Arsenal von Damenwaffen.

v. Nordstern.

14.

Die Thoren lassen mich selten ruh'n,
Der Weise gibt mir wenig zu thun.
Nur einfach hat mich der Biedermann,
Doch doppelt der Falschheit und Argliſt Gespann.
Mich faßt die Gerechtigkeit scharf ins Gesicht,
Indem sie wäget auf ihrer Wage,
Und dennoch dreschen auch alle Tage,
Viel Rechtsverdreher mich vor Gericht.

15.

Hart sind wir, aber doch nicht schwer,
Sind ganz, und doch durchbrochen,
Und was uns trägt, das wird vorher,
Nicht ohne Schmerz durchstochen.

v. Nordstern.

16.

Wie heißt das Ding, das Wenige schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand,
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt?
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut,
Doch niemahls hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

Schiller.

17.

Kennst Du das Bild auf zartem Grunde,
Es gibt sich selber Licht und Glanz,
Ein and'res ists zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die Dich rühret,
Kennst Du durch dieses Bild allein.
Und kannst Du den Crystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein,
Er leuchtet ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein?

Der Himmel selbst ist abgemalet,
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

Schiller.

18.

Ich habe ein Liebchen, gefunden,
So treu, als es keines mehr gibt!
In frohen, in traurigen Stunden,
Bin ich's, der die Reizende liebt.

* * *

Wann glühend im purpurnem Feuer,
Aurora den Fluthen entsteigt —
Umhüllet von der Dämmerung Schleyer,
Am Abend die Sonne sich neigt —

Rings um in der schlafenden Runde,
Die Sterblichen Schlummer erquickt; —
Stets hängt mir die Theure am Munde,
Ihr Othem ist's, der mich beglückt.

* * *

Wir scherzen und küssen im Freyen,
Wir kosen im Dunkel und Licht;
Wir fürchten nicht Neider, wir scheuen,
Verläumder und Lauschende nicht.

* * *

Ihr frohes Geplauder, ihr Scherzen,
Verscheuchet den Harm der mich plagt
Verscheuchet den Kummer, die Schmerzen,
Den Gram der am Busen mir nagt.

Sie fesselt durch zärtliche Töne,
Die Herzen, drum ist sie mein Stolz!
Sie ist eine sächsische Schöne,
Doch leider ist sie von Holz.

Aug. Brun.

19.

Kennst Du das Zeichen, das die höchste Wonne,
Dem Liebenden für seine Glut verspricht?
Es deutet ihm des neuen Lebens Sonne,
Er gäb' es selbst um Crösus Schätze nicht!

* * *

Kennst Du das Zeichen, das zur festen Kette,
Wenn Du es öfter wiederholest, wird,
Und auf dem Stroh von seiner Lagerstätte,
Oft schaurig den Gefangenen umklirrt?

Verdoppelt bringt es Noth, nur einfach Seegen,
Wenn's hier den Geist und dort den Körper hält,
Dies möge wohl bedenken und erwägen,
Wer vielfach es verschenkt, wie's ihm gefällt.

Th. Hell.

20.

Unter allen Schlangen ist Eine
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine
An Wuth sich keine vergleicht.

* * *

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme,
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme,
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann,
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch — lockt sie an.

* * *

Sie bricht wie dünne Halmen,
Den stärksten Baum entzwey,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sey.

* * *

Und dieses Ungeheuer,
Hat zweymahl nur gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wie's tödtet, ist es todt!

Schiller.

21.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle,
Buhlt es mit eines Adlers Flug,
Ein Fisch ist's, und zertheilt die Welle,
Die noch kein gröss'res Unthier trug,
Ein Elephant ist's, welcher Thürme,
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechenden Gewürme,
Gleicht es, wenn es die Füsse regt,
Und hat es fest sich eingebissen,
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füssen,
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

Schiller.

22.

Lieblich lebt sich's in dem Bunde
Einer Zauberinn,
Leicht entschwebt aus schönem Munde,
Herzen reißt sie hin.
Horch! sie spricht zu Dir aus Zweigen,
In dem grünen Wald;
Komm! sie ladet Dich zum Reigen,
Der im Saale schallt!
Munter geht mit raschem Gange,
Sie voran im Krieg;
Ihres Rufes Zauberdrange,
Folgte mancher Sieg.
Trost tönt sie vom hohen Dome,
In des Lebens Nacht;
Steine sind vom süssen Strome,
Ihrer Stimm' erwacht.

23.

Sieh ich bin nicht Deines Gleichen,
Aber dennoch kann ich Dir,
Oft Dich selbst und deutlich zeigen,
Treue Freundschaft spricht aus mir.
Bist du bös' und kommst mir nah,
Werd ich gleich mit Dir auch grollen,
Doch ist wieder Frohsinn da,
Werd' ich auch nicht weinen sollen.
Auf den Fluren hast Du mich,
Oeft'rer aber noch in Deinem Zimmer;
Aber herrlicher zeigt sich,
Meines Daseyns Glück wohl nimmer,
Als wenn das, was mich erblickt,
Nun dasselbe wieder findet,
Und beglückend und beglückt,
Liebe, Herzen so verbindet.

Th. Hell.

24.

Der Freuden schönste Farben zwar verbleichen,
Vor ihrem unerbittlich strengen Wehen,
Und alles irdisch Schöne muß vergehen,
Weil sicher ihre Flügel es erreichen;
Doch lieb ich, mag sie noch so streng sich zeigen,
Das Wirken dieser Göttlichen zu sehen,
Das Höchste läßt sich freundlich ja bestehen,
Es muß ja nur das Erdgeborne weichen.
Und dafür wird wohl schöners sich entfalten;
Und nur durch sie wird Trost ins Leben kommen,
Denn allen bösen, feindlichen Gestalten,
Wird durch der Göttinn Macht das Reich genommen.
Laßt nur die Allberuhigende walten,
Hat Euch des Schicksals Druck das Herz beklommen.

W——

25.

Es werden vier verschiedene Gebilde,
Von einem Wort in einem Bund umschlungen;
Das Erste, eben aus dem Nichts entsprungen,
Zeigt Dir die schönsten üppigsten Gefilde,
Der die Natur begünstigende Milde,
Uns zugetheilt. Vom Zauberlicht durchdrungen,
Ist, wenn des Lebens Harmonie erklungen,
Im zweyten schönen kraftbegabten Bilde.
Das Dritte, das auf mühevollen Strebens,
Gewünschte Frucht, die meiste Hoffnung zeiget,
Ist an dem Bild der Reife zu erkennen.
Das Vierte trägt Erwartung reinern Lebens,
Wenn dieses ird'schen Lebens Tag sich neiget,
Dieß vor den andern wird das Wort Euch nennen.

W — —

26.

Ein mächt'ges unwiderstehlich Wesen
Hat fest um jedes Leben sich gewunden;
Noch keine Klugheit hat die Kunst erfunden,
Von der Gewalt des Mächt'gen sich zu lösen.

Wie groß, wie herrlich je ein Mensch gewesen,
Es hat den Weg zu seiner Brust gefunden.
Selbst dem Gemüthe schlägt es tiefe Wunden,
Wovon es schwer ist, gänzlich zu genesen.

Doch unterjochen will's nur kleine Seelen,
Und edler Menschen tieferm, ernsterm Sinnen,
Wird des Gemüthes Freyheit doch nicht fehlen:

Und wer auch nicht die Freyheit kann erstreben,
Ihn läßt sich doch nichts herrlichers gewinnen,
Als was des Wortes Reichthum uns gegeben.

W — —

27.

Gefesselt an die niedern Räume,
Auf freier Flur, im Blumenland,
Im Schatten blätterreicher Bäume
Verlebt ich meinen Prüfungsstand.

* * *

Ich sehnte rastlos mich von hinnen,
Begann, erfaßt von kaltem Graun,
Das Todtenhemd mir selbst zu spinnen,
Am eig'nen Sarkophag zu bau'n.

Und kaum, daß ich den Bau vollführet,
Da legt ich freudig mich hinein;
Mit Mumienbanden fest geschnüret,
Hofft' ich auf baldiges Befrey'n.

* * *

Doch schleichend und gebückt am Stabe,
Mit Bart und Locken silberweiß,
Trat still als Wächter zu dem Grabe,
Ein finstrer, mitleidsloser Greis.

* * *

Umsonst mocht ich mich leise regen;
Stets ernst und starr blieb sein Gesicht;
Ach, manchen Mond hab ich gelegen,
Das Herz des Wächters rührt es nicht.

Doch plötzlich drangen durch die Ritzen,
Des Sarges Licht und sanfte Glut;
Der Sonne Strahlen sah ich blitzen,
Und fühlte Lebenslust und Muth.

* * *

In Jugendschöne kam ein Ritter,
Geschmückt mit Blumenkranz und Strauß,
Keck an des Mausoleums Gitter,
Und rief den Greis zum Kampf heraus.

* * *

Ich sah sie streiten, sah sie ringen,
Der Jüngling schwang den Blumenschaft,
Den finstern Alten zu bezwingen;
Der Greis erlag der Heldenkraft.

Und als nun des Erretters Finger,
An meines Grabes Thore schlug,
Zerbrach ich meinen Todtenzwinger,
Und wand mich aus dem Leichentuch.

* * *

Hell schimmernd; gleich dem Morgenrothe,
Und wie des Himmels Azurzelt,
Ward ich des holden Jünglings Bothe,
Der Herold einer schönen Welt.

F. Kind.

28.

Ich Tochter eines Strafewerthen,
Bin unglücksvoller noch als er.
Mein Loos ist hart. Ich trüge sehr,
Vermengt mit reicheren Gefährten.

* * *

Wenn ich ans Licht gezogen werde,
Verläßt bald mein Erzeuger mich,
Und denkt nie wieder väterlich.
Ich liebe Niemand auf der Erde.

* * *

Wer mich erkannte, meidet mich,
Und sucht mich weiter fortzuschaffen.
Die ganze Welt — O fürchterlich!
Ist gleichsam gegen mich in Waffen.

Beherbergt Einer mich aus Huld,
So hat mein Aussehn ihn gewonnen,
Wird meine Prüfung kaum begonnen,
Erröth ich ob des Vaters Schuld.

* * *

Ich täusche hier und dort im Stillen,
Unschuldig trotzend dem Verboth,
Ach und bewirke wider Willen,
Des Vaters Unglück oder Tod.

29.

Ich einz'ger Sohn des ersten Elements,
Entstehe täglich, selten nächtlich,
Dem Auge schein' ich sehr verächtlich;
Doch schaff' ich Nutzen; alle Welt erkennt's.
Und sammelt mich bedächtlich.

30.

Vereinzelt weiß ich nutzlos mich;
Doch in gewisser Compagnie,
(Ist gleich der Kleinste mehr als ich)
Bin ich von hohem Werth für sie.
Denn wißt, daß ohne Talismann
Ich, stell' ich nur mich hintenan,
Sie neunmahl stärker machen kann.

31.

Die Arme streck ich Dir entgegen,
Und will, Du sollst der Ruhe pflegen;
Du siehst's mit einer Art Entzücken;
Allein Du kehrest mir den Rücken,
Und hast noch Freude mich zu drücken.

32.

Mein kleiner schwerer Kopf neigt sich zur Erde,
Mein leichtes Diadem fliegt himmelan.
Zwey meiner Freunde schön bewaffnet, nah'n,
Kaum achtend Gang und Sprung, Schweis und Beschwerde,
Bekriegen mich, doch ohne Selbstgefährde,
Und jagen mich, bis Keiner fast mehr kann,
Voll Freudigkeit umher in Acht und Bann.

33.

Ihr sitzet auf mir und drücket mich sehr;
Ich sitze noch fester und drücke noch mehr,
Fleisch hatt' ich zuvor im Innern, wie Ihr,
Und hab's noch über und unter mir.

34.

In meiner Mutter Eingeweide,
Wühl' ich mit blankem Eisen,
Doch es geschieht ihr nichts zu Leide,
Und Ihr gewinnet Speisen.

35.

In einem Sinn ist es die Art zu leben;
Im andern es zu seyn, sey Dein Bestreben.

d' Ambach.

36.

Regelmäßig, schulgerecht,
Gehts in meiner Sylbe zu,
Aber wieder pflegt der Knecht,
Schnarchend auch in mir der Ruh;
Drittens auch gebraucht man mich,
Zarte Achtung anzudeuten,
Viertens endlich ärger' ich dich,
An dem Himmel wohl zu Zeiten.

Th. Hell.

37.

Wenn der Accent auf meinem Ersten
ruht,
Wißt, daß es widrig schallt, und wehe thut,
Fänd's auch der Gläubiger, der Staat, der
Krieger gut. —
Dem Herzen thut es wohl, und schafft im
Leiden Muth,
Wenn der Accent auf meinem Zweyten
ruht.

38.

Stets geschieht was mir gefällt.
Ich gebiethe nur im Stillen,
Doch erfährt es alle Welt,
Und beeilt sich meinen Willen,
Weit genauer zu erfüllen,
Als der Staatsgesetze Plan,
Bey Trompeten kund gethan.

Ja ich Königinn regiere,
Ohne Thron, Pallast und Wacht;
Doch Ihr sprecht, wird mein gedacht,
Wie vor einer sichtbar'n Macht.
Wer nicht glaubt, was ich dictire,
Wird zur Strafe lächerlich;
Und ob ewig wechselnd ich,
Oft zur Thorheit Euch verführe,
Mir vertraut und fröhnet Ihr.
Doch troß dem Respect vor mir,
Nie verschont mich die Satyre.

39.

Bey Mädchen wird's mit Lust geküßt,
Man bebt, wenn es Erscheinung ist,
An Blinden wird es ganz vermißt.

40.

Gott schuf den Himmel und die Erde,
Mich aber nicht,
Obschon von mir oft das Gerücht
Und gravitätischer Gebehrde,
Oft der Geschäftsmann spricht.
Wer mich in seiner Tasche findet,
Der fürchtet keinen Dieb.
Seht, künstlich manche Brust geründet,
Der ich zur Lockung blieb.
Selbst wer verweg'ne Plane zimmert,
Erfreut oft meiner sich;
Der Unbekümmertste bekümmert,
Sich ganz allein um mich.
In Oden und Octave Rime,
Ward oft, als ob es sich gezieme,
Von Stümpern ich verhüllt;
Gut stellt mich dar, ein schlechter Mime,
Ich bin — damit ich nichts verblüme —
Was dieses Räthsel gilt.

41.

Gibst meinem Ersten Du den Ton,
So nenn' ich Dir den Königssohn,
Durch dessen Schuld das Trojer Land,
Einst Spartas Rache schwer empfand.
Doch wenn den Ton die Zweyte hat,
So bin ich eine Königsstadt,
Wo Zwietracht und Tyrannenwuth,
Sich kühlte durch Europas Blut.

42.

Im ersten Sinne gibt's Lust, Nutzen, sanfte Ruh;
Das Gegentheil erfährst im zweyten Sinne Du.

43.

Man hegt mich und pflegt mich gut.
Und wartet mein — o mit Verlangen;
Doch muß ich erst Monde lang hangen;
Dann werd ich gefoltert auf's Blut.

44.

Ich immer klein, jedoch vom ersten Range,
Und überall geliebt, erweck oft langen Streit;
Jedoch mein Herr behält mich selten lange,
Und wer es thut, erfährt Verspottung, Haß
und Neid.

45.

Wenn ich in dem Einen Sinn,
Recht viel Gutes hab' erwecket,
Das in Hüllen sich verstecket,
Bis ich diese Frucht entdecket,
Leg ich mich im andern hin,
Und verzehre grob und dumm,
Dieses Gute wiederum.

* * *

Auf die eine Art werd' ich,
Rüstig zum Verdienst geschwungen,
Und hab' doch nie Lob errungen;
Unverdiente Huldigungen,
Treffen auf die andre mich,
Doch dadurch sprech' ich mich aus,
Dummstolz mach' ich mir nichts d'raus.

Th. Heil.

46.

Doppel-Räthsel.

Zwey Brüder sind's von gleichem Schlag,
Die sich auf's Korn genommen,
Die manchen schönen Lebenstag
Gar nicht zusammen kommen,
Und doch nicht, wenn sie es nun sind,
Es lassen können bleiben,
Daß nicht der Eine sich geschwind,
Am Andern müßte reiben.

* * *

Wenn sich der Eine fertig macht,
Zu wenden sich nach außen,
Dann möchte in der finstern Nacht,
Der Andre lieber hausen.
Wenn der auf Straßen weit und breit,
Sich zeigt und thut ergehen,
So ist der Andre zwar nicht weit,
Doch läßt er nie sich sehen.

Auch kann noch and're Eigenheit,
Das Brüderpaar uns biethen;
Der Eine liebt ein grobes Kleid,
Ist schlicht und stets zufrieden.
Der Andre kann's nicht fein genug,
Auf seinem Leibe tragen,
Und schöne Knöpfe, schönes Tuch,
Die sind sein Wohlbehagen.

* * *

Doch wie ein Zärtling immer ist,
Kann man auch diesen sehen;
Wenn nur ein wenig Regen fließt,
So will er fast vergehen,
Ruft flugs dem andern Bruder her,
Daß der ihn soll beschirmen,
Und dieser thut's, und wenn ein Meer,
Vom Himmel wollte stürmen.

Ja! wie es hier auf Erden geht,
Läßt sich gar trefflich deuten;
Der, denn Ihr so stolzieren seht,
Lebt herrlich und in Freuden.
Sieht kaum den armen Bruder an,
Als sollt es ewig währen,
Und kann doch nie den braven Mann,
In keiner Noth entbehren.

Fr. Kuhn.

47.

Stiller Gott, wie soll ich dich benennen?
Der du sanft zu mir dich nieder neigst,
Und den Augen, die von Thränen brennen,
Eine Welt voll schöner Bilder zeigst,
Liebenden, die sich mit Schmerzen trennen,
Wieder des Vereines Palme reichst,
Mir mit Lethe meine Schale füllest,
Und in Dunkel, was mich kümmert, hüllest

Wo du walteſt, ſchwindet zwar das Leben,
Wenn Bewußtſeyn nur ſein Merkmahl iſt,
Doch ein Höheres auch oft gegeben
Haſt du mir, wenn du erſchienen biſt;
Ach! wie denn das Herz ſein banges Leben,
Lehnt es ſanft an dich ſich an, vergißt,
Und der Geiſt, nicht achtend Raum und Zeiten
Schaffend fliegt durch unermeßne Weiten.

* * *

Wehe dem, von dem du ganz geſchieden,
Wehe dem, der dich zu oft umfaßt!
Einen Labebecher kannſt du biethen,
Doch auch oft iſt uns dein Nah'n zur Laſt;
O! ſo tauche mich in deinen Frieden,
Wenn mein Aug' den Markt des Lebens haßt;
Aber wenn ich bey den Theuern weile,
Bleibe weit von mir, dann hat's nicht Eile.

Th. Hell.

48.

Eine Harfe kenn' ich —
Von Schmerzen und Luſt,
Erklingen die Saiten
In menſchlicher Bruſt,

* * *

Eine Harfe kenn' ich —
D'rin ſäuſelt der Wind,
Bald wehet er ſtürmiſch,
Bald weht er gelind.

* * *

Eine Harfe kenn' ich —
D'rin ſäuſelt der Wind,
Oft greift auch die Saiten,
Ein blühendes Kind.

Eine Harfe kenn' ich —
Oft spielt sie ein Kind,
Hat Bogen und Pfeile,
Ist schön, aber blind.

* * *

Eine Harfe kenn' ich —
Sie jubelt oft laut,
Und kündet die Freuden,
Der glücklichen Braut.

* * *

Eine Harfe kenn' ich —
Sie klaget oft sehr;
Doch kommt erst der Abend
Dann klingt sie nicht mehr.

Eine Harfe kenn' ich —
O spielet sie bald!
Stets tönet sie leiser,
Bis ganz sie verhallt.

Bienemann.

49.

Gleich dem Phönix den die Glut ge-
-boren,
Steig ich aus dem Feuermeer empor,
Schweb' im weiten Luftraum; schreibe Horen
Ihren Tanz mit heller Stimme vor;
Traurig klag' ich über frische Grüfte,
Stürme, wo empörte Flammen sprühen,
Warnend hell' ich durch die Felsenklüfte,
Töne lustig wo die Heerden zieh'n;
Andacht weck' ich in des Frommen Herzen,
Jauchze bey der Ehe süssem Bund,
Und der Trauernden verborg'ne Schmerzen,
Mach ich laut, doch ohne Zunge kund.
Selig der, dem jede Lebensstunde,
Als der Ruf zu reiner Lust erklingt,
Dem mein letzter leiser Ton die Kunde,
Der Vergeltung schöner Thaten bringt.

Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg ich verborgen und schlafe,
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar schwach und klein,
Mich kann Dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein,
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen,
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs ich zum furchtbaren Gebiether der Welt.

Schiller.

52.

Von Perlen baut sich eine Brücke,
Hoch über einen grauen See,
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

* * *

Der höchsten Schiffe höchste Masten,
Zieh'n unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint, wie Du ihr nahst, zu flieh'n.

* * *

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet
So wie des Wassers Fluth versiegt.
So sprich wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

Schiller.

52.

Probe der Schönheit und Zier, der Schmuck
eines prächtigen Vogels,
Dann was zu treffen, sich stets eifrig der
Schütze bemüht,
Endlich der zierlichste Theil des Wogen durch-
schneidenden Seeschiffs,
Alles das deutet sich Dir an durch ein einziges
Wort.
Willst Du es wissen, so sprich: Was ist der
nöthigste Hausrath? —
Was Deine Frau dabey denkt, wenn auch
nicht äußert, das ist's.

Auflösung der Räthsel.

1. Räthsel.
2. Eis.
3. Reichsapfel.
4. Milchstraße.
5. Nichts.
6. Musik.
7. Staar.
8. Rohr.
9. Wasser.
10. Land.
11. Uhr.
12. Wechsel.
13. Scheere.

14. Zunge.
15. Ohrringe.
16. Pflug.
17. Auge.
18. Flöte.
19. Ring.
20. Blitz.
21. Schiff.
22. Musik.
23. Spiegel.
24. Zeit.
25. Alter.
26. Zeitalter.
27. Schmetterling.
28. Falsche Münze.
29. Asche.
30. Nulle.
31. Lehnstuhl.
32. Federball.
33. Sattel.
34. Pflug.
35. Weise.
36. Hof.
37. Gebet.

1.

Acht Zeichen sind's, die sich in meinem Wort verbinden,
Jedoch, in dieser Zeichen Wenigkeit,
Wirst Du der Worte vier und dreyßig finden;
Hier folgen an einander sie gereiht:

1. Was uns der Räuber nimmt, verhöhnend die Gerichte;
2. Bekommen hat es oft, wer sich verbrannt;
3. Was Du erblickst in jedem Angesichte,
4. Im Mittelmeer ein kleines Inselland;

2.

Ich bedecke mit der reichsten Schöne,
Die im Lenze neubegrünte Flur,
Mit dem Schmuck der holden Farben krône,
Ich den Reiz der blühenden Natur.
In der Vorwelt frommen Glauben,
Strahlte ich in einer Gottheit Licht,
Aber willst Du meinen Fuß mir rauben,
Dann umhüll' ich manches Angesicht.

F. v. Maltiz.

3.

Mit R bezeichnet's eine That der Schande,
Mit L erblickst Du es in grüner Pracht,
Mit dem St erhebt es sich vom dürren Lande,
Mit T es uns die Welt verstummen macht.

F. v. Maltiz.

4.

In der Vorzeit fabelhaften Tagen,
Stieg einst Jupiter zu mir herab,
Für das stille Glück der Erde gab,
Er den Blitz und seinen Donnerwagen.
Durch der Dichtung Götterkraft getragen,
Lebt mein Nahme noch auf meinem Grab,
Meine Söhne blicken noch herab,
Von dem Himmel, wie die Lieder sagen,
Aber rückwärts sollte man allein,
Mich der Tugend zur Belohnung geben,
Die so oft entbehrt des äußern Schein;
Doch oft muß ich leider den erheben,
Welcher gern sein eig'nes Schattenbild
In der Todten Heldenglanz verhüllt.

5.

Mich wünschet zu erreichen,
Wenn Stürme droh'n und Seuchen,
Der Schiffer auf dem Meer.
Versetze meine Zeichen,
Dann weh' ich über Leichen,
Voran dem tapfern Heer.

6.

In des Feuers starken Gluthen,
Wird es zum Gebrauch geschickt gemacht;
Rückwärts ist's die Tugend jedem Guten,
Welchen sie es wieder allen macht;
Doch das Vorwärts ist dem Bösen,
Rückwärts mir ein Lebensziel gewesen.

7.

Wenn uns ſchwand der Sonne Feuer
Leuchtet in der Nächte Schleier,
Oft noch ſpät mein bleicher Strahl;
Aber mit verſetzten Zeichen,
Mich nur wenige erreichen,
Mit der Lyra, mit dem Stahl.

8.

Des Menſchen erſtes Haus bin ich geweſen,
Du findeſt mich noch jetzt im rauhen Felſenſtein;
Doch ohne Kopf und Fuß ſiehſt Du mich flieſſen,
Und waſſerähnlich doch des Feuers Nahrung ſeyn.

13.

Nun rathe Freund, was mag ich seyn?
Mit B steh ich in Deinem Vorrathsschrein,
Du kannst auf Deinem Tisch mich kaum entbehren.
Mit C durchschwimm ich pfeilgeschwind das Meer.
Und kann im Nothfall mich auch gegen Feinde wehren.
Mit F ernähr' ich ein unendlich Heer,
Geschöpfe jeder Art, im Wasser, auf der Erde,
Und in der Luft. Setzt Du das M voraus, so werde,
Der süsse Nahme ich, dem alles, was da lebt,
Das Daseyn dankt, und dem gefühlvoll stets das Herz sich hebt.

Gustav v. Struve.

14.

Gern wohl wiegt auf meinen holden
Schwingen,
Sich das höhere Gefühl,
Meine Scherze, meine Seufzer bringen,
Dir der stillen Wonne viel.
Meine beyden Innern zu versetzen,—
Ach! damit verschone mich!
Dann, so kann ich nimmer Dich ergötzen,
Sondern ich betrübe Dich.

K. v. L.

15.

Das Ganze liebt und übt die Jugend allerwärts,
Bey frohem Saitenklang, bey Liebe, Lust und Scherz.
Auf dem Theater nur, geschieht es auch bey m Schmerz,
Ein Zeichen noch voran — mehr fesselt's Ohr und Herz.

An Lirax.

16.

Du reimeſt aufgeblaſen und vergnügt,
Und wirſt nie, was im Worte „reimeſt"
liegt.

17.

Nie unterworfen wäreſt
Du ohne mich, dem Sinnenreiz;
Doch, wenn Du mich verkehreſt,
So lieg' ich in der Schweiz.

18.

Mich lieben alle muntern Brüder;
Und manche Freuden schenk ich Dir,
Versetze meine Mittelglieder,
Dann schaut die Welt erwartungsvoll
nach mir.

F. v. Maltitz.

An Seraphine.

19.

Folge mir nach jenem Blüthengange,
Den das Ganze mahlerisch erhellet;
Sieh es spiegelt sich auf Deiner Wange,
Auf dem Busen, den die Sehnsucht schwellt.
Manches birgt er mystisch noch. Enthülle
Den verschleyert leicht umflorten Sinn.
Wär es Täuschung, meines Glückes Fülle? 1)
Die erwünschte Antwort liegt darin, 2)
Wag' ich's, Dich mein Eigenthum zu nennen, 3)
So bejahet es Dein holder Mund. 4)
Nie darf Mißgunst unsre Seele trennen; 5)
Sie sind über diesem Erdenrund,

Wie das Glas geliehene Gestalten
Wiedergibt, sind ich mein Selbst in Dir. 6)
Alles sucht stets neue Seiten zu entfalten;
Alles wechselt seine Formen hier, 7)
Nur Dein Herz nicht. Gleich dem Feuerballe 8)
Der wohlthätig wärmt und nie verzehrt,
Brennt dieß Feuer, das sich selbst ernährt.
Ich begleite Dich in jene Halle,
Die des Nordens fabelhafter Gott bewohnt, 9)
In den Stern, der schon mit kühnem Lügen 10)
Ein berühmter Reisender erstiegen,
Und ins ernste Reich, wo Minos thront.

20.

Vor mir sich stets der Schiffer hüthe!
Nimm mir der ersten Zeichen Paar,
So stelle Dir im Waldgebiethe,
In mir das scheue Wild sich dar.
Mit anderm Anfangslaut versehen,
Wirst Du mich dann als Speise sehen;
Verändre meinen Kopf aufs Neu,
So bin ich dem Gebiether treu.

F. v. Maltiz.

21.

Mit B mach ich das Schwache stark;
Mit F gar oft versteckt im Quark;
Mit H beschimpfend doch von Nutzen;
Mit K wird Böses schlimmer noch;
Mit M nicht gut das Licht zu putzen,
Mit r nicht leicht ein Ofenloch.

Mit S ein Weg, doch nicht für Wagen;
Mit w mußt Du die Frau nicht schlagen,
Mit gar nichts der Begriffe Kitt;
Man leimt, doch reimt nicht gern damit.

22.

Die deutsche Liederdichterinn gefällt,
Stellt gleich ihr Nahme sich französisch dar.
Setz' O statt E, so ist's ein weiser Held,
Ein Biedermann, den Gallien gebar.

23.

Ich bin die Eigenschaft von vielen Dingen,
Und öfter wird dir's auch die Zeit;
Doch mache meinen Kopf zum Fuße
So täusch' ich mancher Thiere Gierigkeit,

F. v. Maltiz.

24.

Mit B steht's an der Aare Strand,
Mit f greift's Keiner mit der Hand,
Mit g sey's, was es auch sey willkommen;
Mit K wirds aus der Mitte genommen,
Mit S und t, Zier an der Brust,
Und himmelan dem Aug zur Lust.

d' Ambach.

25.

In welchem biblischen Nahmen, sprich!
Verbergen Raben und Narbe sich?

26.

Ihr seht es am Vergiß-mein-nicht,
Am lichten Himmel könnt Ihrs schauen:
Es schlängelt sich durch bunte Auen,
Doch so, wie ihm der Kopf gebricht,
Geziemt's der Lieb' und Freundschaft nicht.

27.

Sagt, welch ein gigantisches Prachtgebäu,
Im Worte „Stürmen" verborgen sey?

28.

Ihr liebet mich in der geselligen Welt,
Doch in der poetischen bin ich verbannt;
Und wenn von dem Ganzen ein Zeichen noch fällt,
So werd ich vom Deutschen nur Tollheit genannt.

29.

Vom Helikon entsproß'ne Götterkinder,
Sind wir zum Trost der Sterblichen gesandt,
Ermuntern Kämpfer, krönen Ueberwinder,
Und preisen, was als schön und groß bekannt;
Dem Erdendaseyn leihen wir
Den Glanz des Lebens der Uranionen,
Und füllen sanft die Kluft, die hier
Gebaut ist, zwischen Bettelstab und Kronen;
Allein Du weißt noch nicht, wie wir uns nennen.
Vernimm dann, was in unserm Nahmen liegt,
Und lerne uns an seinen Theilen kennen.
1) Was wir so oft mit mildem Trost besiegt,
Hüllt Euch symbolisch unser Nahme ein;
2) Den Ausruf des, den dieß betroffen,
3) Des Menschen größten Vortheil vor den Thieren;
4) Womit sich die den Furien weih'n,
Wenn der Verdacht der Lüge sie getroffen;

[illegible] weiche Hülle
[illegible] fernen Strande;
[illegible] Germanen Lande,
[illegible] Thron so weise
[illegible] zieren,
[illegible] Menschen täglich,
[illegible] was in die
[illegible]
[illegible] und Bäume,
[illegible]
[illegible] Harmonien,
[illegible] Feind, der
[illegible]
[illegible] Träume,
[illegible]
[illegible]
[illegible] Musen,
[illegible]
[illegible]

30.

Wisset, daß ich seit der Sündfluth
Erste Landentdeckerinn —
Fällt ein Zeichen, kraftlos, hörlos,
Oft gehaltleer, ohne Sinn;
Und wenn noch ein Zeichen abfällt,
Schiffern unentbehrlich bin.

31.

Fünf Zeichen machen mein einsylbiges
Wörtchen aus;
Du brauchst mich zuerst, erbaust Du Dir ein
Haus.
Das erste Zeichen weg, so bin ich wie die
Welt,
Und wie ihr stummer Fürst, dem mancher
gleicht, das Geld.
Ein Wörtchen kommt heraus, wenn auch das
zweyte schwindet,
Was alles in der Welt, selbst Gott und Tod
verbindet.

5) Den Vogel, dessen weiche Hülle
Die Ueppigkeit sich holt vom fernen Strande;
6) Den Fluß, der der Germanen Lande,
Von jenem trennt, deß' Thron so weise Räthe zieren,
7 8) Zwey Dinge, die die Menschen täglich,
Mit Füssen treten, dann 9) was in die Stille,
Der Wälder Leben trug, als Fels und Bäume,
Einst folgten Orpheus Hochgesange,
Und was uns auch mit süssen Harmonien,
Begleitet, 10) endlich noch den Feind, der uns unsäglich
Oft kränket, der falsche Wahngebilde, Träume,
Die nur die Thoren an sich ziehen,
Statt unser aufstellt im erhabnen Dome:
In diesem Feind, den Feind der Musen,
Wir tragen ihn im eignen Busen,
Doch nur im fremden Idiome.

30.

Wiſſet, daß ich ſeit der Sündfluth
Erſte Landentdeckerinn —
Fällt ein Zeichen, kraftlos, hörlos,
Oft gehaltleer, ohne Sinn;
Und wenn noch ein Zeichen abfällt,
Schiffern unentbehrlich bin.

31.

Fünf Zeichen machen mein einſylbiges Wörtchen aus;
Du brauchſt mich zuerſt, erbauſt Du Dir ein Haus.
Das erſte Zeichen weg, ſo bin ich wie die Welt,
Und wie ihr ſtummer Fürſt, dem mancher gleicht, das Geld.
Ein Wörtchen kommt heraus, wenn auch das zweyte ſchwindet,
Was alles in der Welt, ſelbſt Gott und Tod verbindet.

22.

Fünf Zeichen nennen einen Fisch,
In Stromesfluth, nicht in den trüben Teichen;
Du findest ihn selten auf des Armen Tisch,
Er ist oft Leckerkost des Reichen.
Ein Zeichen mehr, so blüht's wie Röschens Augen,
Schlüpft wie ein Aal durch die geküßte Hand,
Und eilet sich, zur Hülle ihr zu taugen,
Zu Busentuch und Nachtgewand.

F. Kind.

33.

Mein Wort umfaßt ein Sylbenpaar;
Man kann es fast in jedem Briefe finden,
Es pflegt sich gern mit Titeln zu verbinden.
Kehrt Ihr es um; so bleicht's das Haar,
Verwundet schwer, zumahl die bessern Herzen;
O hüthet, hüthet Euch vor seinen Schmerzen.

34.

Ich bin das schöne heil'ge Land der Träume,
Ein frommer Glaube hat mich aufgebaut.
Im ew'gen Frühling blühen alle Bäume,
Der Odem Gottes wacht durch meine Räume,
Und Gottes Wort, das liebend mich bethaut,
Und was sich gläubig fromm das Herz gedichtet,
Hat keines Spötters Lästerspruch vernichtet.

Doch wandelt sich die Ordnung meiner Zeichen,
Hemm' ich die Welt in ihrem Riesenlauf,
Gott und der Ewigkeit nur darf ich weichen,
Was Leben heißt, muß meine Hand erreichen,
Was Leben heißt, löst meine Allkraft auf.
Ich schwebe um den Wechseltanz der Horen,
Der Nacht werd ich im Tageslicht geboren,
Dem Tage in der Nacht, — kurz alles was sich regt,
Kennt mich, drum Räthsel schweigt, auch eure Stunde schlägt.

Th. Körner.

35.

Warum mit Thränen ohne Zahl,
Mit jahrelanger bittrer Qual
In manchem Haus ich herrsch, willst Du ergründen?
Nimm eins von mir — Du wirst die Ursach finden.

K. F. Große.

36.

Der mächt'ge Hebel nur zu vieler Thaten
Den die Geschichte gern verschweigt;
Der Quell von Orden, Titeln, Gnaden,
Der oft im Hintergrund sich zeigt;
Der Freude Geber, wohl auch später Reue,
Das Sinnbild reiner unverfälschter Treue,
Bin ich, ein kleines schwaches Wort;
Doch hochgeachtet fort und fort.

Den ersten Buchstab nimm; statt seiner,
Erwähl' den sanften Nachbar mir!
Wie laut ich schöner nun und reiner,
Wie froh erblickt man mich an Dir,
Im Zauber, der Dich mild umstrahlet,
Und rosenfarb die Wange mahlet.
Franziska Du bist ich und ich bin Du,
Nun sage mir, wie geht das zu?

K. F. Große.

37.

Ich hatte lang mit stillem Sehnen
Ein Herz gesucht, das treu wie Gold
Und ohne Falsch mir bliebe hold:
Gefunden mußt ich endlich wähnen —
Sey es; denn heiter stets und mild,
Lacht mir ein schönes Kind entgegen,
Und vor mir schwebt ihr lieblich Bild
In Zauberlicht auf allen Wegen.

Und ach im Ganzen mahl' ich mir
Die Zukunft aus mit lichten Farben.
Nur sie denk ich, und fern von ihr
Mein' ich im Schoos des Glücks zu darben.
Sie liebt dich sicher, ihre Hand,
Webt dir des Glückes festes Band.
Mein arglos Herz ruft mir das Wörtlein zu.
Um eins verkürzt und süsses Hoffen
Und ihre Güte wiegt mein Herz in Ruh,
Mein Auge sieht den Himmel offen.
Doch ach, sie täuscht mit falschem Glanze
Der Liebe mich; das Wörtlein log,
Und mich um jedes Glück betrog,
Und meine Hoffnung blieb das Ganze.

K. F. Große.

38.

Ich weiß ein Wort von sieben Zeichen:
Laßt eines oder zwey der ersten schweigen,
So ändert's vierfach die Natur,
Das Wort hat eine Sylbe nur.
Er mag in seinen mancherley Gestalten,
Sich sprechend selbst entfalten.

Ohne das erste Zeichen.

Ich gelte — Spieler wissen's — viel,
Und alles oft bey manchem Spiel.
Dem Wort, das man betheuernd spricht,
Ertheil ich größeres Gewicht.

Ohne das erste und zweyte Zeichen.

Wer zu verrufner Höh' mich brachte,
Der heischt umsonst, daß man ihn achte. —
Wer von der Höhe mich entthronet.
Dem wird mit hohem Preis gelohnet.

Ohne das dritte Zeichen.

Ich bin ein Beywort, nicht beliebt,
Und fremd, wo Kraft und Jugend weilet,
Man hat mich Allem zugetheilet,
Woran die Zeit ihr Recht geübt.

Ohne das zweyte und dritte Zeichen.

Ich stehe stets und meist verdeckt,
Drum hab' ich manchen schon geneckt,
Doch wehe jedem armen Wichte,
Der arglos traute meinem Lichte.

Als Ganzes.

Ich sehe nicht; — doch hab' ich Augen,
Nicht selten ziert mich Band und Blume,
Ich weil im düstern Heiligthume,
Sofern die Frauen mich gebrauchen.

39.

Ein alter Gott, nicht sehr in Gunst.
Nimm Tausend weg, so bleibt die Kunst.

40.

Die vier ersten Zeichen rufen Dich;
Die vier letzten Zeichen sind ein Monath,
Die drey letzten Zeichen ein Metall,
Und durch's Ganze blühen die Gewerbe.

41.

In aller Welt führ' ich umher,
Doch öfter nur zum Spiel.
Steht noch am Schluß ein Zeichen mehr,
Ist Zweykampf nur mein Ziel.

42.

Du siehst ein angebettetes Thier,
Siehst eine berühmte Stadt in mir,
Ja, römisch, sogar sie selbst vor Die.

43.

Wohl dem, der mit M mich stets zu nützen wußte,
Notabene, daß ich mit dem B darauf nie folgen mußte.

44.

Mit D zum dritten Laut im Worte, führen
Wir manchen Nahmen zur Unsterblichkeit.
Mit S wird oftmahls uns die Schönheit zieren,
Mit W kann uns der Körper nie verlieren,
Mit R sieht uns der letzte Tag der Zeit.

45.

Welche Handelsstadt Egyptens, sprich!
Hat verkehrt den Donnergott in sich?

46.

Lies es rückwärts oder vorn her=
ein,
In der Bibel wird mein Nahme seyn.

47.

Ohne meinen Ersten kennt
Man in Hollands Nahmen mich;
Ohne meinen Letzten nennt
Aller Schönen Erste sich,
Meines Ganzen Vaterland
War einst Hellas, und werd' ich
Anders auch von Dir benannt;
Beym Pokale kennst Du mich.

48.

Sechs Zeichen bilden mich zu einem Ding,
Zuweilen kostbar, oft auch sehr gering;
Du siehst in Hütten mich und in Palläſten,
Berührt werd ich von Deinen hohen Gästen,
Und, däß der Logogryph Dich etwas plagt,
Auch von der Hand der ärmſten Küchenmagd.
Nimm mir das Haupt, und nimmer haſt Du mich
Beglückt mit Kindern nicht Dein liebes Weiblein Dich.
Nimm mir das leßte Zeichen und ein Mann,
Den Theologen werth, erſcheint Dir dann.
Wählſt Du fünf Zeichen aus, in ſchöner Pracht
Blüh' ich an Düften reich, in Deinem Garten;
Verſeßeſt viere Du mit Vorbedacht,
So wird die bunte Kuh mit Sehnſucht warten,
Daß ihr ein voller Korb, Sie, die vielleicht,
Sich mit vier andern nennt, die Gabe reicht!

49.

Bey Zinsen und an Bäumen nicht allein
Bey Dir und jedem Volke muß ich seyn;
Doch laß mein letztes Zeichen mich verlieren,
Und lies von hinten dann herein,
So paß ich nur zu Schiffen und zu Thieren.

50.

Denkt wer, von mir allein zu leben, gute Leute,
O weh! dann werdet Ihr, was umgekehrt ich deute.

51.

Zwar die Sense braucht man sehr,
Doch was in mir steckt noch mehr.

52.

Nimmst Du mir den Kopf, so ist
Jemand da, doch weißt Du's nicht.
Gibst Du ihn zurück, so siehst
Niemand Du bey hellem Licht.
Doch, damit ich Dich nicht quäle,
Denk an Polyphemos Höhle.

53.

Was Dir italisch zwey der Sylben nennen,
Belebt Maschinen und bewegt die Welt;
Die Pfaffen lassen's in der Hölle brennen,
Wenn sichs nicht fest am lieben Herrgott hält.
Den zweyen setz ein deutsches Vorwort nach —
So nennt das Ganze Dir arabisch — ach,
Was leider! jetzt Dir so ganz nahe liegt,
Daß sich zum Wort gar schnell die Sache fügt.

Bienemann.

54.

Man paart ja vielerley in diesen Zeiten,
Und paßt's doch oft ganz zum Verwundern gut!
So dürfen wohl auch wir etwas bereiten,
Und wollen seyn, was unsre Mischung thut.
Nehmt einen Trank doch mit Franzosenlettern,
Und ruft dann eine englische Mamsell —
Erhebt ihr Euch nicht gleich bis zu den Göttern,
Und wird es nicht von Euern Blicken hell? —
Ich seh's, mir ist die Binde schon gefallen —
Ich seh die Göttinn, die sie immer trägt,
Und weil sie fliehen mußt' aus ird'schen Hallen —
Das Recht und Unrecht noch im Himmel wägt.

Bienemann.

55.

Mit zwey Zeichen bath ich sie zu schweigen,
Doch das lose Mädchen wollte nicht;
Schüttelte das Köpfchen — mit Verneigen
Rief sie zwey mir keck ins Angesicht.
Als ich sah, sie sey nicht zu bewegen,
Setzt' ich zu den vieren eins hinzu,
Und so rief ich zornig ihr entgegen;
Hart wie diese Fünf bist Du!

Bienemann.

56.

Mit vieren nennet der Franzose seinen König —
Zwey Zeichen setz hinzu,
So kontrastirt's nicht wenig;
Ein Fabelweib mit Flügeln siehest Du.

Den Kopf vom Rumpf zu trennen scheu Dich nicht —
So steht die Jungfrau Dir im Frühlingsglanze
Die mit des Helden frischem Lorbeerkranze,
Den Oehlzweig segensreich verflicht.

Bienemann.

57.

Das ganze Wort bedeutet einen Platz,
Wo etwas seine schönste Zier erhält,
Was jeder unumgänglich nöthig braucht,
Was Euch als Putz an holden Frauen oft gefällt. —
Manch schwaches Weib, selbst manchen Mann wird es erschrecken,
Wenn Ihr von diesem Wort ein einzig Zeichen trennt;
Und nicht leicht wird wohl unbeweint gelassen,
Was dieses Wort alsdann Euch nennt. —

Allein vielfach geheiligt ist's ein Ding,
Nehmt Ihr ein zweytes Zeichen noch davon;
Und selbst sein kleinstes Theilchen ist
Der höchsten Männertugend schöner Lohn.

58.

Zwey Sylben sind es, die in mir sich paaren.
Obschon Natur mir keine Füße leiht,
So lauf ich doch, allein ich nehme mir Zeit,
(Man wird wohl schwerlich meinen Lauf gewahren)
Und was mir aufstößt auf der stillen Bahn,
Dem bieth ich freundliche Umarmung an.
Jetzt wendet nur die Ordnung meiner Zeichen;
So lauf ich stürmisch durch den düstern Wald
Zumahl, wenn mir des Feindes Stimme schallt.
(Nur schwer bin ich im Laufe zu erreichen)

Und was im Laufe mich zu hindern droht,
Das fall ich an auf Leben und auf Tod.

59.

Still empfangen im zarten Keime,
Tritt es hervor in des Himmels Räume,
Und formt sich zur blühenden schonen Gestalt.
Und die Gottheit segner's mit heiliger Weihe,
Daß es im Drange der Zeiten gedeihe,
Und es reift mit des Wesens dunkler Gewalt.
Zwar muß es endlich vergehen und erkalten,
Und sinken muß es zur gräulichen Nacht;
Doch strahlt es verjüngt durch des Grabes Spalten,
Im neuen Frühling mit seeliger Pracht.
Liest du es rückwärts, ein Kind der Erde,
Umarmt es die Mutter mit trüber Gebehrde,
Still widerstrebend dem frühen Strahl,
Und wie des Mädchens rosigte Wangen,
Ein Schleyer umflattert mit zartem Verlangen,
So webt es sich innig um Berg und um Thal.

Doch glühender wächst die Flamme der Sonnen,
Und es fliegt zerstreut durch das bläuliche Haus,
So ist das Räthsel zur Klarheit zerronnen,
Sprichst Du der Deutung Zauberwort aus.

60.

Es beugt vor meinem Throne
Ein jeder seine Knie,
Ich herrsch' von Zon' zu Zone,
Mit ewiger Magie.

* * *

Man schmücket mit Altären,
Mein lachendes Gebieth,
Und Harmonie der Sphären,
Begleitet meinen Tritt.

Mein mächt'ger Zauber waltet,
Durch Wälder, Hain und Flur,
Ros' und Jasmin entfaltet,
Den Kelch auf meiner Spur.

* * *

Läßt Du mich rückwärts gehen,
Bin ich auch schön und groß;
Gestützt auf vielen Höhen,
Ein mächtiger Koloß!

* * *

Einst Schreck der Nationen
Die Königinn der Welt,
Stahl Scepter ich und Kronen
Gebahr ich manchen Held.

* * *

Von Teutschlands fernsten Theilen,
Vom heißen Gangesstrand
Bis zu Alcidens Säulen,
Beherrscht ich Meer und Land.

Doch alles ist verschwunden,
Auch meine Größe sank!
Hast Du mich jetzt gefunden,
Dann — Leser — habe Dank.

Auflösung

der

Logogryphen, Palindrome und Anagramme.

1.

1 Habe, 2 Blase, 3 Nase, 4 Elba, 5 Schabe, 6 Salbe, 7 Hanns, 8 Schnabel, 9 Abel, 10 Labe, 11 Ach, 12 Hals, 13 Ban, 14 halb, 15 Lache, 16 nahe, 17 Asche, 18 Bach, 19 Lena, 20 Base, 21 Achen, 22 Bela, 23 Hase, 24 Nabel, 25 Bahn, 26 nach, 27 Ahle, 28 Schale, 29 Ens, 30 Basel, 31 schel, 32 Lahn, 33 Sache, 34 Sahne.

Schnabel.

2.

Flora, Flor.

3.

Raub, Laub, Staub, Taub.

4.

Leda, Adel.

5.

Hafen, Fahne.

6.

Beil, lieb.

7.

Lampe, Palme.

8.

Höhle, Oehl.

9.

Gericht, Gerücht.

10.

Räuber, Bräuer.

11.

Traum, Raum.

12.

Kreis, Greis.

13.

Butter, Cutter, Futter, Mutter.

14.

Lieb, Leib.

15.

Tanzen, Stanzen.

16.

Meiſter.

17.

Leib, Bief.

18.

Wein, Wien.

19.

Mondſchein. 1 Schein, 2 Nein, 3 Mein, 4 Dein, 5 Neid, 6 Ich, 7 Mode, 8 Sonne, 9 Odin, 10 Mond.

20.

Strudel, Rudel, Nudel, Pudel.

21.

Bund, Fund, Hund, kund, Mund, rund, Sund, wund, und.

22.

Mereau, Moreau.

23.

Lange, Angel.

24.

Bern, fern, gern, Kern, Stern.

25.

Ahner.

26.

Blau, lau.

28.

Münster.

29.

Manier, Manie.

29.

Lieder. 1 Leid, 2 leider, 3 Rede, 4 Eid, 5 Eider, 6 Eder, 7, 8 Leder, Erde, 9 Leier.

30.

Taube, taub, Tau.

31.

Grund, rund, und.

32.

Lachs, Flachs.

33.

Euer, Reue.

34.

Eden, Ende.

35.

Wehe, Ehe.

36.

Gold, hold.

37.

Traum, trau.

38.

Stxympf. Trumpf, Rumpf, ſtumpf, Sumpf.

39.

Mars, Arz.

40.

Kommerz. Komm, Merz, Erz.

41.

Karte, Kartel.

42.

Apis, Piſa, ipsa.

43.

Muße, Buße.

44.

Gedicht, Geſicht, Gewicht, Gericht.

45.

Suez, Zeus.

46.

Nabal, Laban.

47.
Evan, Van, Eva.

48.
Henkel, Enkel, Henke, Nelke, Klee, Lene.

49.
Stamm, Mast.

50.
Borg, Grob.

51.
Essen.

52.
Niemand.

53.
Almanach.

54.
Themis.

55.
Stein.

56.
Sire, Sirene, Irene.

57.

Bleiche, Leiche, Eiche.

58.

Rebe, Eber.

59.

Leben, Nebel.

60.

Amor, Roma.

Enigmes,

Charades et Logogriphes.

1.

Enigme.

Fort peu de mots à l'homme intelligent:
Je trouve l'adage excellent,
Et je le suis; car avec une M
J'ai tout dit et le mot lui-même.

2.

Charade.

Lise demande mon premier'
Dans la crainte, que mon dernier,
Ne la prive de mon entier.

3.

Logogriphe.

Oui, tu me cherchas de la plus tendre enfance,
Je fis cesser tes pleurs, je calmai ta souffrance,
Lecteur, il t'en souvient; mais aussi quelque oi,
Ma trop grand douceur, helas! te fut fatale,
Pour prix de ton amour je te mis auz abois;
Et sans Monsieur Puzgon et sa doîte Cabale,
Peut-etre aurais-tu joint deja tous les aieux.
Transpose un de mes pieds, je puis peindre a tes yeux,
La crainte, la pitié, la tristesse, la joie,
Achille, Ajax, Hector l'embrassement de Troie,

Une bergère, un arbre, une chèvre,
un troupeau,
Une chasse, une peche, une ville, un
hameau,
La beauté, la laideur, les parques et
les grâces,
Le chevalier d'Assas, le combat des
Horaces,
Alexandre, Cesar, Marius et Sylla,
Le phare de Messine, et Charibde et
Scylla,
Un mausolée, un temple, une Statue
equestre,
Le plus affreux desert, le paradis ter-
restre,
La grave menuet, le joyeux fandango,
La bataille d'Yvri, les champs de Ma-
rengo,
Les noies de Cana, le reveil de La-
zare,
De Garnerin l'audace, et la chute d'
Icare.

4.

Enigme.

Je marche sur six pieds : je fus dans tous les temps,
L'enfant gaté de messieurs les savants,
Chez les peuples polis et de Rome et d'Athène,
J'obtins les plus brillants succès;
Et maintenant encore sur les bords de la Seine,
Je suis la gloire de Français.
Au milieu des combats je gagne la victoire,
Par moi dans le temps de la paix,
Tous les arts deviennent parfaits;
Et ce moi qui conduis au temple de memoire.

5.

Charade.

Le paresseux vote pour mon premier,
Le jardinier faconne mon dernier ;
L'homme sans energie est en tout mon entier.

6.

Enigme.

Lorsque de moi Vous aurez pris lecture,
Vous me devinerez, c'est chose a peu près sûre.
Or donc, je suis une charge en peinture :
Sur de certains objets j'excerce la censure,
Sans trop garder avec ou sans enlumine,

Un chevalier de la triste figure,
Sancho son écuyer, ou même sa monture,
Un vieux cassandre ou sa future;
Soit que d'un Ramponeam je peigne l'encolure,
D'un Garantua l'entourniere,
La demarche d'un Demassure; *)
D'un madame Angot la bizarre coiffure;
De quelque Jean la tournure,
Ou de quelque Blaise l'allure:
Ce n'est qu'en dépassant tant soit peu la nature
Que je devient vraiment une. . . .

---

*) Personnage de la fausse Agnes.

7.

Enigme.

Mon corps petit et lourd n'aspire
qu'a la terre
Mon chef grand et léger s'éléve vers
les cieux,
Ceux qui m'aiment le plus, me font
le plus la guerre,
Plus je leur plais, plus je m'éloigne
d'eux.

8.

Logogryphe.

Parmi les animaux, j'existais ignorée,
Lorsqu' un hasard heureux, favorable aux humains,
Changea ma triste destinée,
Et me remit entre leurs mains.
Ma soeur, chez eux, régnait en souveraine,
Mais je me fis des partisans;
Je m'emparai de son domaine,
Et j'eus bientot amis, sujets et courtisans.
Sensible, piquante et légére,
Quand j'approche on me tend les bras
Et dés qu'une fois j'ai su plaire,
Je m'echappe et ne reviens pas.
Je marche sur cinq pieds; décomposé mon être;
Découvre un meuble utile au laboureur;
Qui souvent donne du coeur;

Une ville, un appui ; un reduit sans fenetre,
Ce qui toujours conduit au mal ;
Ce qui tient l'eau dans un canal ;
Un homicide, un sot ; ce qu'à regret on quitte :
C'eu est assez, lecteur, lis encore et medite.

9.

Logogryphe.

Je suis blonde et ne sera qu' á la brune:
J'ai quatre pattes... Mais comment
Compterez-vous en ce moment...?
Otez-moi la premiére, il ne me reste qu'une.

10.

Enigme.

Nous sommes douze soeurs, filles d'un même pere
Pas toujours d'une même mere.
Chacune successivement
Enfante quatre mâles,
Qui produisent pareillement,
A distances egales,
Plus de trois cents filles par jour.
Chacune a son tour.

Ceux-la naissent de leurs femelles;
Nous en naissons aussi bien qu'elles;
Ils nous forment, nous les formons;
Après quoi nous recommençons.

II.

Charade.

Lecteur, partout où je préside,
Il n'est point de parfait bonheur,
Je prends ma source dans le coeur,
En y naissant je laisse un vuide
Que ma mort seule peut remplir
Que mon sort est digne d'envie!
Le plaisir me donne la vie,
Et le plaisir me fait mourir.

12.

Enigme.

Je suis mère des elemens,
A tout je donnai l'existence ;
C'est par moi qu'un amant exprime ce qu'il pense ;
Du commerce je suis un des premiers agens :
Organe de la peine ainsi que de la joie,
Je suis cause du bien, je suin cause du mal :
Mon secours est, lecteur, ou propice, ou fatal
Selon que l'on m'emploie.
Ne me cherche pas loin, mon sort dépend de toi,
Tu ne peux me nommer sans te servir de moi.

13.

L o g o g r i p h.

Le plaisant animal ! Comment se
peut-il faire
Qu' avec deux pieds de plus il devien-
ne su mere ?
En le décomposant il construit sa mai-
son,
Et contient un etat loin de notre ho-
rizon.

14.

Charade.

L'astre des nuits a peine est disparu,
Que le chasseur hors de son lit s'élance,
Prend mon premier, et par un son aigu
De nos fôrets vient troubler le silence.
Guerriers espérez mon entier
En servant bien votre patrie
De son coeur on fait le dernier
A son épouse, a son amie.

15.

Enigme.

Tous les jours on me met au monde,
Et des que je suis née, on me met en prison,
J'en sors, et sur-le-champ, n'importe la saison,
On me fait voyager sur la terre et sur l'onde.

16.

Charade.

Que de richesses mon premier
Posséde, nous ravit sans cesse;
On doit consacrer mon dernier
A son Amante, à sa maitresse.
Belle Eglé, quand je t'apperçois,
Ta beauté me trouble et m'enchante
Et c'est mon dernier, que je vois:
Ta rigueur seule me tourmente.

17.

Charade.

De mon premier on donne,
Mais celui qui reçoit, ne reçoit que du vent;
Je ne fais à personne
Mon dernier, car je suis prudent,
Et je crains que pour une on ne m'en fasse mille;
Cependant le moindre maçon,
Et moins timide et plus habile
Fait mon tout à chaque maison.

18.

Logogriphe.

Marchant sur mes six pieds, je suis, mon cher lecteur,
Soeur de l'Infortune, et compagne du malheur ;
Un de moins, et tu vois de facile manière
Que je t'offre le nom de certaine rivière ;
Deux de moins, je demontre un point determiné ;
Un de moins, tu me vois un ton de musique ;
Un de moins, cher lecteur, je reste cantonné,
Où cela, dira-t-on ? Au bout de l'Amérique.

19.

Enigme.

Compagne de la nuit, et rivale du jour,
Le declin du soleil annonce mon retour,
Je suis blanche de corps, ma taille est rondelette,
Le flanc d'un animal fut longtemps ma retraite.
Certain fer employé par un doigt delicat,
Ranime ma languer et soutient mon eclat.
Mais, ô destin affreux! l'element qui m'anime,
Boit lentement mon suc et me prend pour victime.
Ce n'est pas tout, lecteur! un souffle me fait tort,
L'haleine de Zéphyr peut me causer la mort,

Quoique pour exister je la donne à mon
pére
L'utilité m'absout d'un meurtre involontaire :
Le besoin des mortels m'occupe constamment,
Je ne vis que pour eux, et meurs en les servant.

30.

Logogriphe.

Belle m'emploie avec mon coeur,
Et me redoute sans mon coeur.
La joie est parfois dans le coeur,
Quand je le couvre avec mon coeur ;
Mais l'effroi toujurs dans le coeur ;
Si j'en approche sans mon coeur.
Foible et flexible avec mon coeur,
Je suis plein de coeur sans mon coeur,

La main me fait avec mon cœur
Je la déchirerois sans coenr.
Femme me porte avec mon coeur,
Je marche et je cours sans mon coeur,
Dans le boudoir avec mon coeur,
J'habite les bois sans mon coeur.
Je suis trés-blanc avec mon coeur
Et roux quand je n'ai pas de coeur
Fichu souvent avec mon coeur,
Je suis parfois fichu sans coeur.

21.

Charade-Enigme.

Au desir je dois ma naissance,
Je meurs et nais á chaque instant.
Je suis de bien peu d'importance
Puisqu'on me donne à tout venant,
Tel qui me prodique sans cesse
Voudroit m'avoir pour être heureux:
Un amant, prés de sa maitresse,
En me trouvant comble ses voeux.

Dés l'aurore chacun m'appelle,
Me donne et me désire encor;
Dès midi ma force chancelle
Et la nuit me donne la mort.
On aime la double partie
Dont est composé mon entier;
Mon dernier, chose bien chéri,
Déplait s'il n'est pas mon premier.

22.

Enigme.

On m'elveve au- dessus du plus grand
personnage,
Aussi quand je parois, je fais grand
etalage,
Je sers un maître ingrat qui pour re-
merciment
Me brise chaque membre impitoyable-
ment
Et divisant mon corps, en prison me
renferme.
S'il dépendoit de lui j'y ferois un long
terme.
Qui le croiroit, lecteur? contre toute
raison,
Quand il fait un beau temps, je reste
a la maison.

23.

Logogriphe.

Je suis un animal muet!
Qu'on ne prend guères sans filet
Lecteur, si tu me decompeses,
En moi tu trouveras des choses
Sans liaison et sans rapport.
Que l'on retranche de mon corps,
La tête; je suis dans l'eglise
Un vétement que fort on prise,
Une marque de dignité,
Qu'on coupe l'autre extrémité,
Je ne suis bon qu'à la cuisine;
Gens affamés du rot sans moi crieroient famine,
Qu'on me coupe la tête et la queue a la fois,
Mon tronc par d'invisibles lois,
Se petrifie
Et des mers en courroux je brave la furie.

24.

Charade.

Mon premier sur ses bords vit souvent la victoire
Distribuer aux Français les palmes de la gloire.
Mon dernier dans son sein vit lutter des héros,
Et mon tout des sujets assure le repos.

25.

Logogriphe.

Je n'ai ni pieds, ni mains, ni corps,
ni bras, ni tête,
Par deux jambes sans, plus tout mon
etre est construit:
Une lettre de moins, on me sait tout
esprit,
Otez-en deux, je ne suis qu'une bete.

MOTS

des

Enigmes, Charades et Logogriphes.

1. Careme.
2. Mariage.
3. Tapisserie.
4. Talent.
5. Tardif.
6. Carricature.
7. Le volant.
8. Vaccine, dans lequel on trouve; van, vin, Caen, cave, vice, vane, Caïn, vain et vie.
9. Lune.
10. Heures.
11. Desir.

12. Parole.
13. Chienne.
14. Cordon.
15. Lettre.
16. Merveille.
17. Corniche.
18. Misère.
19. La Chandelle.
20. Linon.
21. bon-jour.
22. Parapluie.
23. Brochet.
24. Police.
25. Angle.

Das Stammbuch.

Eine Auswahl

von

Gnomen und Denksprüchen

aus den

Werken der vorzüglichsten deutschen und französischen Schriftsteller.

1.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blumen schwülen Mittag kühlt
Ein Zephir, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Es wünscht und hat und glaubt es kaum:
Denn ach! sein schönstes Glück ist Traum.

v. Herder.

2.

Tugend ist kein leerer Name,
Kein geträumtes Hirngespinst.
In der Tugend keimt der Saame
Zum erhabensten Gewinnst.

Freih. v. Spiegel.

3.

— Gesegnet seyst du, Tod,
Sey nochmals mir gegrüßt, nicht gothisches
Gespenst,

Nein, Friedensbote mir! Die Leiden von der Wiege,
Bis an das Grab, die uns verfolgen, wer ertrüge
Nur hundert Jahre sie? und ewig, ewig so
Die Sidnay am Schafot, die Kepler auf dem Stroh,
Nerone auf dem Thron, und Belisar auf Krücken: —
O, dieß Tollhäuslerspiel Jahrtausend zu erblicken,
Sprich, wie ertrüg' es wohl das arme Menschenherz?
O süße Hoffnung du, einst allen Gram und Schmerz,
Der unser Herz beklemmt, im freundlichstillen Hafen
Des Grabes vor dem Sturm geborgen, zu verschlafen!
Der Nachen ruht im Sand; der Schiffer hört nicht mehr
Das wogende Geräusch vom hohen Lebensmeer;
Der Scheidenden Geschrei, ihr kläglich: rette! rette!

Schreckt nicht den Schläfer mehr aus seinem
stillen Bette
Von Staub und Moos empor. —
Doch Heil uns! Heil! Uns winkt die Hei-
mat in der Ferne,
Nur Staub empfängt der Staub, den Geist
erwecken Sterne.

Falk.

4.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben pflücke, und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsset. Das erstemal, damit er dieses Leben empfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache, und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Jean Paul.

5.

Die Flucht der Zeit hemmt Gram und Wunsch vergebens;
Der Weise nur allein
Weiß den bedornten Pfad des traumerfüllten Lebens
Mit Rosen zu bestreun.

Freih. v. Cronegk.

6.

Seht, die schweigende Nacht umschließt zwei liebliche Knaben,
Ihre Kinder; sie ruhn schlafend der Mutter im Schooß.
Der mit lächelnder Wang', im holden Traume, heißt Schlummer;
Jener das Haupt gesenkt tief in dem hüllenden Schooß,
Heißet Tod; sein Angesicht siehst du einmal, nur einmal,
„Ob es trauert, ob lacht?" Frage dein kundiges Herz!

Rechlin.

7.

O sich geliebt zu sehen,
Welche Seligkeit; Liebe, dich
Tauscht mein trunkner Geist, nicht um das
Zeigen mit
Fingern, um der Versammlung
Händeklatschen, des Volks ehrbezeigendes
Aufstehen, dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die schmei-
chelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

Ramler.

8.

So leben, wie man wünscht zu lebne,
Und seines ganzen Lebens sich bewußt,
Die Freundeshand dem Tode geben;
So sterben, das ist Lust.

Gleim.

9.

Die gütige Natur verlangt nicht unsre Plage,
O ruhten wir an ihrer Brust,
Und ließen ihr die Wahl der bessern Lust,
Wie heiter flößen unsre Tage!

Uz.

16.

Vom Joche der Welt und der Tyrannei,
Das Grab, das Grab macht allein uns frei.

Mahlmann.

17.

Das volle innere Leben kündigt sich an durch die innigste Vereinigung zwischen Licht, Kraft und Wahrheit; das Licht des Lebens geht auf im Gemüthe durch Religion, die Kraft zu schaffen und zu beleben entwickelt sich in diesem Lichte zur vollen Thätigkeit durch Poesie, und die Wahrheit seiner Schöpfungen erkennt das Gemüth durch Philosophie.

Feßler.

18.

Das warme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

v. Salis.

Der Gebrauch der Stammbücher ist sehr alt. Sie sollen schon in den ältesten Zeiten der ersten Christen in Gebrauch gewesen seyn, und zwar, als Empfehlungs- und Beglaubigungsbücher an die Mitbrüder, die zerstreut, und aus Furcht, in die Hände heidnischer Richter zu fallen, in verborgener Stille lebten, und sich nur durch Grüße, Zeichen und Empfehlungsbriefe einander kenntlich machten. Diese Angabe ist nicht unwahrscheinlich, obgleich sie nur Vermuthung ist, und sich nichts bestimmt Erweisliches dafür bis jetzt vorgefunden hat.

Die Benennung Stammbuch sagt eigentlich so viel als Geschlechtsbuch. In den ältern Stammbüchern, besonders von fürstlichen und adlichen Personen, findet man daher auch nur eingeschriebene Namen mit eingemalten Wappen.

Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, den Stammbüchern eine etwas verände-

te Gestalt zu geben, und sich von den Einzuschreibenden, statt des Wappens, mit dem sie sonst ihre Namen zu schmücken pflegten, einen Denkspruch beisetzen zu lassen, der in mancher Rücksicht gleichsam das Wappen der Seele vorstellen konnte.

Dadurch wurden diese Stammbücher in Gedenkbücher verwandelt, welche einem höheren Zweck entsprachen, indem sie dazu bestimmt wurden, Rückerinnerungen an freundschaftliche Verhältnisse, an geliebte, verwandte, interessante Personen, an merkwürdige Ereignisse, an herzerhebende Augenblicke, an alles, was angenehm, bedeutend, wirkend und waltend aus der Vergangenheit und Gegenwart theilnehmend anspricht, zu bewahren.

Der Reisende und der Gereiste überblickt in seinem Stammbuche die ganze Reihe seiner Reisebegebenheiten, den Kreis seiner Freunde und Bekannten, in welchem er sich hier oder dort befand, und ruft mit einem Namen, eine Begebenheit, eine Unterhaltung; mit einem Gemälde oder einer Zeichnung eine Gegend und dessen, was in derselben geschah, sich lebhaft zurück. Der Freund

der Wissenschaften zaubert mit dem Namen seiner Freunde auch noch im spätesten Alter sich die Freuden des freien, nie wiederkehrenden, aber stets unvergeßlichen Studentenlebens wieder hervor.

Auch kann man zuweilen aus solchen Stammbüchern den herrschenden Ton in gewissen Zeitperioden beurtheilen.

Sie haben aber noch einen weit ernsthaftern Nutzen, in so fern die darin verzeichneten Denksprüche von der Art sind, daß sie auf die Bildung des Herzens und Geistes heilsam einwirken.

Schon Scriver sagt in seinen Andachten S. 83. von ihnen:

„Diese Art Bücher hat der rühmliche Eifer zu Tugend erfunden, denn, wenn ein „edles Gemüth viele Oerter durchreiset, und „hin und wieder gelehrte, erfahrene und „große Leute angetroffen, so hat's deren Gedächtniß nicht leicht verlieren, sondern vermittelst ihrer eigenhändigen Schrift sich „derselben versichern wollen, daß daheim, so „oft es ihre Namen in seinem Buche erse-

„hen würde, es Ursache hätte, sich und an„dere zu Nachfolge ihres Fleisses und ihrer „Tugend anzufrischen.“

Man weiß, in welchem Ansehen kurze Denksprüche, Gnomen genannt, bei dem Alterthum standen, und es scheint daher nicht unzweckmäßig, eine ähnliche Sammlung von Sentenzen aus den besten Schriftstellern neuerer Zeit zu veranstalten, die sich nicht allein zum Einschreiben für Stammbücher, sondern auch dazu eignen, im Unglück Trost zu gewähren, bei schweren Entschliessungen zur Ermunterung und bei Verführungen zur Warnung zu dienen, und die für das ganze Leben, als Lehren der Weisheit, zu befolgen sind.

Diese Betrachtung hat den Herausgeber bewogen, solche Gnomen aus vaterländischen, und mit Rücksicht auf die Allgemeinheit der französischen Sprache, auch aus dieser letztern zu sammeln, die er jetzt, sowohl zum Behuf für Stammbücher, als auch zum ernsten Nachdenken und zur Aufmunterung in allem Guten und Schönen dem Druck überliefert.

Das Stammbuch.

21.

Die stille Tugend liebt den prächtigen Gedanken;
Gott ist und Gott wird seyn, wenn alle Welten wanken.

Uz.

22.

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

v. Matthisson.

23.

In der Vollkommenheit besteht das Wesen Gottes; sie ist der Plan der Schöpfung, die Quelle aller natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten, das Ziel aller unserer Begierden und Wünsche, die Richtschnur unsers Thuns und Lassens; sie ist der höchste Grundsatz in der Sittenlehre, in der Politik, und in den Künsten und Wissenschaften des Vergnügens. Sie ist die Sonne in dem Systeme

der Wissenschaften, ohne welche alles in Nacht und Verwirrung zurückfällt.

Moses Mendelsohn.

24.

Unsterblichkeit der Seele glaubt die Seele,
Die Anspruch macht auf sie, die andre glaubt sie nicht.

Gleim.

25.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth;
Wer keine hat, hat keine noch begehrt.

Lessing.

26.

Die ihr für eure Glückseligkeit besorgt seyd, lasset euch von der Vernunft den Gegenstand eures Vergnügens auslesen. Ohne sie könntet ihr blindlings wählen oder euch in eurer Wahl betrügen. Trauet den Reizen nicht, die sie verwirft. Umarmet diese nur, die sie gut heißet; ja laßt sie euerm Genuße Maaß und Ziel vorschreiben, und hütet euch, dies

ſes Ziel zu überſchreiten. Wenn ſie aber die Braut zugeführt hat, ſo muß ſie beſcheiden zurückweichen, um auch nicht durch unbeſonnenen Vorwitz in dem Genuſſe zu ſtören.

Moſes Mendelſohn.

27.

O Liebe, dein Funke iſt über der Zeit; er glimmt weder an der Freude, noch an der Roſenwange; er erlöſcht nicht, weder unter tauſend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters, noch unter der Aſche deines — Geliebten. Er erliſcht nie; und du, Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe; ſo gäbe es ja gar keine!

Jean Paul.

28.

Das Sterben iſt erhaben; hinter ſchwarzen Vorhängen thut der einſame Tod das ſtille Wunder und arbeitet für die andere Welt, und die Sterblichen ſtehen da mit naſſen, aber ſtumpfen Augen neben der überirrdiſchen Scene.

Jean Paul.

29.

Der Mensch flieht von beblümten Pfaden,
Wo ihm die stille Freude winkt.
Das Gute selbst mißbraucht er sich zum
Schaden,
Zu Gift wird Nektar, den er trinkt.

U z.

30.

Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit soll uns als Religion gelten.

v. Herder.

31.

Genieße dein Seyn mehr, als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber!, Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts, als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft.

Jean Paul.

ſes Ziel zu überſchreiten. Wenn ſie aber die Braut zugeführt hat, ſo muß ſie beſcheiden zurückweichen, um auch nicht durch unbeſonnenen Vorwitz in dem Genuſſe zu ſtören.

Moſes Mendelſohn.

27.

O Liebe, dein Funke iſt über der Zeit; er glimmt weder an der Freude, noch an der Roſenwange; er erlöſcht nicht, weder unter tauſend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters, noch unter der Aſche deines — Geliebten. Er erliſcht nie; und du, Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe; ſo gäbe es ja gar keine!

Jean Paul.

28.

Das Sterben iſt erhaben; hinter ſchwarzen Vorhängen thut der einſame Tod das ſtille Wunder und arbeitet für die andere Welt, und die Sterblichen ſtehen da mit naſſen, aber ſtumpfen Augen neben der überirrdiſchen Scene.

Jean Paul.

29.

Der Mensch flieht von beblümten Pfaden,
Wo ihm die stille Freude winkt.
Das Gute selbst mißbraucht er sich zum Schaden,
Zu Gift wird Nektar, den er trinkt.

U 3.

30.

Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit soll uns als Religion gelten.

v. Herder.

31.

Genieße dein Seyn mehr, als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber! Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts, als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft.

Jean Paul.

32.

Wahrheit hat ein redend Leben,
Dessen Kraft kein Witz ersann;
Was das Herz hat eingegeben,
Hat kein Heuchler nachgethan.

v. Haller.

33.

Zuerst auf deinen Beifall sieh,
Dann auf den Beifall aller Welten.
Das Lob der Menge täuscht nicht selten,
Die Stimme des Gewissens nie.

Klamer Schmidt.

34.

Es kann keine Liebe, keine Freundschaft, ohne die mildthätige Vervielfältigung seiner selbst bestehen. Die Liebe ist eine Bereitwilligkeit, sich an eines andern Glückseligkeit zu vergnügen. Bei der Freundschaft wächst diese Bereitwilligkeit bis zur Neigung, uns völlig an die Stelle unsers Freundes zu setzen, und alles, was ihn betrifft, so zu fühlen, als wenn es uns selbst beträfe.

Moses Mendelsohn.

35.

Ich kenne kein anderes Mittel, mit Ruhe und frohem Muthe an den Tod denken zu können, als das Geheimniß des alten Sokrates; das Bewußtseyn eines wohlgeführten Lebens.

Wieland.

36.

In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist.

v. Haller.

37.

Was ist dein Streben? — Nichts
Als das Gesetz erfüllen der Natur.
Sieh um dich her! was sie hervorgebracht,
Verschwindet wieder. — Blätter, Bluthen, welken;
Der Stamm bricht endlich selbst, die Sängerin,
Die dich im Haine dieses Jahr entzückt,
Sie kehrt nicht wieder. Ihre Stimme schwand.
In der Natur geheimen Schöpfungsstätte

Kehrt alles wieder, neu sich zu gestalten,
Und was dem Staube angehört — wird
Staub.

v. Eckstädt.

38.

Die schönen Künste und Wissenschaften sind für den Virtuosen Beschäftigung, für den Liebhaber eine Quelle des Vergnügens, und für den Weltweisen eine Schule des Unterrichts. In der Regel der Schönheit, die das Genie des Künstlers empfindet und der Kunstrichter in Vernunftschlüsse auflöset, liegen die tiefsten Geheimnisse unserer Seele verborgen.

Moses Mendelsohn.

39.

Der Mensch ist nicht geboren, um auf dieser Schaubühne der Eitelkeit ewige Hütten zu erbauen, weil sein ganzes Leben ein weit edleres Ziel hat. Wie schön stimmen dazu nicht alle die Verheerungen, die der Unbestand der Welt selbst in denjenigen Dingen blicken läßt, die uns die größten und wich-

igsten zu seyn scheinen, um uns zu erinnern, daß die Güter der Erde unserem Triebe zur Glückseligkeit keine Genugthuung verschaffen können.

Kant.

40.

— Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht
als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehrt
ihn handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, in
Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.

v. Göthe.

41.

Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig
haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer
Herz.

Der freigeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

U z.

42.

Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten.

Jean Paul.

43.

Aus unserm Herzen fließt des Unmuths bittre Quelle,
Ein unzufriedner Sinn führt bei sich seine Hölle.

v. Haller.

44.

Uns adelt nur ein edler Geist,
Und nicht ein schimmernd hoher Stand,
Nicht ein vergüldetes Gewand,

Noch daß man groß genennet werde
Von Lippen feiler Schmeichelei,
Und einem Winkel weiter Erde
Bekannt und furchtbar sey.

Uz.

45.

Man darf mit wahrer Demuth im Herzen auf die Würde des Menschen und auf den Rang, den er in der Schöpfung einnimmt, stolz seyn.

Moses Mendelsohn.

46.

Mehr beseligt's, ungeliebt zu lieben,
Als geliebt kein Liebender zu seyn.

Voß.

47.

Der Mensch verfolgt mit starrem Blick
Ein ihm entfliehend lächelnd Glück:
Er jammert um versagte Freuden;
Erst wenn sie flüchtig scheiden

Erkennt und schätzt er sie,
Doch was er hat, genießt er nie.

Uz.

48.

Wieder sich finden
Und wieder umarmen!
Und wieder am Herzen
Geliebter erwarmen!
Und ewig zu leben im süßen Verein. —
Das Grab, das Grab wird uns alle erfreun!

Mahlmann.

49.

Wen Mißgeschick nicht besser macht,
Den macht das Glück nicht froh.

Klamer Schmidt.

50.

Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Welt, mitten im Zustande des Leidens, das ist Geduld; — und die höchste edelste Geduld, weil sie auf die weitesten Aussichten und die

erhabensten Betrachtungen über die Natur und ihren Urheber gegründet ist.

Garve.

51.

Jede Minute sey dir ein volles Leben! Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! Wenn der Sekundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wird's der Monatweiser noch minder; denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde!

Jean Paul.

52.

Des Lebens Güter sind vertheilt mit weiser Hand;
Gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band.

U z.

53.

Wir achten oft uns frei, wenn wir nur Meister ändern,

Wir fluchen auf den Geiz und werden zu
Verschwendern,
Der Mensch entflieht sich nicht, umsonst er-
hebt er sich,
Des Körpers schwere Last zieht ihn stets un-
ter sich.

v. Haller.

54.

Wer die wahre Vernunft kennt und in ih-
ren Wegen wandelt, kann weder an dem
Nutzen, noch an der Fülle des Vergnügens
zweifeln, das sich aus ihrer Quelle ergießt.

Moses Mendelsohn.

55.

Was hier zur Reife nicht gekommen,
Das wächst und reifet dort.

Uz.

56.

Tugend ist eine Fertigkeit, die Harmonie der Welt zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich, denn

sie ist allen Ausschweifungen entgegengesetzt. Eine Moral, die in aller Munde ist, die aber leider wenig gefühlt wird. Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden: alles, was ausser ihm ist, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrschen soll, wird er sich dieses Zufalls bedienen, wie er muß; soll er dienen, wird er gleich groß, und beim Hirtenstabe eben so glücklich, wie beim Scepter seyn. Nur Böſewichter sind unglücklich; nur die verzweifeln bei wichtigen Zufällen des Lebens.

F. E. v. Kleist.

57.

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden,
Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich seyn; denn seine reinste Lust
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

U 3.

58.

Die Freiheit unsers Geists macht unsre wahre Würde:
Beherrsche durch Vernunft die sinnliche Begierde:
Denn sonst beherrscht sie dich, und lohnet dir mit Pein:
Die schlimmste Knechtschaft ist ein Sclav der Sinne seyn.

Uz.

59.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten;
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: die Erleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

v. Salis.

60.

Liebe ist die Poesie des Lebens.

A. W. Schlegel.

61.

Wir fühlen die Süßigkeiten der Freundschaft niemals im vollern Maaße, als wenn unserem Freunde ein Unglück zustößt, und er unser Mitleid verdient. Alle seine Vollkommenheiten, seine mindesten Vorzüge leuchten uns alsdann mit doppeltem Glanze in die Augen, zumal, wenn er selbst nicht Schuld an seinem Unglücke ist.

Moses Mendelsohn.

62.

Zürnet dein Freund mit dir, so gieb ihm Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu erweisen. Darüber wird dein Herz zerfließen und er wird dich wieder lieben.

Jean Paul.

63.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schutz im Herzen trägt.

v. Schiller.

64.

Die innere Kraft, das Stehen auf sich selber, die Kraft der lichtreinen Erkenntniß, des einfachen, richtigen, stillen und schnellen Willens und die physische Leichtigkeit, auf Aeusseres, das von uns abhängig ist, und von dem wir nicht abhängig sind, das unserer bedarf, und dessen wir nicht bedürfen, auf dieß zu wirken, nach Erkenntniß und Willen — Das ist die wahre Würde der menschlichen Natur.

Lavater.

65.

Vermessen fragt der Mensch nach jedes Zufalls Grunde:
Was unser Schöpfer will, ist gut.

Uz.

66.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

v. Schiller.

67.

Ein gutes Herz thut seine Pflicht, und sähe es auch nicht, wem das alles im ganzen Zusammenhange zu statten komme; genug es entwickelt, indem es sie thut, seine Kräfte, seine besten Empfindungen, seinen innigen und fortgehenden Gehorsam, es dienet Gott.

v. Herder.

68.

Mit mancher Blume lacht die rauhe Bahn
des Lebens:
Auf! pflückt sie! säumt ihr noch? sie welkt
und war vergebens,
Und ihr' und eure Zeit verläuft.

Uz.

69.

Keine Ruhe und Kälte ist etwas werth, als die erworbene. Der Mensch muß der Leidenschaften zugleich fähig und mächtig seyn.

Jean Paul.

70.

Wer an Freundschaft glaubt, muß nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben; und wer an ein solches Vermögen oder an Tugend nicht glaubt, kann unmöglich an wahre eigentliche Freundschaft glauben. Denn beide gründen sich auf eine und dieselbe Anlage zu uneigennützigerer, freier, unmittelbarer, und darum unveränderlicher Liebe.

F. H. Jacobi.

71.

Borgen ist
Viel besser nicht, als betteln; so wir leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist, als stehlen.

Lessing.

72.

Der Weise bleibt sich immer gleich,
Er ist in seiner Lust kein Sklave schöner Tage,
stets an innrer Wollust reich.

Uz.

73.

Sie wird kommen, sie wird gewiß kommen die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand von einer immer bessern Zukunft sich fühlt, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird, da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkührliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß heften und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen desselben zu erkennen.

Lessing.

74.

Im Tumult der geschäftigen Welt verdrängt eine Gestalt unsers Geistes unaufhaltsam die andere, und die Mannigfaltigkeit unsers Wesens ist hier nicht immer unser Verdienst. Desto treuer bewahrt die einfache, stets sich selbst gleiche Natur um uns her die Empfindungen, zu deren Vertrauten wir sie machen, und in ihrer ewigen Einheit finden wir auch die unsrige immer wieder.

v. Schiller.

75.

Die Tugend ist weit mehr geschickt, sich selbst zu belehren, als das glückliche Laster, sich selbst zu bestrafen. Eben deswegen wird der Rechtschaffene im Unglück weit eher der Tugend getreu bleiben, als der Lasterhafte im Glück zur Tugend umkehren.

v. Schiller.

76.

Genieße, was du hast, als ob du heute
Noch sterben solltest; aber spar' es auch,
Als ob du ewig lebtest. Der allein ist weise,
Der, beides eingedenk, im Sparen zu
Genießen, im Genuß zu sparen weiß.

Wieland.

77.

Kein Zustand ist so hart; ein Chor von stillen Freuden
Gesellt sich ihm mitleidig bei.

78.

Der Mensch allein ist groß, der wahr ist. Wer von der Wahrheit abweicht, wird klein. Nach dem Urtheil aller und jeder Menschen ist der der allerkleinste und verächtlichste, der am unwahrsten handelt. Man glaubt eine Gottheit vor sich zu haben, wenn man einen Menschen vor sich sieht, der immer der Wahrheit gemäß handelt, dessen Handlungen alle ein Abdruck der reinen innern Gesinnungen sind.

Lavater.

79.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebähren.

v. Schiller.

80.

Der Weise kann das Glück betrügen:
Auch wahres Uebel fühlt er kaum,
Und macht sich's leicht, und macht es zum Vergnügen.

81.

O Ruhe! du sanftes Wort! Herbstflor aus Eden! Mondschein des Geistes! du Abend der Seele! du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tügend bleibt. — Der Mensch kann Alles werden, was er werden soll, wenn er nur erst ruhig geworden ist.

Jean Paul.

82.

Der Mensch ist zum Handeln geboren. Sein Vergnügen besteht darin, und sein Glück hängt davon ab, daß er etwas thue.

Garve.

83.

Die Schöpfung kennt nichts Edleres, als zwei freiwillig und unauflöslich zusammengeschlungene Hände, zwei freiwillig einsgewordene Herzen und Leben.

v. Herder.

84.

Die Natur in ihren schönen Formen spricht figürlich zu uns, und die Auslegungsgabe ihrer Chiffernschrift ist uns im moralischen Gefühl verliehen. — Schon der bloße Reiz in Farben und Tönen nimmt gleichsam eine Sprache an, die einen höhern Sinn zu enthalten scheint und die Natur näher zu uns führt.

Kant.

85.

Die einzige Art, seine Freiheit zu behaupten, besteht darin, nie etwas anders zu wollen, als man soll: dann darf man thun, was man will.

Sebast. Mutschelle.

86.

Warum soll vor der Zeit ein Weiser furchtsam klagen?
Was unerträglich scheint, hilft uns die Zeit ertragen.

Uz.

87.

Was hat Bestand? die Tugend nur, die weise
Das Leben selbst nur für geliehen hält,
Und nie vergißt, sie sey nur auf der Reise,
Wo jeder fast, so gut er kann, uns schnellt,
Doch endlich öffnet uns der Tod die Schleuse,
Und weg ist hinter uns das Land voll Unbestand.

v. Göckingk.

88.

Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.
Der Aberglaube schlimmster ist: den seinen
Für den erträglichern zu halten.

Lessing.

89.

O segnet jeden Augenblick
Da ihr ein unvergälltes Glück
In süßer Freundschaft Armen schmecket!

90.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen;
Bruder, gält es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

v. Schiller.

91.

Das Leben, Freund, ist eine Reise;
Die Heimath das verschwieg'ne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab.

v. Köpken.

92.

Der Trieb, den Gott in jedem schuf,
Ist sein natürlicher Beruf.

Lichtwehr.

93.

Wer das Genie der Liebe und der Tugend hat, der glaubt nothwendig an Gott, an Vorsehung und Unsterblichkeit. Der Saame dieser Begeisterung ist in Aller Herzen. Wo er unter Menschen nicht mehr aufgienge, ganz erstürbe, würde alles wüst werden, lauter Tod seyn. Das kann nie geschehen.

F. H. Jacobi.

94.

Verschiedner Sinn, ungleiche Triebe,
Lust, Unlust, gatten sich nicht fein;
Wenn du verabscheust, was ich liebe,
So wollen wir geschieden seyn.

Lichtwehr.

95.

Nichts Gutes ist zu klein;
Man kann nicht immer Held, doch immer nützlich seyn.

96.

Was für den blühenden Jüngling und den thätigen Mann eben so gut, als für den hinfälligen Greis am Ende gleichen Werth behält, das ist Glaube an Gott, an die Tugend, und an das recht verstandene, aber dann auch so überschwenglich schätzbare und beglückende Christenthum.

Spalding.

97.

Ein muthiger Entschluß strengt unsre Nerven an,
Macht unsre Seele stark, und Stärke macht den Mann.
Wer freudig trägt, trägt leicht; durch ungeduldig Toben,
Das Kindern übel steht, wird keine Last gehoben.

Uz.

98.

Wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

v. Schiller.

99.

Wie läſtig iſt ſich ſelber der Müßige!
Einſt ſinkt des Mangels eiſerner Zepter ſchwer
Ihm auf den Nacken, Glück und Ehre
Sind die Gefährten der muntern Arbeit!

Jakob Friedr. Schmidt.

100.

Einſame Thränen liebender Jugend,
Sind ſie nicht Zeichen höherer Tugend,
Als des Weiſen Lehre,
Die gefühllos macht,
Und des Helden Ehre,
Die der Thränen lachte?

Zachariä.

101.

Was glänzt, iſt nicht ſtets gut: und was uns böſe ſcheint,
Iſt oft ſo böſe nicht, als wir zuerſt gemeint.

Uz.

102.

ßt uns froh das Heute heute nützen:
ur genießen heißt wahrhaft besitzen:
Wer nur sehnend vorwärts strebt,
mmer aus der Zukunft Füllhorn naschet,
Ver die Gegenwart nicht eilend haschet,
Hat geträumt, hat nicht gelebt.

Karoline Rudolphi.

103.

Freundschaft! Liebe! ach, euch lassen uns die Götter
Wie von fern aus offnem Himmel sehn:
Dießseits her versetzt sind eure Früchte Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergehn!

Wieland.

104.

Vergnügen heut sich an; umsonst — es wird verachtet,
Nur was uns flieht, verfolgen wir.

105.

Nirgend auf Erden blühet die Rose der Glückseligkeit ohne Dornen; was aber aus diesen Dornen hervorgeht, ist allenthalben und unter allerlei Gestalten, die zwar flüchtige aber schöne Rose einer menschlichen Lebensfreude.

v. Herder.

106.

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal
Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durch's Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Uz.

107.

Wir können nur zweierlei Gedanken auffinden, welche uns helfen, Schwierigkeiten zu ertragen: den einen, daß die Schwierigkeiten nicht so groß seyen, den andern, daß es gut sey, sie zu ertragen.

Garve.

108.

Je mehr Verstand Jemand hat, je besser
ird sein Herz seyn. Was ist ein guter Ge-
üthscharakter anders, als gute Begriffe von
chönheit, Tugend, Glückseligkeit? von dem,
as edel und groß ist und die Harmonie der
elt befördert? — Uebel gesinnt seyn, heißt
bel denken.

Fr. C. v. Kleist.

109.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe
flammt,
Flieht nicht vor anvertrauten Bürden:
Doch drängt er seinen Hals nicht in das
Joch der Würden,
Aus einem niedern Stolz, den seine Brust
verdammt.

Uz.

110.

Glückselig nenne ich den, der um zu ge-
ießen, nicht nöthig hat, unrecht zu thun,
nd um recht zu handeln, nicht nöthig hat,
u entbehren.

v. Schiller.

111.

So vieler Weisen Wunsch, der Zweck so vieler Müh',
Die Tugend wohnt in uns, und niemand kennet sie.
Des Himmels schönstes Kind, die immer gleiche Tugend,
Blüht in der holden Pracht der angenehmsten Jugend;
Kein finstrer Blick umwölkt der Augen heiteres Licht,
Und wer die Tugend haßt, der kennt die Tugend nicht.
Sie ist kein Wahlgesetz, das uns die Weisen lehren,
Sie ist des Himmels Ruf, den nur die Herzen hören;
Ihr innerlich Gefühl beurtheilt jede That,
Warnt, billigt, mahnet, wehrt, und ist der Seele Rath.

v. Haller.

112.

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;

Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
lebendig der höchste Gedanke;
Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

v. Schiller.

113.

Der schönste und schwerste Zweck des menschlichen Lebens ist, von Jugend auf Pflicht zu lernen; solche aber, als ob es nicht Pflicht sey, in jedem Augenblick des Lebens auf die leichteste, beste Weise zu üben, und also jedesmal den höchsten Punkt der Kunst, das Gesetz des Einzigen, Besten, der holden und schönen Nothwendigkeit zu ergreifen.

v. Herder.

114.

Versiegle deinen Mund, um der profanen
Welt,
Was zu verschweigen ist, nicht rasch zu offenbaren,
Oft liegt dir minder dran, dein Geld,
Als deine Worte zu bewahren.

Wieland.

115.

Wer früh sich angewöhnt, das wahre Gut
zu lieben,
Wird nicht um jeden Tand sich lächerlich be-
trüben.

Uz.

116.

Wer nur auf Fehler, oder mehr auf Fehler, oder lieber auf Fehler seines Nächsten ausgeht, als auf Schönheiten und Vollkommenheiten, der wird nie ein guter Mensch werden. Denn die Güte des Menschen mißt sich nach seiner Lust an Schönheit und Vollkommenheit Anderer.

Lavater.

117.

Das Glück ist ein guter Gefährte des Lebens; aber es kann, wenn es zu rechter Zeit kommt, und eine edle Anlage der Natur trifft, auch der Erzieher des Menschen werden.

Garve.

118.

Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

v. Schiller.

119.

Wenn man über das menschliche Geschlecht im Ganzen, und über das Leben jedes Menschen im Ganzen urtheilt, so wird man zugeben müssen, daß unter allen Mitteln, durch welche wir selbst unser Glück befördern können, die Uebung unsrer Verstandeskräfte und Handlungen des Wohlwollens, die wirksamsten sind und am seltensten fehl schlagen.

Garve.

120.

Wenn man bei dem Stiche der Biene oder des Schicksals nicht stille hält; so reißt der Stachel ab, und bleibt zurück.

Jean Paul.

121.

Gieb nicht im Frühling muntrer Jahre
Verblendeten Begierden Raum!
Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Haare,
Dem Stolz der Ehre Sommertraum.

Uz.

122.

Es ist in der Natur des Menschen, daß er in jedem sehr unangenehmen Zustande geneigt wird, sich denselben als ewig und sich als ganz unglücklich vorzustellen. Wer diese Empfindung, oder diese Einbildung, (denn wahre Empfindung ist es nicht, da sich die Idee des Zukünftigen mit hineinmischt) überwinden kann, der hat dem Uebel seinen Stachel genommen.

Garve.

123.

Freundschaft ohne Waffen und Wehr ist stärker
Als die ganze Hölle, mit Gift und Stahl und Flammen gerüstet.

Blum.

124.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

v. Schiller.

125.

Ein bescheidnes Gemüth wünscht wenig; seiner eigenen Ruhe wegen, beschneidet es der fernhin flatternden Phantasie die Flügel, und mag nicht gern außer sich selbst wohnen. Die Wünsche aber, die es in dieser ruhigen Einsamkeit erwärmend ausbrütet, werden um so gewissere, erfreulichere Boten der Zukunft.

v. Herder.

126.

Ihr frommen Seelen, traut des Heuchlers Thränen nicht;
Denn, was er mit dem Munde spricht,
Das läugnet er in seinem Herzen.

Lichtwehr.

127.

Wir leben Einmal! was uns fehlet
An guten Thaten, wird gezählet,
Und Alles, was wir Gutes thun!

Gleim.

128.

Es ist gar eine schwere Sache, Land und Leute zu regieren; aber ich halte dafür, daß es noch schwerer sey, sich selbst zu regieren. Du kannst leicht in deinem Hause befehlen und ordnen, was geschehen soll und nicht; aber deinen Lüsten und Begierden zu gebieten, daß sie dich nicht überwältigen, erfordert eine größere Kunst und Wissenschaft.

Martin Luther.

129.

Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen;
Und wer sein Glück in sich, nicht in dem äussern Schein,
Nicht in der Meinung sucht, wird leicht befriedigt seyn.

Uz.

130.

Die wahre Herzhaftigkeit kann nur aus der Oberherrschaft der Vernunft entstehen.

Garve.

131.

Demuth, das ist die feinste, lieblichste ugend der Liebe, und die nöthigste, unter n Leuten Friede und Zucht zu erhalten, nderlich aber die Jugend zieret, und wohl ıstehet, für Gott und Menschen lieb und erth machet, und bringet viele gute Früchte, nd wenn man könnte den Leuten solches einilden, als diese Tugend im Schwange gine, so würde es allenthalben wohl stehen und ine feine schöne Welt zu sehen seyn, voll ller Zucht und guter Werke.

Martin Luther.

132.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist. Verliert man ie, um seiner Schwachheit willen, so ist es in glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

F. E. v. Kleist.

133.

Ein Blick auf die Menschen, die vor uns gleich viel oder mehr gelitten und überstanden haben; ein Blick auf unsere eigene Würde, und den Vorzug denkender und vernünftig denkender Wesen; auch das Andenken an unsre besondern Vorzüge; an unsern Rang in der Gesellschaft, an die Ueberlegenheit an Verstand und Tugend, welche wir uns über andere zugetraut, oder diese uns zugestanden haben; alles dieß kann, nach allgemeiner Erfahrung, oft das Wehklagen des Leidenden unterbrechen, das Murren des Geplagten oder Ermüdeten zum Schweigen bringen, und das zitternde Knie des Zaghaften fest halten.

Garve.

134.

Liebe ist die größte Sonne des Lebens. Sie ist nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigener Hand ertheilt.

Leisewitz.

135.

Nicht ganz zum Glück, nicht ganz bestimmt zum Leiden
ßt uns die Welt; Bekümmerniß und Freuden
Besuchen wechselnd unsern Pilgergang.
Ein Mittelstand von Himmel und von Hölle
War unser Loos, und diese Prüfungsstelle
Entheiligt Murren mehr, als fröhlicher Gesang

Unzer.

136.

Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich gut, als daß das Einzelne zufällig göttlich sey.

v. Schiller.

137.

Wer trüge wohl des Lebens Bürden,
Die bald mit ihrem dumpfen Harm
Ein schwaches Herz erdrücken würden,
Gäb' uns die Freundschaft nicht den Arm!

Tiedge.

138.

In Stunden, wo die Wellen des Lebens rauschend den Busen durchströmen, — — mahnet das Schicksal, daß dieselbe Minute die Seufzer des Schmerzens, des Hungers, des Elends und des Verlassenseyns trägt, — und daß manche durstige Lippe sich nur nach einem Tropfen aus dem Becher der Freude sehnt, der hier schäumend und verschwendend überläuft — und der Mensch schämt sich fast, so froh und glücklich zu seyn.

J. F. Benzenberg.

139.

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben schlüpfet;
Der, bescheiden im Genuß,
Der, gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und bei wilder Stürme Wuth,
An der Hoffnung Busen ruht!

Gotter.

140.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid,
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

Blick' umher, o Freund! und siehe
Sorgsam, wie der Weise sieht;
Was vergehen muß, vergehet,
Was bestehen kann, bestehet,
Was geschehen will, geschieht.

v. Herder.

141.

Die Glückseligkeit ist eine spröde Geliebte, die, bei aller holden Gesinnung für uns, der vollen vertrauten Umarmung sich schlau entwindet; durch strenge Blicke, wenn wir sie fest halten wollen, uns scheinbar ungütig abschreckt, und dann doch wieder, aus näherer oder weiterer Ferne, uns süße Hoffnungen lächelt.

Engel.

142.

Das Loos des Menschen und seine Bestimmung zur irdischen Glückseligkeit ist weder ans Herrschen, noch ans Dienen geknüpft. Der Arme kann glücklich, der Sklave in Ketten kann frei seyn; der Despot und seine Werkzeuge sind meistens, und oft in ganzen Geschlechtern, die unglücklichsten und unwürdigsten Sklaven.

v. Herder.

143.

Nimm du, o Freund, mich auf in deine Arme!
Mit dir ging' ich, ich wüßte nicht, wie weit?
Du freuest dich, wenn ein Geschöpf sich freut,
Und härmst dich mit bei seinem Harme.

v. Göcking.

144.

Entstehen und Vergehen ist das große Gesetz der Natur — nichts bleibt — und nichts ist unveränderlich, wie die Veränderung.

J. F. Benzenberg.

145.

Unser süßester Beruf
Ist das Glück der Liebe,
Alles, was der Himmel schuf,
Fühlet ihre Triebe.

Gotter.

146.

Fordre nicht mehr von dem Schicksal,
Als es zu geben verheißt;
Allzu bemühete Sorge
Raubt ihm den Willen hinweg.

v. Knebel.

147.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wol nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen,
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich-streitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

v. Schiller.

148.

Was liegt
Dem guten Menschen näher, als die Seinen?
Giebt's schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?

v. Schiller.

149.

Heilige Natur! was dir ansteht, ist heilsam und recht mir.
Laß das Gute mich stets auf deinen Wegen nur finden,
Aus dir ist Alles und in dir; zu dir ist Alles Zurückkehr.

v. Knebel.

150.

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen, schweben
Und schwinden wir.

v. Herder.

151.

Wohl jedem, den der Horen Schwung
Auf einen Hügel hebt,
Wo lächelnde Erinnerung
Der Jugend ihn umschwebt!
Dem bei des Thales Uebersicht,
Das ihm im Rücken liegt,
Des Alters Krücke schwerer nicht,
Als sein Spatzierstock wiegt!

v. Thümmel.

152.

O Freundschaft, erstgebornes Kind
Des liebevollsten aller Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.

Gotter.

153.

Hinunter ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schoos;
An ewige Ketten gebunden
Reißt keine dort wieder sich los.
Nicht Wünsche, noch Seufzer, noch Sehnen,
Kein himmelanflehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Freiherr v. Seckendorff.

154.

Die Weisheit selber ruft zu zeitigem Genusse
In ihren Rosenhain,
Und weihet ihren Freund, mit einem Schwesterkusse,
Zu keuscher Wollust ein.

Blum.

155.

Wer in sich den Himmel findet;
Kann die Erde leicht verschmähn.

Eschenburg.

156.

Ruhm, Liebe, Reichthum, weicht zurück!
Erhabne, sanfte Seelen finden,
Sich sehen, Sympathie empfinden,
In einem heitern Augenblick
Auf Ewigkeiten sich verbinden —
Dieß ist der Menschheit erstes Glück.

Gotter.

157.

Recht thun und edel seyn und gut,
Ist mehr als Gold und Ehr',
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her;
Ist immer mit sich selber eins,
Haßt kein Geschöpf und fürchtet keins.

Mathias Claudius.

158.

Sie ist's nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint!

Freiherr v. Gemmingen.

159.

Die Welt ist gut; und wollen wir,
Wird sie noch besser werden!
Wer gut ist, o der hat auch hier
Den Himmel schon auf Erden!
Er liebt die That, er haßt den Schein,
Und kann getrost und fröhlich seyn.

G. N. Fischer.

160.

Ach, daß uns ewig, ewig bliebe
Der Augenblick!
Im ersten holden Kuß der Liebe
Das reinste Glück!

v. Herder.

161.

Der wahrhaft große Mann ist eben so sehr über seinen eigenen Stand, und wenn er der höchste wäre, als über die übrigen Stände erhoben.

Garve.

162.

Auf der Stufenleiter dieses Erdenglückes
Nahen Freud' und Weisheit, Hand in Hand:
Jede Lust von Dauer eines Augenblickes,
Ist ein Luftgebild, das kam und schwand.
Nur am Busen der Natur und Menschenliebe
Duften wahre Freuden für das Herz.
Ihren Frühlingsglanz macht nie Gewohnheit trübe,
Ihr Genuß kennt nie der Reue Schmerz.

Friedrich.

163.

Wer unzufriedne Wünsche säet
Der erntet Mißvergnügen ein.
Ein reines Feld ward uns vertrauet;
Und wehe, wenn ihm, unbebauet,
Heran die Zeit der Erndte fliegt!
Indeß in unsern eignen Gründen,
Der Hungerquell, der nie versiegt,
Um unsre Ernte uns betrügt,
Sehn wir uns seufzend um, und finden
Das Glück nicht, — weil's zu nahe liegt.

Tiedge.

164.

Wie thöricht ist's, sich vieles nöthig machen,
Da die Natur nur weniges verlangt?

Uz.

165.

Die holde Kunst zu scherzen
Versüßt des Lebens Schmerzen.

Scheibeler.

166.

Giebt Gott dir Freude, so brauche derselben; schickt er dir Trübsal zu, erschrick nicht, verzage nicht.

Martin Luther.

167.

Die beste Art, auf seiner Hut zu seyn, ist, nie Unrecht zu thun.

Pestalozzi.

168.

Es dehnt sich hin vor uns die dunkelgraue
Weite,
Durch die sich unser Weg, mit Nebelluft
umringt,
In ungewisser Krümmung schlingt:
Ach! hier bedarf das Herz, daß uns ein Herz
begleite.
Was stärkt, was tröstet uns, wann unsre
Seele ringt?
Wer krönt uns, wenn der Sieg gelingt?
Wer tritt, wenn kalt die Welt zurück weicht,
uns zur Seite?
Die Weisheit? — Weisheit selbst spricht gern
durch einen Freund.

Tiedge.

169.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist.

v. Göthe.

170.

Nur der Feige ist ein geborner Knecht.

v. Herder.

171.

Du Angeld auf ein beſſer Land,
Sey, hohe Freundſchaft, mir geſegnet!
Wo durch des Adels gleichen Ton verwandt,
Durch gleichen Sinn geweckt, der Geiſt dem
Geiſt begegnet;
O ſüßer Tauſch, in Weſen ſeiner Art,
Wenn Seel' und Seele ſich zum hohen Bun
de paart,
Sich mit den leiſeſten Gefühlen wieder finden,
Sein Selbſt in fremder Luſt, in fremdem
Schmerz empfinden.

Conz.

172.

Ein Herz, das lang' im Stillen litt,
Mit Schwachheit und mit Irrthum ſtritt,
Gern, Freundſchaft, weihſt du es zum Hei
ligthume,
Bewähreſt dich zum ſchönern Ruhme,
Gern unter Leidenſchaften groß,
In gifterfüllter Kräuter Schooß
Blüht ſie die edle, kleine Blume.

Gotter.

173.

Licht und Liebe schlingt die Welten
Fest in ewigen Verein;
Kräfte, die sich nie gesellten,
Zwingt ihr Zauber, eins zu seyn.
Lebenskraft und Lustgewimmel
Währen ohne Strahlen nicht,
Wolken tanzen dort am Himmel,
Mücken hier im Sonnenlicht.
Licht und Liebe treibt und leitet
Alle Schritte der Natur;
Aufwärts zur Erhaltung schreitet
Die umschränkte Kreatur.
Licht und Liebe flügelt höher
Des Erschaffers Ebenbild;
Und zum Engel wird der Seher,
Dessen Brust von Liebe schwillt.

Bouterweck.

174.

Die Liebe knüpft die Rosenschnur,
Die Freundschaft nimmt sie in Verwahrung.

Tiedge.

175.

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron, und nicht in Hütten.
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht,
Dieß lebt des Mittelstandes Recht.

Lichtwehr.

176.

Alles lebt in Annäherung. — Liebe belebt das ganze Universum; ohne sie würde die ganze Schöpfung öde seyn. Ueberall Harmonie und Ordnung in der Natur — vom obersten Wesen bis zum niedrigsten Wurme — ein ewiges Hinneigen — ewig umarmende Liebe!

v. Oertel.

177.

Der Weise muß nach ächten Freuden streben,
Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.

178.

O wie reizend wird Freundschaft, wenn sie auf Natur und Tugend sich gründet! Man sondre den Begriff von Tugend von der Freundschaft ab, so verschwindet ihr Werth und ihr heiliger Glanz verliert sich nicht selten in die Finsterniß des Eigennutzes und der niedrigsten Selbstliebe.

Gellert.

179.

Die reine Freude quillt allein aus reinem Herzen,
Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,
Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen
In Tagen voller Dunkelheit.

Uz.

180.

Ach! unsre Freuden alle sind Eitelkeit!
Verdruß und Thorheit wallen im Nebel hier!

Götz.

181.

Hast du, was wenige haben, im großen Sinne des Wortes,
Hast du, Beglückter! den Freund gefunden, in welchem dein Wesen
Spiegelnd sich täglich reinigt von allen Uebeln und Flecken;
Welcher in dir nur athmet, dem theuer du bist, wie sein Leben;
Stütze getrost dich auf ihn; er ist ein trefflicher Anker —
Weinberg' und Triften und mancherlei Güter und Beifall und Ehre
Trösten dich nicht in Stunden des Trübsinns, in Tagen des Jammers,
Wie der selten Gesund'ne, der Auserwählte dich tröstet.

Karoline Rudolphi.

182.

Wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sey auch wer er sey.

v. Göthe.

183.

Die Glut der Freundschaft ist eine erquikkende Menschenwärme. Die beiden Flammen auf Einem Altar spielen in einander, heben und tragen frohlockend einander, und oft noch in der Stunde der traurigen Scheidung schweben sie fröhlich und einig in's Land der reinsten Vereinigung, der treusten, untrennbaren Freundschaft siegend empor.

v. Herder.

184.

Jede Minute sey dir ein volles Leben! Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit.

Jean Paul.

185.

Wer die Freundschaft brechen kann
Fing sie nie von Herzen an,
Der wird fälschlich Freund genennet,
Wer sich von dem Freunde trennet.

v. Logau.

186.

O selig, wer sein Erdenleben
Am lieben Freundesarm durchwallt!
Ihm wird zum leisen Frühlingssäusel
Der Donner, der sein Haupt umhallt;
Ihm wird der Schwermuth Rabendunkel
Zu lichtem Morgensonnenglanz,
Zu Maienregen Hagelwetter,
Und Dorngeflecht zum Blumenkranz.

Kosegarten.

187.

Eil', o Freund, und öffne deine Brust
Holdem Scherz und unschuldsvoller Lust.

Unzer geb. Ziegler.

188.

Eine Blum' ist das Vergnügen:
Weis' ist, der im Aufwärtsfliegen
Nur leise sie berührt.

v. Salis.

189.

Die wahre Freundschaft ist reine, edle Liebe, ist innige, völlige Vereinigung der Herzen, welche die wahrhaftigste Theilnehmung an allen Freuden und Leiden der Andern, die größte gegenseitige Offenheit und Vertraulichkeit, den uneigennützigsten Dienstifer zeiget, und den Freund mit seinem Freunde in Rücksicht auf Gesinnungen und Empfindungen so verbindet, daß sie beide gleichsam nur Ein Ich ausmachen.

Zollikofer.

190.

Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

v. Herder.

191.

Selbst die Liebe
Ist halbes Glück nur ohne Freund!

Joh. Ad. Schlegel.

192.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte,
So sorge nicht: ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Gellert.

193.

Mit dem Bewußtseyn, einen redlichen Freund an seiner Seite zu haben, fühlt man sich in der Fremde so einheimisch, als man sich ohne diesen Umstand in seinem Vaterlande fremd fühlen kann.

v. Thümmel.

194.

Wer Zweikampf sucht, der ist ein Thor,
Und wer sich schlägt, der ist der größte.

Lichtwehr.

195.

Ein Freund ist die Krone des menschlichen Lebens; Jüngling, Freundschaft ist köstlicher denn Frauenliebe. Die Liebe ist der Schatten am Morgen; mit jedem Augenblick wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend, er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt.

A. Lafontaine.

196.

Aus dem Genuß der Tugend entspringt die Idee eines Tugendhaften: aus dem Genuß der Freiheit die Idee eines Freien; aus dem Genuß des Lebens die Idee eines Lebendigen; aus dem Genuß des Göttlichen die Idee eines Göttlichen, — und Gottes.

F. H. Jacobi.

197.

Wer Schwache leiten will, der sey
Von ihrer Schwachheit selber frey.

Lichtwehr.

198.

Wer an Freundschaft glaubt, muß nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben, wer an ein solches Vermögen, oder an Tugend nicht glaubt, kann auch unmöglich an wahre eigentliche Freundschaft glauben; denn beide gründen sich auf eine und dieselbe Anlage zu uneigennütziger, freier, unmittelbarer und darum unveränderlicher Liebe.

F. H. Jacobi.

199.

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig,
Denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.

v. Göthe.

200.

— Welch edler Muth!
Wenn man dem Feinde Gutes thut.

Lichtwehr.

201.

er Gott in meiner Seele
lert mir leise zu:
der Stunde, die du nützest,
lt dein Eigenthum, die Ruh!
bist nicht, was du besitzest,
s du thust, nur das bist du.

Tiedge.

202.

and in Hand geschlungen ist das Bild der
ndschaft, Herzen und Hände knüpfen sich
inem gemeinschaftlichen Zwecke so fest, so
au, daß nichts als der Tod sie zu trennen
nag.

Lavater.

203.

Die Hoffnung träumt, was nie vielleicht
geschiehet,
hitzig wir ihm nach gestrebt;
dessen flieht und ungekannt entfliehet
e Freude, die uns nahe schwebt.

204.

Genuß ist nothwendig, er erfrischt und belebt die Kraft zu einem Kampfe. Stete Anstrengung zerrüttet und zerstört unvermeidlich, wie steter Genuß erschlafft und auflöst. Absichtlicher Genuß wäre Geschäft und nicht Genuß.

Friedrich Schlegel.

205.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

v. Göthe.

206.

Genieße dein Seyn mehr, als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber. — Verachte dein Leben, um es zu genießen.

Jean Paul.

207.

Von je her haben die besten Menschen ver-
ndte Seelen aufgesucht, denen sie sich ganz
ttheilen, in denen sie erst recht das Leben
ießen, jede Freude doppelt fühlen konn-
, und wenn sie sie fanden, Königreiche
:achten können, weil alle ihre Wünsche er-
lt waren.

Oft war es eine Reihe von Erfahrungen,
e sehr sie für einander geschaffen wären,
: sie immer mehr einigte, bis endlich das
and der Freundschaft unauflöslich ward.
nweilen war es der Augenblick, da sie zu-
st sich sahen, das erste Lächeln, der er-
e Händedruck, eine Umarmung, und sie
aren Eins, ewig Eins; verstanden sich,
s ob sie sich Jahre lang gekannt hätten;
ären gern, wär's möglich gewesen, Arm
: Arm geschlungen aus dem Leben, das oh-
: gegenseitigen Genuß Einöde, Tod für sie
ar, weggegangen. — Ach! sie ist wenigen
eworden, diese Glückseligkeit!

Niemeyer.

208.

Ein Narr trift allemal noch einen größern an,
Der ihn nicht genug bewundern kann.

Lichtwehr.

209.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief erschütternden Uebergang,
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sey,
Einen ruhigen Freund.

v. Göthe.

210.

Fliehe der Bacchanten
Unvernunft!

Flieh auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

v. Hagedorn.

211.

— Aus unsern Herzen
Wächst, was wir säen, uns wieder zu;
Da pflanzt die Weisheit ihre Ruh;
Da sä't die Thorheit ihre Schmerzen;
Da sä't das Laster seine Pein;
O da verblühet jeder Morgen,
Den leere Abende bereun;
Da hüllt die Tugend sich verborgen
In ihre stille Pflanzung ein,
Die ihr kein Erdensturm verwehrt!

Tiedge.

212.

Wo du, mit deinem Götterblick,
O Freundschaft, wallst, da weilt des Himmels Friede,
Und manche That, die in der Nachwelt Liede

Noch lebet, keimt; du leihst dem Geiste Schwingen,
Und hebst ihn über sich empor,
Lehrst niedere Begier ihn unter sich bezwingen,
Und öffnest ihm der Ehre Thor.

Conz.

213.

Wer gar keinen andern Maaßstab seines Werthes kennt, oder zu Rathe zieht, als das Wohlgefallen, welches die Welt an seinem Umgange findet; der wird, wenn er nicht unter ausgezeichneten vortrefflichen Menschen lebt, von dem Streben nach den höchsten Endzwecken seiner Natur eher abgezogen, als zu demselben ermuntert. Er lernt sich selbst wegen geringerer, von Natur und Glück ihm bloß geschenkter Vorzüge übermäßig schätzen, und die edleren, welche er sich selbst erwerben sollte — wahre Einsichten und Tugenden, als für den Weltmann zwecklos und unbedeutend, vernachlässigen.

Garve.

214.

— Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet;
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert;
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern.

v. Schiller.

215.

Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit;
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut dieser Widerstand.
Der eine borget seine Helle
Von einem fremden Strahle bloß,
Der andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.

Bürger.

222.

Wer sich entschuldigt, eh man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

Lichtwehr.

223.

Gold giebt das Glück und giebt es auch dem Thoren,
Die Weisheit lehrt, auch schimmernd Gold verschmähn,
Und fröhlich seyn, wenn, die das Glück erkoren,
Sich unvergnügt in seinem Schooße blähn.
Das wahre Glück ist nicht, was Thoren meinen;
Sey in der That, was tausend andre scheinen.

Uz.

224.

O wie richtet sich der innere Mensch unter den Stürmen auf, und wie leicht wird das Herz.

Jean Paul.

225.

Glückselig ist, der Gott seine Tage weiht
Sich selbst gebietet, still, ohne Wünsche lebt;
Im Glück, im Unfall gleich gesinnt,
Trägt er im irdischen Haus den Engel.

Lichtwehr.

226.

Die Freud' entflieht berauschten Tagen
Mit weggewandtem Angesicht;
Sie fliehet, weil wir nach ihr jagen,
Der Thor erlegt sie, fühlt sie nicht.
Sie liebt die stillen Seelenlagen,
Hebt Wehmuth selbst zu sich hinauf,
Und sucht uns in bewölkten Tagen
In unserm eignen Herzen auf.
Sie kommt, so leise wie der Schlummer,
Sie kommt im rosigen Geleit
Der Hoffnung, die auf unsern Kummer
Den Frieden ihrer Zukunft streut.

Tiedge.

227.

Rosen sind Freuden des Augenblicks;
Auch des Augenblicks Freuden verschmähet
der Weisere nicht;
Pflückt und genießt bescheiden, eingedenk
Seiner eigenen ach! so verwelklichen Rosen-
natur!

Karoline Rudolphi.

228.

Der Tugend Preis ist Ruhe der Gemüther,
Und ein gesichert Herz, das keinen Richter
scheut;
Groß ohne Neid, reich ohne Erdengüter;
Von einer Lust erfüllt, die nie ein Schmerz
bereut,
Wird stets in die Geduld ihr Weh sie still
begraben,
Zu fürchten nichts, zu hoffen alles haben.

Rost.

229.

Dich, Freundschaft! dich der Menschheit
Ehre!
fühlen auch der Engel Chöre;

ie, deren Herz kein Neid verengt;
ort herrschest du, dort kränkt dich keiner,
ier hindert kaum zuweilen einer,
aß Selbstsucht dich nicht ganz verdrängt.

J. A. Schlegel.

230.

Wir hindern in der Welt einander mit Chimären.

Lichtwehr.

231.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Ach, in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt!
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

v. Göthe.

232.

Der Weltmann steigt empor und der Pedant bleibt sitzen:
Die Sitten können mehr als die Gelahrtheit nützen.

Lichtwehr.

233.

Die Tugend ist des Lebens werth zu achten;
Vollendung ist ihr Kranz, Unsterblichkeit ihr Ziel.

Rost.

234.

Von all' dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

W. Schiller.

235.

Freuet euch eures Daseyns, eurer Menschheit, genießet so viel es möglich ist, jeden Augenblick eures Lebens; aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes werden; und durch Uebermaaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung.

Wieland.

236.

O Freundschaft, köstlichste der Gaben,
Die dieses Lebens Werth erhöhn!
O welche Wollust, Herzen haben,
Die mit uns fühlen, uns verstehn!
Das Unglück droh' uns anzufeinden!
Vergebens, wenn man sich in Freunden
Von fester Treu vervielfacht sieht;
Und wenn es noch so furchtbar schrecket,
Doch, durch der Freundschaft Schild gedecket,
Den Streichen seines Arms entflieht.

J. A. Schlegel.

237.

Schmachtest du, des Lebens müde,
Und winket dir die lange Ruh,
So steht zu deines Lagers Haupte
Dein Freund, und blickt dir Tröstung zu;
Und schläfst du nun im Schooß der Erden,
So streut er Blumen auf dein Grab. —
O selig, selig, wem der Himmel
Die Perle, Freundesliebe gab!

Rosegarten.

238.

Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit,
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn nach einem kurzen Leben.

Uz.

239.

So war der Mensch zu allen Zeiten,
So ist er jung, so bleibt er alt:
Heiß ist er gegen Kleinigkeiten
Und gegen große Dinge kalt.

Lichtwehr.

240.

ebet die Blicke, die trübe sich senken,
et die Blicke: des Schönen ist viel,
end wird selber zu Freuden uns lenken,
id' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

v. Salis.

241.

), Freundschaft! folgten alle deinem Zuge,
: selig wäre dann die Welt,
jetzt mit Neid und mit Betruge
) ihre Freude selbst vergällt.
in knirschte nie der Grimm die Zähne,
in klagt' im Stillen keine Thräne,
reßt von der Verfolgung Wuth;
in schäumten keine falsche Zungen
läumderische Lästerungen,
) niemals flöße Menschenblut.

J. A. Schlegel.

242.

aßt uns, als weise Kinder, des Lebens
ießen, weder lecker noch gierig, weder

lechzend am übervollen Quell, noch uns in ihm berauschend. Jeder frohe Genuß sey uns werth, aber nur als vorübergehender Punkt; unsre Weisheit sey, genießen und entbehren zu lernen.

v. Dalberg.

243.

Wahre Hoheit läßt sich nicht verbergen,
Sie verlacht der niedern Thorheit Brut!
So schläft ruhig, unter tausend Zwergen,
Gulliver in Lilliput.

Freih. v. Gemmingen.

244.

Rein, wie das Licht, froh wie die Jugend,
Im Schmerze selbst nie ohne Lust,
Senkst du den Himmel schon, o Tugend!
Hier dem Geweihten in die Brust.

Sukro.

245.

Ein schimmernd Glück begehr' ich nie,
Die Weisheit nur sey mein!
Erhabne Vorsicht, gieb mir sie,
So werd' ich glücklich seyn.

Freih. v. Cronegk.

246.

Ein Funken glimmt in uns, der sicher seiner Kräfte,
Auch aus der Asche selbst zu neuem Glanz erwacht:
O selig, wer ihn hier, im Sturm der Weltgeschäfte,
Nicht unwerth seines Ursprungs macht.

Kretsch.

247.

Wo wohnt die Ruh? — tief in der Gruft:
Hier wohnt sie nicht, wo bang wir leben,
Wo wir gleich jenen Fischen schweben,
Verfolgt im Meer und in der Luft.

Freih. v. Kreuz.

248.

Zuversicht, daß Freude gute Herzen,
Wann und wo, gleichviel, doch einst umfaßt;
O dabei läßt alles sich verschmerzen,
Was du strenger Pflicht geopfert hast.

Withof.

249.

Niemand genießt das Leben so sehr, als der innerlich vollkommene Mensch; niemand ist innerlich vollkommen, dessen Absichten unedel sind. Die Tugend ist also das einzige, zuverläßige, dauerhafte Mittel, um dieses Leben am besten zu genießen, um alles außer sich schön und gut zu finden.

Weishaupt.

250.

Die Vorsicht hat sich vorbehalten
Der Stunde Loos, die Wahl der Zeit:
Drum laßt nur still die Vorsicht walten,
Sie waltet schon von Ewigkeit.

Freih. v. Kreuz.

251.

O möchten Groß und Klein die weise Lehre fassen:
Wer sich begnügen läßt, lebt fröhlich, stirbt gelassen.

Lichtwehr.

252.

Stets steht des Freundes Herz uns offen,
Er lehrt uns, wenn der Muth sinkt, hoffen,
Und mildert unsern herbsten Schmerz;
Blut' auch auf's neu die tiefe Wunde,
Trost von des Freundes holdem Munde
Träuft Balsam in's zerriß'ne Herz.

Joh. Ad. Schlegel.

253.

Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Klopstok.

254.

Nie auf Felsengrund gestellt
Sind die Leiden dieser Welt,
Denn sie wechseln mit den Freuden.

Unzer geb. Ziegler.

255.

Reich an Freuden ist das Leben,
Und des Vollgenusses werth;
Wenn uns Fried' und Ruh umschweben,
Inn'rer Adel uns verklärt;
Wenn wir lernen, zu entbehren,
Wo Entbehrung wird Genuß,
Deine Blüthen nicht zerstören,
Reiner Freuden Genius!

Conz.

256.

Nur am Stamme der Entsagung
Blüht, selbst mit dem Sturm versöhnt,
Uns ein Kranz, der dauernd krönt.
Wohl der Seele, die zur Tragung
Ihrer Bürd' an ihn sich lehnt!
So geht der bescheidne Weise

Durch das Leben bis an's Grab
Mit Gesang und Lust hinab.

Tiedge.

257.

Uns wird, bei oft umwölkter Sonne
Schon jeder matte Sonnenblick
Im Schoos der Freundschaft Himmelswonne,
Und Rast von Sorgen Götterglück.
Doch schwärzte nie den heitern Himmel
Der Stürme brausendes Getümmel:
Was frommt es dem, der freundlos ist?
In aller Freuden Ueberflusse
Fehlt zum erquickenden Genusse,
Daß sie kein Freund mit ihm genießt.

Joh. Ad. Schlegel.

258.

Fasse mit nüchternem Sinn, o Freund, die bezaubernde Freude,
Pflücke mit züchtiger Lust ihre dich reizende Frucht,

Heftige Hände zerdrücken die süßesten Beeren der Traube,
Ach! und verwischen den Duft, welcher sie lieblich bethaut.

Starke.

259.

Eins nur, Freundin, Seelengröße,
Giebt dem Menschen Werth und Ruh!
Keine Schönheit deckt die Blöße
Mißgeschaffner Seelen zu.

Freih. v. Spiegel.

260.

Das junge Leben wird durch deinen Reiz erhöhet,
O Freundschaft! — von der Menge oft verkannt, —
Und ferne Hoffnungen, erwärmt von deiner Hand,
Gehn schöner auf; von deinem Hauch umwehet,
Tritt himmlischer vor uns der Zukunft Zauberland.

Conz.

261.

Die Stunden sind verloren,
Die wir der Lust nicht weihn;
Zum Glück sind wir geboren!
Drum laßt uns glücklich seyn.

Freih. v. Cronegk.

262.

Nichts begleitet uns hinüber,
Nichts, als der gute Schatz, den wir in unser Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Uns je vom treuen Hang zu unsrer Pflicht geschieden.

Wieland.

263.

Fortuna spielt mit allen unsern Sorgen:
Der Lust folgt Traurigkeit.
Der Weise traut nie dem ungewissen Morgen,
Und braucht das kurze heut.

Freih. v. Cronegk.

264.

Die Welt ist kein Elysium,
Doch traun! auch keine Hölle.

Freih. v. Spiegel.

265.

— Ach, so gerne verweilet der himmelsgeborne
Geist in der vaterländischen Heimat jenseits der Gräber,
Wo nicht Könige hadern und keine Krieger verbluten;
Wo kein Dränger plaget und kein Bedrängter erseufzet,
Wo nicht Schmerz und nicht Tod, und ihr Gräber der Todten, nicht mehr seyd,
Wo Elysium blüht und paradiesische Wonnen
Dich, süßtraurendes Herz, aus der Lethe des Himmels erquicken.

Jenisch.

266.

O du Natur! wie strebt in deinem Reiche,
Voll ew'ger Harmonie der Grashalm und die Eiche

In ihrer Kraft mit gleichem Recht empor;
Und alles lebt und wirkt mit fröhlichem Beginnen,
Und aus der Freiheit Götterschaale rinnen
Glückseligkeit und Ruhe mild hervor.

Sophie Mereau.

267.

Du, der Genügsamkeit Blume! dem Tage der irrdischen Wohlfart
Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

v. Matthisson.

268.

Ich werde seyn! — Wie ich es sey, gleichviel!
Mag wirklich mich die Unterwelt umfangen,
Mög' ich im reinen Aether wandeln, oder
Von Welt zu Welt, von Stern zu Sterne schweben;

Dies Herz, der Geist, — —
Sie bleiben unverändert. Liebend jenes,
Und dieser nur der Tugend Stimme hörend,
Wer ihr gehorchte, ist des Lohns gewiß!
Es spende ihn ein Minos richtend aus;
Es reiche ihn ein unsichtbarer Gott.

v. Eckstädt.

269.

Such', o Freund, nicht die Spuren der Lieb'
im Herzen des Weibes,
Das nur Eroberungen träumt!
Kannst du den Weg des Vogels im Luftrau-
me finden? des Schiffes
Bahn in der wogenden Fluth?

Schwab.

270.

Schön ist's, von allen anerkannt,
Sich allgeliebt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fest zu stehn.

v. Herder.

271.

— Nur die Seele dessen,
Der durch Leiden geprüft wird, reift zu voller Wahrheitskenntniß!

G. N. Fischer.

272.

So klein ist nicht der kleinste Honigtropfen,
Ein Tröpfchen Wermuth ist ihm beigemischt,
Versiegt ihr Quellen, die sich selbst verstopfen,
Verschwinde Bild, das jedes Nu verwischt!
Wer treulich sich mit Weib und Kind und Freund
Des Seyns erfreut am blauen Sommertage,
Und nie bezweifelt, daß nach aller Klage
Der Tod auf ewig Lieb' und Wohl vereint
Im schönen Lande, wo man nicht mehr weint —
Wer so, statt Leid und Freuden abzuwägen,
Genießt des reichen Augenblickes Seegen, —
Der, — der nur ist auf dieser Welt zu Haus,
Und ruhig lischt sein Lebensflämmchen aus.

Bouterweck.

273.

Getrennter Freundschaft sind die Alpen Hügel,
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer;
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, so, wie er.

Gotter.

274.

Die Freude baut ein jedes
Klima unsers Lebens an!
Vom Geräusch der Knabentänze
Bis zum letzten Stufenjahr
Ist kein Fleck, wo sie nicht war;
Keine Seele, die nicht Kränze
Dieser Huldgöttin gebar;
Sie haucht unsern Blüthentagen
Rosenathem ein; sie lehrt,
Wenn uns nicht ein Trug bethört,
Unsre Seelen dem entsagen,
Was nicht zu uns selbst gehört.

Tiedge.

275.

Nur wer zu sterben weiß, kann stets zufrieden leben!
Die wahre Freude nur, nach der die Weisen streben,
Versüßt dem Sterblichen die Reise durch die Zeit,
Und folgt, unsterblich selbst, ihm zur Unsterblichkeit.

Uz.

276.

Der Jüngling ist beglückt, dem sich ein Freund ergiebt,
Der auch zur Weisheit will, der auch die Tugend liebt,
Und muthig die Gefahr der Reise mit ihm theilet;
Ihn anspornt, wenn er steht; ihm folget, wenn er eilet,
Ihn aufweckt, wenn er schläft und ihn Gefahr bedräut;
Und seine Pflicht ihn lehrt, eh' er sie noch entweiht.

Gellert.

Und drückten sich zum ew'gen Bund,
Der Treue Kuß auf ihren Mund.

Gotter.

287.

Brauche deine Jugend,
Jüngling! Lust und Tugend
Können Schwestern seyn,
Jahre fliehn, wie Blicke,
Graues Haar und Krücke
Brechen schnell herein.

Lichtwehr.

284.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von Liebe, und alle Gefahren verschmäht und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Leben, dieses Erheben ist köstlicher als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn

nd Finsterniß ist, leg' immer seinem Busen
lachtschrauben und Nachtriegeln an, der
Böse verschon' uns mit seiner Leichenöffnung,
nd wer kein Himmelsthor an sich zu öffnen
at, lasse das Höllenthor zu.

Jean Paul.

285.

Die Welt ist leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemanden wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

v. Göthe.

286.

— Groß ist der Häuslichkeit Segen!
Von ihren Geschenken gedeihet hienieden die Menschheit,
Wie das Getreide der Flur vom erfrischenden Regen des Frühlings.
Süßer begeistert ihr Hauch, als die stärkenden Düfte der Blumen;

Sanfter umhüllet ihr Dunkel, als traulicht
Schatten der Wälder;
Lieblicher wärmet ihr Feuer, als sonnige Tage
des Maimonds.
Starke.

287.

— Du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,
O Göttin! — Wohlthun ist dein Name —
O Freundschaft, jeder Tugend Saame!
Du, unsers Wesens bester Theil,
Erhabene Leidenschaft des Weisen.
Gotter.

288.

Kraft erwart' ich vom Manne, des Ge
setzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrschet und herr
sche das Weib.
v. Schiller.

289.

Wer tröstet den Trostes
dürftigen Mann?
gütige Liebe,
trösten ist dein!

Kosegarten.

290.

Wenn unter deinen Brüdern einer ist,
er mit der Güte seines Herzens dir
n's Auge leuchtet, und mit seinem Geist
ien deinigen befriedigt und erquickt,
Wohl dir, o Mensch, dann hast du einen
Mann,
dem du dein Leben anvertrauen kannst.

Gleim.

291.

lle Blumen taugen nicht zum Kranze,
Viele täuschen dich mit falschem Glanze,
Und verhüllen fressend Gift.
Dess gewahrt der Kenner, eh' er pflücket —
Eh' er seinen Lebensbecher schmücket,
Hat er still und scharf geprüft.

Karoline Rudolphi.

292.

Fort aus der Freundschaft Heiligthume
Ihr Stolzen, deren kalte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
Das matte Blut in euch empöret!

Gotter.

293.

Genieße deines Glücks; die Kunst sich zu erfreun,
Ist für den Sterblichen, die Kunst beglückt zu seyn.

Uz.

294.

Ach der Mensch, der schon von der Kindheit an nach einer unbekannten Seele rief, die mit seiner eignen in Einem Herzen aufwuchs, — die in alle Träume seiner Jahre kam, und darin von weitem schimmerte und nach dem Erwachen seine Thränen erregte, — die im Frühling ihm Nachtigallen schickte; da-

nit er an sie denke, und nach ihr sich sehne — die in jeder weichen Stunde seine Seele esuchte mit so viel Tugend, mit so viel Lie- e, daß er so gern all sein Blut in seinem Herzen wie in einer Opferschaale der Gelieb- en hingegeben hätte — die aber, ach! nir- gends erschien, nur ihr Bild in jeder schö- nen Gestalt zusandte, aber ihr Herz ewig entrückte — o endlich, o plötzlich, o selig schlägt ihr Herz an seinem Herzen, und die zwei Seelen umfassen sich auf immer.

Jean Paul.

295.

Natur führt unsern Geist zur Tugend,
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Tiedge.

296.

Durch die Hand der Ehe werden zwei Per- sonen aus der großen Familie der Welt aus- gehoben, um eine Welt im Kleinen auszu- machen, die durch gegenseitige Lieb' und

Treue beseelt ihre Privatglückseligkeit schaffen, und zu solchen Pflichten berufen wird, welche nicht nur die Liebe erhalten, sondern aus deren Betrachtung auch das häusliche Glück wieder zurück in das Beste des Staats, und der Welt einfließt.

Gellert.

297.

Zwei Seelen, reif, wie edle Trauben,
Geläutert und geprüft, wie Gold,
Die heilig an einander glauben:
Die athmen Freundschaft! — Nennt's, ihr Weisen, wie ihr wollt!
Sie stehn, ein Zweigestirn, an Einer Himmelsstelle,
Kaum achtend auf die Wasserfälle,
Durch die der Strom der Dinge rollt.

Tiedge.

298.

Glücklich! Glücklich! dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du,

Daß das wilde Chaos wiederkehren,
Durch einander die Atome stören,
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

v. Schiller.

299.

Ein Blick in vorig Leid, wird künftig uns entzücken,
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
Der nur vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

Uz.

300.

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Eckel.

Jean Paul.

301.

Im Erdenthal ist Alles, Alles nichtig,
Die Zeit und das, was ihrer Saat entreift,

Treue beseelt ihre Privatglückseligkeit schaffen und zu solchen Pflichten berufen wird, welche nicht nur die Liebe erhalten, sondern aus deren Betrachtung auch das häusliche Glück wieder zurück in das Beste des Staats, und der Welt einfließt.

Gellert.

297.

Zwei Seelen, reif, wie edle Trauben,
Geläutert und geprüft, wie Gold,
Die heilig an einander glauben:
Die athmen Freundschaft! — Nennt's, ihr Weisen, wie ihr wollt!
Sie stehn, ein Zweigestirn, an Einer Himmelsstelle,
Kaum achtend auf die Wasserfälle,
Durch die der Strom der Dinge rollt.

Tiedge.

298.

Glücklich! Glücklich! dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du,

ß das wilde Chaos wiederkehren,
urch einander die Atome stören,
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

v. Schiller.

299.

Ein Blick in vorig Leid, wird künftig uns entzücken,
enn unserm Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
er nur vor unsern kühnen Blicken
heilig Dunkel sich versteckt.

Uz.

300.

Kleine Freuden laben wie Hausbrod im-
r ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig
t Eckel.

Jean Paul.

301.

Im Erdenthal ist Alles, Alles nichtig,
e Zeit und das, was ihrer Saat entreißt,

Die Liebe selbst, dieß Rosenkind ist flüchtig,
So wie die Luft, die hin durch ihre Myrte
streift;
Was Freundschaft thut und spricht, bleibt
ewig unvergessen;
Sie altert nicht, was auch hinweg vom Le-
ben träuft.
Schön, wie Unsterblichkeit, geht sie durch
die Cypressen,
Sie läutert jedes Herz, das ihre Glut er-
greift.

Tiedge.

302.

O Bewußtseyn eig'ner Würde,
Welch ein göttliches Gefühl!
Unsers Lebens schwerste Bürde
Macht es leicht, wie Puppenspiel,
Und gesellt uns zu den Schatten
Unsrer Lieben ohne Schmerz:
Denn von Allem, was wir hatten,
Folgt uns nur ein fühlend Herz.

Freih. v. Spiegel.

303.

Lieben — bis zur Leidenschaft, kann man
mand in der ersten Stunde, da man ihn
nnen lernt; aber eines Freund werden —
s ist bei weitem eine andere Sache. Da
uß Mensch mit Mensch in dringenden An-
legenheiten erst oft und lange verwickelt
erden, der Eine am Andern vielfältig sich
proben, Denkungsart und Handlungsweise
einem unauflöslichen Gewebe sich in ein-
der schlingen und jene Anhänglichkeit an
n ganzen Menschen entstehen, die nach nichts
ehr fragt, und von sich nicht weiß — wer
r woher noch wohin.

F. H. Jacobi.

304.

Vergänglichkeit muß jede Blüth' erfahren!
ie wir durch Zauber fest geschlungen waren,
st Glück und Ruh und Zeit mit leiser Hand,
nd, jedem fremden Widerstand entronnen,
rtränkt sich Lieb' im Becher eig'ner Wonnen.

A. W. Schlegel.

305.

Wer kennt unsre Sinnen?
Wer kennt unser Herz?
Ach es möchte gern gekannt seyn, überfließen
In das Mitempfinden einer Kreatur,
Und vertrauend zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur!
Und da sucht das Aug' so oft vergebens
Ringsherum! —

v. Göthe.

306.

Die Freude fällt uns in die Hände,
Die bloße Kunst nur, sich zu freun,
Die will geübt, errungen seyn.

Tiedge.

307.

Seelen, die für einander geschaffen sind, streben einander entgegen, wie und wo sie sich antreffen.

v. Thümmel.

308.

Den Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
Dieß flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen auch bei ihrem kühnsten Streben,
Im Dunklen hin, und kennen selbst sich kaum,
Das Schicksal mag sie drücken oder heben;
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
Nur sie allein des Himmels Thor entsiegeln.

A. W. Schlegel.

309.

Die Liebe zeigt in Platons holder Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind;
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Eckel und Verdruß.

v. Göthe.

316.

Liebe rauscht in Edens hellen Palmen,
Liebe jubelt in des Seraphs Psalmen,
Ueberblendet der Verklärung Glanz.
Lieb' ist Puls und Herz der Welten alle,
Schürzet Siebensterne, ballet Sonnenballe,
Flicht die Schöpfungen in einen Kranz.

Rosegarten.

317.

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht gab,
Freund, an wie wenig Sand' hängt Wiege, Jugend, Grab:
Und o wie bald rollt dieser Sand hinab!

Michaelis.

318.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstrahlt;
So vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

v. Herder.

319.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung
Pracht,
uf die Fluren verstreut; schöner ein froh
Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt!

Klopstock.

320.

Alles wiederholt sich uns im Leben,
wig jung ist nur die Phantasie,
Das sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

v. Schiller.

321.

Sieh, was dein Werk für einen Eindruck
macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
lus deinem Innern selbst erfunden,
Nit Maaß und Weisheit durchgedacht,
Nit stillem treuern Fleiß vollbracht.

v. Göthe.

322.

Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

v. Schiller.

323.

Ach, Erinn'rung der Zeit, die floh,
Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen der Menschen freun.

Klopstock.

324.

Durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

v. Matthisson.

325.

Was kann das Leben schöner kränzen,
Als Freundschaft, die das Herz erhöht?
Hier sieh den Gottesfunken glänzen,
Leis' auf den Altar hingeweht,
Der auf der schönen Mitte steht,
Wo Mensch und Engel traulich grenzen,
Die auf den Weg durch Wüstenein
Die bunten Lebensblüthen streun.

Tiedge.

326.

Glaubt nur, es ist kein Mährchen, die Quelle
der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer, ihr fragt wo? in der
dichtenden Kunst.

v. Schiller.

327.

Ein Weib ist ein freundlicher, kurzweiliger Gesell des Lebens.

Martin Luther.

328.

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben;
Nichts Heiligers konnt' uns ein Gott verleihn,
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein,
Und einen Freund kann jeder haben,
Der selbst versteht ein Freund zu seyn.

Tiedge.

329.

Am meisten ist und wahrsten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß das Gute, das ich habe,
Und streng nicht, doch genau, den Fehl auch sieht,
Hat dieser Freund ein Herz der Redlichen,
So liebt er mich, wie ich geliebt will seyn.

Klopstock.

330.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

v. Schiller.

331.

Liebe ist der Wechselgenuß freier Naturen, und eben darum ist sie allein voll und ganz, und hat ihre unvergängliche Quelle in sich selbst. — Der höchste Genuß ist die Liebe.

Fr. Schlegel.

332.

Es geht in der Kunst, wie in der Liebe; — und es ist mit dem Talent, wie mit der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben.

v. Göthe.

333.

Wo Liebe, von den jungen Horen
Begleitet, kommt, wo leise, gleich Aurorens
Sie ihren Morgenstrahl, den Tag der Seligkeit
Herab in junge Herzen streut,
Hat seine Macht das Glück und selbst der Tod verloren.

Conz.

328.

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben;
Nichts Heiligers konnt' uns ein Gott verleihn,
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein,
Und einen Freund kann jeder haben,
Der selbst versteht ein Freund zu seyn.

Tiedge.

329.

Am meisten ist und wahrsten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß das Gute, das ich habe,
Und streng nicht, doch genau, den Fehl auch sieht,
Hat dieser Freund ein Herz der Redlichen,
So liebt er mich, wie ich geliebt will seyn.

Klopstock.

330.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,
[illegible]getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

v. Schiller.

331.

Liebe ist der Wechselgenuß freier Naturen, und eben darum ist sie allein voll und ganz, und hat ihre unvergängliche Quelle in sich selbst. — Der höchste Genuß ist die Liebe.

Fr. Schlegel.

332.

Es geht in der Kunst, wie in der Liebe; — und es ist mit dem Talent, wie mit der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben.

v. Göthe.

333.

Wo Liebe, von den jungen Horen
Begleitet, kommt, wo leise, gleich Aurorens
Sie ihren Morgenstrahl, den Tag der Seligkeit
Herab in junge Herzen streut,
Hat seine Macht das Glück und selbst der Tod verloren.

Conz.

334.

Das ganze Geheimniß der Liebe, ja — der ganze Zusammenhang der Schöpfung ist auf eine heilige Verwirrung und Mittheilung der Gemüther, auf einen wechselseitigen, in Genuß des andern siebenfach verstärkten Genuß gegründet. Wir sollen nicht in uns selbst, abgetrennt und selbstsüchtig leben; sonst sind wir gelbe Herbstblätter, die in der Luft flattern, um bald am Boden zu ersterben. In andern sollen wir leben; da leben wir geläutert, rein, vielfach, verjüngt, unsterblich. Nicht in sich wohnt das Wohlwollen, die erste Grazie, sondern in ihren Schwestern. Das Gemüth anderer ist ihr heiliger, unzerstörbarer Tempel.

v. Herder.

335.

Freude sollte ein Kapital der Menschheit seyn und ist leider so oft nur ein Allmosen für den Menschen. Wohl dem, der sich einen unabhängigen, unbekannten Sparpfennig davon sammelt!

Gr. Benzel Sternau.

336.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn;
Drum will ich, bis ich Engel werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Hölty.

337.

Nichts trennt auf Erden unsers Herzens Bund,
Und gleiche Bahn wird beide Spuren leiten.
Getrost! schön grünt des Tempels Höh' von fern
Mit ewigen Bäumen.

Pyra.

338.

In Mauren-Zwang und Stadtgetöse
Fühlt unser Geist sich arm und klein;
Natur! in deines Lichtes Schein
Erkennt er freudig seine Größe —
Den hohen Rang — ein Mensch zu seyn.

Wilhelmine Maisch.

339.

Freund, such' im stillen Thale
Den düftereichsten Hain,
Und gieß aus goldener Schaale
Den frohen Opferwein.
Noch lächelt unveraltet
Das Bild der Erde dir;
Der Gott der Liebe waltet
Noch über dir und mir.

Hölderlin.

340.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen — du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich?

Wieland.

341.

Die Ehre wohnt auf steilen Felsen,
Doch edler Seelen Flug ist kühn.

Kretschmann.

342.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt,
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend,
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beide geführt.

v. Schiller.

343.

Freue des Augenblicks dich, und laß die Wünsche dem Thoren!
Dem Bescheidnen wird über sein Bitten gewährt.

Fernow.

344.

Das Licht der Ueberzeugung
Ist heitrer Forscher Lohn.

Voß.

345.

Menschen, ach Menschen schauet um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch schlägt, erhellet eure Augen, um zu sehen, ob ihr Liebe finden möget und verschmähet sie nicht, wenn sie aus dem Schatten der Verborgenheit, und aus der Hütte der Armuth euch entgegen lächelt.

Starke.

346.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß weil sie sich zeigt.

v. Schiller.

347.

Glück ist der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos ist Freude.

v. Göckingk.

348.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn.
Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern;
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

v. Schiller.

349.

Wie, scherzt, wie mancher Weise meint,
Die Freundschaft nur am Rosenbusch der Jugend?
Nein! auch für Männer hat sie einen Epheukranz,
Dort ist sie Huldgefühl, hier die umarmte Tugend;
Hier ist sie Wechselsinn, dort ist sie Wechseltanz.

Tiedge.

350.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen, zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

v. Salis.

351.

O wie schön bist du Natur! in deiner kleinsten Verzierung wie schön! — — Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck der Schönheit empfindet. — — Ihm schmückt sich die ganze schöne Natur, alle seine Sinne finden immer unendliche Quellen von Freuden auf jedem Fußsteig, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, duften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. — — Selig, o selig, wer aus dieser unerschöpflichen Quelle seine unschuldigen Vergnügungen schöpft. Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag, sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephire, die mit Blumengerüchen ihn umgeben!

Geßner.

352.

Wenn du des Lebens Sinn gefunden,
Vergebens war dein Wirken nicht.

Schreiber.

353.

Der, seine Freiheit zu erretten,
Tugend sanfte Bande löst,
schließt mit zehnfach stärkern Ketten
seinem Joch das Laster fest.
m lerne selbst dich überwinden!
ist der Tugend schönste Pflicht.
wirst du Ruh' auf Erden finden,
hmst du deine Triebe nicht.

Gallisch.

354.

eilige Natur, deine Wege sind Güte und
hrheit; und wohl uns, daß du so unab-
g mütterlich bemüht bist, deine Rechte
t aufzugeben.

v. Hippel.

355.

roß kann man sich im Glück, erha-
nur im Unglück zeigen.

v. Schiller.

— 356.

O heilige Natur, wie herrlich ist dein Plan!
Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht an,
Und läßt den blinden Thoren klagen.
Im Geben bist du klug, noch klüger im Versagen;
Durch Mangel eines Theils weiß deine Meisterhand
Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben,
Sie weiß ein allgemeines Band
Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.
Der Mann bedarf des Weibs, daß sie den wilden Trutz
Von seiner rauhen Seele schleife;
Das Weib bedarf des Mann's, damit sein starker Schutz
Sie deck', und ihr Verstand durch seine Weisheit reife;
Das Alter braucht der Jugend Muth,
Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;
Doch leiht es ihr dafür die Kunst voraus zu sorgen,
Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

v. Alxinger.

357.

Wie das Grubenlicht tief unter den Riffen der Berge die Gänge der Erze, welche mühsam zu fördern stehn, sichtbar macht: so muß das Licht des geistigen Auges in den Wunden der Seele, welche durch Trennung und Tod entstehen, reiche Schätze entdecken, unter deren Gewinn ein Leben voll schwerer Verhängnisse zum Kunstwerke wird, dessen Gehalt sich durch Trefflichkeit der Gesinnung, dessen Form sich durch That und Wort der Wahrheit kund thut.

Fr. Delbrück.

358.

Zu Arbeit, Lieb' und zur Veredlung ward das Leben uns gegeben. Fehlen die, was hat der Mensch am Leben? Hat er sie, was fehlet ihm? worüber wollt' er klagen?

v. Herder.

— 356.

O heilige Natur, wie herrlich ist dein Plan!
Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht an,
Und läßt den blinden Thoren klagen.
Im Geben bist du klug, noch klüger im Versagen;
Durch Mangel eines Theils weiß deine Meisterhand
Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben,
Sie weiß ein allgemeines Band
Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.
Der Mann bedarf des Weibs, daß sie den wilden Trutz
Von seiner rauhen Seele schleife;
Das Weib bedarf des Mann's, damit sein starker Schutz
Sie deck', und ihr Verstand durch seine Weisheit reife;
Das Alter braucht der Jugend Muth,
Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;
Doch leiht es ihr dafür die Kunst voraus zu sorgen,
Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

v. Alxinger.

357.

Wie das Grubenlicht tief unter den Riffen der Berge die Gänge der Erze, welche mühsam zu fördern stehn, sichtbar macht: so muß das Licht des geistigen Auges in den Wunden der Seele, welche durch Trennung und Tod entstehen, reiche Schätze entdecken, unter deren Gewinn ein Leben voll schwerer Verhängnisse zum Kunstwerke wird, dessen Gehalt sich durch Trefflichkeit der Gesinnung, dessen Form sich durch That und Wort der Wahrheit kund thut.

Fr. Delbrück.

358.

Zu Arbeit, Lieb' und zur Veredlung ward das Leben uns gegeben. Fehlen die, was hat der Mensch am Leben? Hat er sie, was fehlet ihm? worüber wollt' er klagen?

v. Herder.

359.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
die das Leben vergänglich zieren.
Wer besitzt, der lerne verlieren;
wer im Glück ist, lerne den Schmerz.

v. Schiller.

360.

Niemand schaden, Allen Hülfe leisten,
jedermann ein heil'ger Altar seyn,
ist Religion. Und diese Freundinn
geht mit uns, wenn Alles einst zurückbleibt.

v. Herder.

361.

Wie dem Pilger der Quell entgegen rinnt,
wie der Regen des Mai's über die Blüthen
träuft,
naht die Liebe; des Jünglings
Seele zittert und huldigt ihr.

Hölty.

362.

Auch des Menschen Thun
ist eine Aussaat von Verhängnissen,
gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

v. Schiller.

363.

Der Weis' ist frei, du magst ihn gleich in
Ketten schließen;
ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt
mit Füßen.

Opitz.

364.

In jedem edlen Herzen brennt ein ewiger Durst nach einem edelern, im schönen nach einem schönern: es will sein Ideal ausser sich in körperlicher Gegenwart mit verklärterem oder angenommenem Lichte erblicken, um es leichter zu erstreben, weil der hohe Mensch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht.

Jean Paul.

365.

Der Biedermann säet noch lange nach seinem Leben eine unendliche Saat des Schönen und Guten aus; wo er ist, ja wo er war, erbleicht das feige Verbrechen und zittert die unreine Begierde.

E. M. Arndt.

366.

Alles trennet der Tod; Liebende ziehet er nach.

v. Herder.

— 367.

Lieb' ist die Leiter zum Himmel, und wieder vom Himmel zur Erde;
auf und niederwärts führt ewig ihr wechselnder Weg.
Liebe, sie hebt uns empor zu der Götter heiligen Freuden,
und zur irdischen Lust führt sie die Götter herab.

Gramberg.

368.

Nur die Weisheit ist ewig. Sie wird auf Erden noch siegen, und nach langem Tumult Menschen zur Menschheit erhöh'n.

Gedike.

369.

Des Denkers Freuden altern nicht.

A. L. Karschin.

370.

Freundschaft mit den Guten,
wechselt, wie der Abendschatten,
bis des Lebens Sonne sinkt.

v. Herder.

371.

— Reitzende Philosophie,
die, was Natur und Schicksal uns gelehrt,
vergnügt genießt und gern den Rest entbehrt.

Wieland.

372.

De Der Edle muß wagend,
nem und männlich entsagend,
und die Götter nur scheun;
erbl dann sprießen, dann blühen
unr ihm Lorbeern aus Mühen
und Rosen aus Pein.

Matthi

373.

Kein Pfeil von aussen tödtet das Gefü
des Schönen und des Guten in der Br
Ein Weiser ist's, der's in sich trägt.

F. L. Graf zu Stollbe

374.

O welche Freude, welche Freude kann
des Menschen Herz empfinden, wenn es nic
unschuldig ist! —

Gleim.

375.

Von den Göttern dir Verständige
gesinnte zu Gefährten.
nicht das Glück durch Thorheit,
Uebermuth;
nd Fehler wohl begünstigt es,
den Jahren fordert's mehr.

v. Göthe.

376.

Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
alte fest mit deinem ganzen Herzen;
sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
in der fremden Welt stehst du allein.

v. Schiller.

377.

O, die Wunde des Gewissens wird keine Narbe und die Zeit kühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie blos offen mit ihrer Sense!

Jean Paul.

378.

Der Mann von edler Seele, von Entschluß und Kraft, der seine Thaten richtig wägt, und fremde gütig richtet; unbefleckt am Leben, in der Jugend Fülle, Mann und Freund, er ist des Schicksals Liebling.

v. Herder.

379.

Die größte Weisheit ist's ein wahrer Mensch zu seyn.
Den Weisen seh' ich nicht, wo mir der Mensch verschwindet.

v. Cronegk.

380.

Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns.

v. Göthe.

381.

Laßt uns in unſrem engen Kreiſe
das Lämpchen der Vernunft der ächten Weisheit weihn,
das iſt, der ſchönen Kunſt, mit Einſicht gut zu ſeyn;
denn nur der gute Menſch iſt weiſe.

Pfeffel.

382.

Nach Wahrheit forſchen,
Schönheit lieben,
Gutes wollen,
das Beſte thun —
Das iſt die Beſtimmung des Menſchen.

J. J. Spalding.

383.

Holde Freundſchaft, kehr' o kehre wieder,
Hand und Herzen bindend, zu uns nieder!
Ohne dich iſt alles leer,
auch die Liebe ſelbſt nicht Liebe mehr!

v. Herder.

384.

Die wahre Welt in der wir leben
ist unser Herz. Was dieses in sich schließt,
ist Wirklichkeit. Nur Traum ist alles Streben
nach dem, was drausſen ist, und wie ein
Dunst zerfließt.

Bouterweck.

385.

Jede zarte Blume der Bekanutschaft
pflanzet schon der Trennung Dorn in's Herz. —
Ach! und Trennung vom geliebten Freunde
ist uns, wie des Todes dunkle Blindheit.
Für die Krankheit giebt es keinen Arzt mehr.

v. Herder.

386.

— Nur
die Einfalt der Vernunft erkennt der Gottheit
Spur,
hier in dem ahnenden Gewissen,
in der heiligen Natur.

Tiedge.

387.

O! nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft,
so selten kömmt der Augenblick im Leben,
der wahrhaft wichtig ist und groß.

v. Schiller.

388.

Wann wird dich die Mode wieder ehren,
Vätertugend, deutsche Redlichkeit?

Sturz.

389.

Wer edel denkt, hat nie den Zweck verloren,
beglückt und tugendhaft zu seyn.

v. Gemmingen.

390.

Den Frevler bindet nicht der allerstärkste Eid,
der Eid des Biedermanns ist seine Redlich-
keit.

Tscherning.

391.

Einst fallen die Sterne, einst vergeht der Himmel; aber die Liebe des Ewigen, die Liebe der guten Menschen bleibt.

Lafontaine.

392.

Die Menschenlieb ist Trieb und Sporn zu jeder guten That.

Langbein.

393.

Alles war von Anfang gut auf Erden; alles wird durch Weisheit wieder gut.

Witthoff.

394.

Welch eine Quelle von Genuß liegt nur allein im sympathetischen Gefühle!

Wieland.

395.

Helden erschüttern die Welt, die zertrümmerte bildet ihr Denkmal,
und mit dem Zeitstrom braust kühner und lauter ihr Ruhm.
Saamen nur streuen die Weisen indeß in die sittliche Zukunft,
ob aus Ruinen vielleicht köstliche Saaten erblüh'n?

v. Brinkmann.

396.

Leben muß man und lieben. Es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

v. Göthe.

397.

Ist denn das Leben so lang, daß die Menschen zürnen dürfen? sind denn der guten Seelen so viele, daß sie einander fliehen können?

Jean Paul.

398.

Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf
mit dem eisernen Schicksal
siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute
des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er
sich ganz und auf ewig,
bleibt ihm dies Kleinod versagt, werd' er
sich selber die Welt.
Matthisson.

399.

„Wer macht sein Schicksal sich wohl besser,
als es ist?" —
Der, was ihm fehlt, nicht wünscht, und was
er hat, genießt!
Kretschmann.

400.

Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth
entscheidet,
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo
er leidet.
v. Hagedorn.

401.

Die Zukunft steht als Sphinx in düstern Fernen,
und schlingt hinab so Menschen als Geschlechter,
eh' ihre Räthsel sie zu lösen lernen.

A. W. Schlegel.

402.

Wohl denen, die des Wissens Gut
nicht mit dem Herzen zahlen.

v. Schiller.

403.

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

v. Göthe.

404.

Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold
bewähret? — Selbstverläugnung heißt er.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

405.

Wir brauchen vielerlei Hoffnungen: schon das Glück kann ohne diese nicht genossen werden, geschweige das Unglück ertragen oder geheilt.

Jean Paul.

406.

Die Wahrheit trügt uns nie. Wir sind's, die uns betrügen.

Lessing.

407.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.

v. Schiller.

408.

Das größte Glück im Leben
und der reicheste Gewinn
ist ein guter leichter Sinn.

v. Göthe.

409.

ey deiner Neigung Herr, so wirst du das
Unglück beherrschen.
v. Kleist.

410.

)er Mensch erkennet sich nur im Menschen,
ur das Leben lehret jeden, was er sey.
v. Göthe.

411.

leble Laune, inn're Fehde
)einigt mehr, als äußrer Schmerz.
Bürde.

412.

— Unsterblichkeit
st ein großer Gedanke,
st des Schweißes der Edlen werth!
Klopstock.

413.

Glaube dem Leben! Es lehrt besser, als Redner und Buch.

v. Göthe.

414.

Die Tugend ist des Lebens werth zu achten;
Vollendung ist ihr Kranz, Unsterblichkeit ihr Ziel.

Rost.

415.

Nie fordert die Natur, was uns die Tugend wehrt;
die Tugend weigert nie, was die Natur begehrt.

v. Haller.

416.

Unsichtbar schwebt um jegliche Seel', als Freund,
ein Engel Gottes, bildet der Tugend sie,
[illegible]t ihr bis an die Nacht des Grabes,

sinkt ihr, und schwingt sich mit ihr zu Gott auf.

J. M. Müller.

— 417.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen:
die Liebe, die zergeht, ist Liebe nicht zu nennen.

Tscherning.

418.

Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

v. Schiller.

419.

Wohl dem, den früh mit mütterlichem Kuß
die Wahrheit an den treuen Busen nahm!
zur Seelenruh bedarf er bis zur Gruft
nur sein und Gottes heiliger Natur.

v. Haugwitz.

420.

Außer dir ſuchſt du die Welt, und eine beſ-
ſere blühet
dir im Innerſten auf. Baue die beſſere an!

Manſo.

421.

Leb', um zu lernen!
Lern', um zu leben.

F. Schulz.

422.

Den Göttern gleich zu ſeyn, iſt Edler Wunſch.

v. Göthe.

423.

— Die Blüthe geht hin:
das was ihr empfunden
in fröhlichen Stunden,
euer Gewinn.

Abſchatz.

424.

— Ueber alles Glück geht doch der Freund,
's fühlend erst erschafft, der's theilend
mehrt.

v. Schiller.

425.

offe nichts, und fürchte nichts auf Erden
it Leidenschaft, und du wirst glücklich wer-
den.

Seume.

426.

rnst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

v. Schiller.

427.

Wenn dir für jede Schönheit die bildende
Natur ein warmes fühlendes Herz verlieh,
Glanz wird umher dein Leben stralen,
Frieden dir tönen der inn're Richter.

Heydenreich.

428.

— Es reift das Gute, das Große nur
langsam,
aber es reift gewiß zur herrlich erquickenden
Ernte.

Conz.

429.

Nach der Kraft giebt es nichts so Hohes
als ihre Beherrschung.

Jean Paul.

430.

Erringen will der Mensch, er will nicht sicher
seyn.

v. Göthe.

431.

Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele
liegt
der Liebe Quell, der Zug zum Guten und
zum Schönen,
und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt,
Seligkeit, wonach sich unsre Herzen sehnen.

Wieland.

432.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich
wissen.

v. Göthe.

433.

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des
Tempels
Tafel gehau'n.

Klopstock.

434.

Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten
spotten.

Lessing.

435.

Nicht in das Grab, nicht über's Grab ver-
schwendet
ein edler Mann der Sehnsucht hohen Werth;
er kehrt in sich zurück, und findet staunend
in seinem Busen das Verlor'ne wieder.

v. Göthe.

436.

Mit dem gnadlosen Tod muß Jung und Alt
dahin;
die Jungen findet er, die Alten finden ihn.
Weckherlin.

437.

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
v. Göthe.

438.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sam-
melt.
v. Göthe.

439.

Wir säumen, wir verweilen,
uns zu erfreu'n!
soll nicht ein Weiser eilen,
vergnügt zu seyn?
Blum.

440.

mm mir die Liebe, was bin ich? der Aerm-
ste unter den Armen!
laß mir die Lieb' — und ich bin reicher als
Könige sind.
Mahlmann.

441.

impfindung ist das göttliche Geschenk
es Himmels, und je mehr dem Menschen.
ward,
je edler wird er, wenn den schönen Strom
die herrschende Vernunft im Bett' erhält.
F. L. Graf zu Stollberg.

442.

Ehret die Frauen! — —
— In der Grazie züchtigem Schleier
nähren sie wachsam das ewige Feuer
schöner Gefühle mit heiliger Hand.
v. Schiller.

443.

Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

v. Schiller.

444.

Die Schönheit ist des Guten Hülle,
der Schönheit wollen wir uns freu'n,
und bei der schönen Gaben Fülle
nicht Menschen nur, auch menschlich seyn.

Voß.

445.

Nicht gab dir Gott vergebens
den Geist des edlen Lebens,
geh' hin und leuchte wo er ruft!

Voß.

446.

Wer kummerlos kann bleiben,
der hat den besten Witz.

Scultetus.

447.

)er edel herrſcht, hat doch, ſtürb' er auch
früher,
ihrhunderte gelebt.

Klopſtock.

448.

)er Weiſe läßt durch nichts ſich feſſeln, was
ihm morgen
:s Zufalls Laune rauben kann.

Ratſchky.

449.

lein Lehrer kann der Welt mit vollem Nach-
druck rathen,
: lehre denn zugleich mit ſeinen Thaten.

Voß.

450.

— Der Mächtigſte von allen
)errſchern iſt der Augenblick.

v. Schiller.

451.

Keine Jugend ist verloren, wenn der Jugendgenosse noch nicht verloren ist.

Jean Paul.

452.

Jeder Mensch erhält bei seinem Eintritt ins Leben ein Loos in dieser bunten Lotterie; aber seine Kraft bestimmt den Einsatz, ihre Veredlung den Gewinn.

Benzel Sternau.

453.

Du bist Herr in deiner Welt,
hast du dich, so hast du alles!

Mahlmann.

454.

O, laßt die Kümmerniß für dieses Leben fahren;
ein kleiner Abriß ist ein Jahr von hundert Jahren!

Wernicke.

455.

Zähm' deine Leidenschaft: bleibt sie dein Sklave nicht,
so wird sie dein Tyrann.

Löwen.

456.

Mag die erstarrte Vernunft auch die Liebe verschmähn und die Muse;
dennoch dichtet und liebet ewig das menschliche Herz.

v. Brinkmann.

457.

Es giebt Verdienste, die nicht emporkommen, aber kein Emporkommen ohne einiges Verdienst.

F. Schulz.

458.

Durch Seelenkraft und festen Muth
wird Schmerz und Wahn besiegt.

v. Salis.

459.

Das Unglück kennt ein eignes Vaterland,
es ist des Freundes Herz! —

F. W. Gubitz.

460.

Nicht jeden leitet ein gelinder Gang
unmerklich in das Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft
durch Höllenplagen in die Ruhe hin.

v. Göthe.

461.

Es giebt wohl einen Zufall, aber viel Zufälle derselben Art sind keiner: nicht einmal Geschick, sondern Schuld oder Lohn; nicht Menschen, sondern Sitten sind zu fürchten, nicht das fremde Ich, sondern das eigne.

Jean Paul.

462.

O seelig der,
dem aus dem sanften Nachklang goldner Tage
die Tröstung blühet für die Gegenwart!

F. W. Gubitz.

463.

— Die Zukunft, so die düstern Stunden
ngen Grams mit Morgenroth begränzt,
ird am seligsten erst dann empfunden,
enn ihr Licht dem Auge näher glänzt.

Jerusalem.

464.

nterm Rosengesträuch spielet ein Quell, und mischt
m begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
enn allmächtige Liebe naht.

Hölty.

465.

Die lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
m die sich in vereintem Tanze
des Geistes Künste dreh'n.

Bürger.

466.

Nicht kaltem Dünkel fröhne,
kein Gotteslicht verhöhne,
wem deutsch das Herz noch schlägt.
Nein, freud'ger Ruhm gegeben
sey jedem großen Streben!,
wie es auch Namen trägt.
Laßt an der Treu uns halten,
die milde Freude lohnt,
nicht irren Zwist und Spalten,
den Geist nur in uns walten,
in dem die Wahrheit wohnt.

Meister Eckardt.

467.

O sie sind süß, die Verwandtschaften des Bluts, die schon selbst die Natur stiftet, aber wie viel süßer noch sind Verwandtschaften der Seele! Wie viel theurer und inniger, als selbst die Bande der Bruderliebe, sind die Bande der Wahrheit! Mit wie seligen Vorgefühlen des erweiterten Wirkungskreises, der erhöheten Seelenkraft, der freien Mitteilung aller Schätze der Erkenntniß, eilt

man dem Freunde entgegen, der an der Hand der Weisheit hereintritt!

J. J. Engel.

468.

Wer den Sinnen wird gefangen,
der gefället sich in ihnen,
aus Gefallen wird Begierde,
aus Begierde Angst und Thorheit;
er verlieret das Gedächtniß,
die Vernunft, und mit ihr Alles.
Wie der Strom auf Meereswellen
mit dem schwachen Kahne spielet,
spielt Begierde mit Gedanken.
Glück und Ruhe sind verschwunden:
denn nur der, — — ist glücklich,
dem zufließen die Gefühle
wie in's stille Meer die Ströme.

v. Herder.

469.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
zögernd kommt die Zukunft hergezogen,

pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
ewig still steht die Vergangenheit.
Keine Ungeduld beflügelt
ihren Schritt, wenn sie verweilt,
keine Furcht, kein Zweifel zügelt
ihren Lauf, wenn sie enteilt.
keine Reu', kein Zaubersegen
kann die stehende bewegen.
Möchtest du beglückt und weise
endigen des Lebens Reise,
nimm die Zögernde zum Rath,
nicht zum Werkzeug deiner That,
wähle nicht die Fliehende zum Freund,
nicht die Bleibende zum Feind.

v. Schiller.

470.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was bessern sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

v. Schiller.

471.

Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der
Natur,
Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten.

Wieland.

472.

Wohin auch das Getümmel
Des Lebens wogt und treibt,
Es sinkt! — Allein der Himmel
In schönen Seelen bleibt.

Tiedge.

473.

Der Weisen und der Thoren Streit
Hat gewährt schon lange Zeit,
Und wird wohl lange noch währen;
Man kann ihr' beider nicht entbehren.

Aus dem Roman Hugo's
von Trimberg.

474.

Hoffnungen sind Farben,
Sind gebrochner Strahlen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne.

v. Herder.

475.

Es sind auch Stunden der verborg'nen Trauer,
Der Wehmuth und dem weisen Ernst geweiht,
Gewog'ner der Begeist'rung sanftem Schauer,
Und lieblicher, als laute Fröhlichkeit.

Jerusalem.

476.

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von andern wenig, vieles von sich begehrt,
Dem sproßt des heitern Friedens Oelblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

v. Salis.

477.

Holdes Herzgekose
Macht unter'm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Langbein.

478.

Wohl dem, der keine Brille braucht
Zu seinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß,
Sie stets in helle Farbe taucht.

Pfeffel.

479.

Deutsche Freiheit, deutsche Treue,
Kehre noch einmal zurück!
Wer da thut, was recht ist, scheue
Keines Erdengottes Blick!

Bürde.

480.

Auf des Weisen Gebot sinkt der Natur Gewand,

In das Dunkel der Nacht schimmert sein
Auge Licht,
Und die Schätze der Allmacht
Thun, beschworen, vor ihm sich auf.

Heydenreich.

481.

Die Weisheit gleicht der schönen Spröden,
Man muß ihr täglich Weihrauch streu'n,
Ihr früh sein ganzes Leben weih'n,
Um ihrer Liebe werth zu seyn.

Gotter.

482.

Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut;
Selbst im Pallast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr golden oder eisern.

v. Hagedorn.

483.

„Trage bescheiden das Glück, mit der Un-
schuld Würde das Unglück!

„Dulde mit lächelndem Scherz Thoren und
Weise der Welt!“
Also gebeut die Vernunft; doch freundlicher
lispelt die Muse:
Auch um dein schönstes Verdienst hülle der
Grazien Flor.

v. Brinkmann.

484.

Hat deine Seel' in deines Gottes Welt
Sich rein erhalten, — — —
Dann wird in deinem Saal, in deiner Flur
In deinem Garten und in deinem Wald
Die Freude willig dich begleiten! Wird
In deinem Herzen wohnen, und darin
Kein Gast, sie wird als wie zu Hause seyn!

Gleim.

485.

Ungleich erscheinet im Leben viel, doch bald
Und unerwartet ist es ausgeglichen.
In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh,
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.
Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß
Lös't, unbemerkt, indem die Tage rollen,

Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel auszugleichen.
v. Göthe.

486.

Aus dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte,
Blühn zwo Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die Eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die Andre, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.
v. Herder.

487.

Fürstengunst verändert sich,
Tage sterben abendlich,
Luna wechselt ihren Schimmer,
Macht und Stärke nehmen ab,
Ehrsucht gräbt sich selbst ihr Grab:
Lieb' und Freundschaft währen immer.
Simon Dach.

488.

ıß doch die Harmonie der Sitten
Nicht unsre besten Bande knüpfen darf,
ıd daß der Himmel zwischen unsre Hütten
Oft meilenlange Länder warf.

v. Gemmingen.

489.

Nur ein Mensch', der nach einem Freunde
erade so schmachtet, wie nach einer
reundin, verdient beide.

Jean Paul.

490.

Warme Liebe beweist nichts, als ein ge-
ühlvolles Herz, Freundschaft aber den Adel
es Herzens. — Daher wird bei edlen See-
en die Liebe immer zur Freundschaft und
ur gefühlvolle Menschen flattern von einer
iebe zur andern; sie können die Liebe nicht
ur Freundschaft veredlen.

Lafontaine.

491.

Glückselig, wessen Herz, des Guten sich bewußt,
Die nahe Gottheit fühlt in seiner heitern Brust!
Verwickl' ihn das Geschick in tausend dunkle Fälle,
Noch dunkler durch den Tod — die Hoffnung macht sie helle.

Kretsch.

492.

Mädchenehre ist ein geschliffner Stahl, ein Hauch und er verblindet.

v. Kotzebue.

493.

Der Mann von Geist braucht wenig Zeit,
Das Tagewerk frisch umzupflügen,
Und damit Basta! Dem Vergnügen,
Der Weisheit sey der Rest geweiht.

v. Göckingk.

494.

, dürften wir mit Träumen nicht
e Wirklichkeit verweben,
e arm an Farbe, Glanz und Licht
är' unser Erdenleben!

A. W. Schlegel.

495.

selig, theilt ein Menschenherz,
rständig, gut und treu,
ll Mitgefühls in Freud' und Schmerz,
es Lebens Mancherlei.

Voß.

496.

as Leben ist nur Reise,
ie Heimath das verschwieg'ne Grab.
er Thor murrt unterwegs, der Weise
eht froh an seinem Wanderstab.

v. Köpken.

497.

Grundsätze sind nur zu oft dem Menschen,
as Paradekamaschen dem Soldaten sind —

ein Puß, der nicht vor dem Feinde gebraucht, sondern im Zelt gelassen und erst bei'm Victoriaschießen angelegt wird.

Benzel Sternau.

498.

Rosen gedeihn nur am Zweige,
Goldne Aehren nur am Halme,
Trauben an Reben voll Saft,
Liebe und Wonne bei dir.

Bramigk.

499.

Den Glockenhall des Ruhms erfleht' ich nie,
Und buhlte nie um Cynthius Lorbeerkranz —
Nur lebe meines Daseyns Nachhall
Einst in Empfindungen schöner Seelen.

Heydenreich.

500.

Seyd gut! — Der Unschuld strahlt das Ziel
Vom Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

v. Salis.

501.

ill trauern selbst die edelsten Gemüther,
r Himmel nur kennt ihren heil'gen Schmerz,
:nn grösser als die Welt und ihre Güter
: ein gefühlvoll Menschenherz!

Mahlmann.

502.

seliges Gefühl, den Edlen zu gefallen!
u bist das große Ziel, nach dem wir alle wallen!
ich haben, ist schon viel;
ich auch verdienen, ist das seligste von allen.

v. Göckingk.

503.

reud' und Liebe, wo ihr fehlt,
Find' ich eine Lücke.
in des Lebens Horizont
Seyd ihr Sonnenblicke.

Langbein.

504.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht,
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh' dich die Mißgunst überrascht.

v. Schiller.

505.

Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gabe und Gunst,
Stolze mit Demuth, irrende Menschen mit sanfter Belehrung,
Weise nach ihrem Gemüth, der ist der freundliche Mann.

v. Herder.

506.

Lernen mußt du, der Lenz ist da!
Viel sind der Zaubereien der Kunst,
Und wenig der Tage des Lenzes.

Klopstock.

507.

eund, brich die Rosen aller Freuden,
Die keine Reu' umdornt, kein spätes Ach
umtönt.

U 3.

508.

Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht,
hen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers
chicksals leichtem Wagen durch, und uns
eibt nichts, als, muthig gefaßt, die Zü-
l festzuhalten und bald rechts bald links
m Steine hier, vom Sturze da, die Räder
egzulenken. Wohin es geht, wer weiß es?
rinnert er sich doch kaum, woher er kam.

v. Göthe.

509.

m Arm der Liebe rein und hold,
ergißt man, ohne Rang und Gold,
Bohin des Schicksals Kugel rollt.

Bouterweck.

510.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.

v. Schiller.

511.

Worin besteht der Werth des Mannes, wenn nicht in der Brauchbarkeit zu möglichst Vielem, in der Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, in der Entschlossenheit zu allem Vernunftgemäßen.

Joh. v. Müller.

512.

Nicht schändlicher Tyrannen Wuth
Vernichtet freier Männer Muth!
Sie bannt aus ihren Herzen nicht
Die süße Stimme hoher Pflicht,
Den Namen: Vaterland!

Bramigk.

513.

er ist nicht das Land der Ruh!
mer Pilger, steure du,
ter ausgelöschten Sternen,
östender Entsagung zu!

Tiedge.

514.

— Jeder Tag
t eine lange Periode; dir und mir
ind unsre Tage zugezählt. Wohlan!
ir waren gut und wollen fröhlich seyn.

Gleim.

515.

Denke auch an Morgen, wenn du nach
end siehst, und wenn vor dir eine Sonne
tergeht, so wende dich um und sieh wie-
r im Morgen einen Mond aufsteigen. Der
ond ist der Bürge der Sonne, wie die
offnung die Bürgin der Seligkeit.

Jean Paul.

— 516.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nichts! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Himmlische entglüh'n.

v. Schiller.

517.

Die Liebe ist wie ein Schatten am Morgen, mit jedem Augenblicke wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend, er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt.

Lafontaine.

518.

Ein Kerker ist die Erde
Für den, der nie sich freut,
Zum Paradiese werde
Sie uns durch Fröhlichkeit.

Langbein.

519.

So lang' ich weiß, du wandelst auf der Erde,
Dein Auge schaut der Sonne theures Licht,
Und Deine Stimme schallt dem Freunde zu,
Bist du mir gleich entfernt; so fehlt mir nichts zum Glück.

v. Göthe.

520.

Weisheit! Tugend! — Ehrwürdige Namen, die so wenig Bedeutung auf den Lippen der Meisten haben! Was seyd ihr anders, als du, der sicherste Weg zur Freude, und du, die beste Art, ihrer zu genießen!

Wieland.

521.

Lebenswahrheit steht,
Wenn der Trug verweht,
Wahrheit ist die Pforte,
Die zum Himmel geht.

Tiedge.

522.

Drei- und viermal beglückt ist der Sterbliche, welcher die Weisheit
Sich zur Führerin wählt, und zur Gefährtin die Kunst.
Würde verleiht die Eine dem Leben, und Freuden die Andre;
Jene sichert den Schritt, diese verschönert den Pfad.

Manso.

523.

Die Gabe, die das Herz sich schafft,
Mag ihm kein Schicksal rauben;
Es lebt und webt in Wärm' und Kraft
Durch Selbstgefühl und Glauben.

A. W. Schlegel.

524.

Wir suchen in der Ferne, was nahe liegt,
Das Heiligste, das Höchste der Menschheit spricht
In unsern Kindern um uns. Werdet Kindlich, wie Kinder, so seyd ihr göttlich.

Conz.

525.

Ein heit'rer Geist, ein froher Sinn,
Sie sind der Menschheit beste Gabe,
Und wird die Weisheit früh die Gutsver-
walterin,
So reicht der Vorrath bis zum Grabe.

Pfeffel.

526.

— Gott, unser Schöpfer, hat
Zur Freude dich und mich erschaffen. Ha!
Wir wollen diesen großen Zweck
Ihm nicht verderben, wollen immer gut
Und immer besser, immer fröhlicher
Mit jedem Tage werden.

Gleim.

527.

Wer hat den Weg durchs wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstürmen stritt? —
Es ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr werth, als ein's, das niemals litt.

Tiedge.

528.

O wer einen Freund auf Erden hat, der halte ihn doch fest, denn die Welt ist so arm für ein fühlendes Herz!

Zschokke.

— 529.

Die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

v. Schiller.

530.

— Die Welt ist nur ein Einiges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine betrachtet
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

v. Herder.

S o u v e n i r.

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

Boileau.

1.

our avoir ici bas le calme au lieu du
trouble,
)ur voir nos biens portés au double,
nos maux reduits à moitié,
ı lieu de la fortune, adorons l'amitié.

Chev. de Boufflers.

2.

Heureux, qui des mortels oubliant les
chimères,
)sséde une compagne, un livre, un ami
sûr,
t vit indépendant sous le toit de ses pè-
res!
our lui le ciel se peint d'un éternel azur;
'innocence embellit son front toujours
paisible;
a vérité l'éclaire et descend dans son
coeur,
t par un sentier peu pénible,
a nature, qu'il suit, le conduit au bon-
heur.

Leonard.

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul
est aimable.

Boileau.

1.

our avoir ici bas le calme au lieu du
trouble,
)ur voir nos biens portés au double,
t nos maux reduits à moitié,
ı lieu de la fortune, adorons l'amitié.

Chev. de Bouflers.

2.

Heureux, qui des mortels oubliant les
chimères,
osséde une compagne, un livre, un ami
sûr,
t vit indépendant sous le toit de ses pé-
res!
our lui le ciel se peint d'un éternel azur;
'innocence embellit son front toujours
paisible;
a vérité l'éclaire et descend dans son
coeur,
t par un sentier peu pénible,
a nature, qu'il suit, le conduit au bon-
heur.

Leonard.

3.

Du Dieu qui nous créa la clemence infinie,
Pour adoucir les maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bienfaisans,
De la terre à jamais aimables habitans,
Soutiens dans les travaux, trésors dans l'indigence,
L'un est le doux sommeil, et l'autre est l'esperance.

Voltaire.

4.

— Le sage qui pense et calcule le temps
En sait mettre à profit les rapides instans;
Tandis que les humains, jouets de la folie,
Laissent evanouir le rêve de la vie.

Colardeau.

5.

Le soleil ni la mort ne peuvent se regarder fixement.

Rochefoucauld.

6.

Aux loix du changement, l'amitié seule resiste ;
Soumis à nos destins, sans varier comme eux,
Si nous souffrons elle s'attriste,
Et jouit avec nous, si nous sommes heureux.
Du temps qui nous éteint son feu brave l'outrage,
Ses yeux plus indulgens que les yeux des amours,
Pardonnent à des traits défigurés par l'âge,
Et sa main nous soutient au declin de nos jours.

Chev. de Bouflers.

7.

Soyez vrai, mais discret; soyez ouvert, mais sage,
Et sans la prodiguer, aimez la verité,
Cachez-la sans duplicité,
Osez la dire avec courage.

Voltaire.

8.

Heureux qui dans le sein de ses dieux domestiques
Se dérobe au fracas des tempêtes publiques,
Et dans un doux abri trompant tous les regards,
Cultive ses jardins, les vertus et les arts!

Delille.

9.

Toutes les passions s'éteignent avec l'âge;
L'amour propre ne meurt jamais;
Ce flatteur est tyran, redoutez ses attraits,
Et vivez avec lui sans être en esclavage.

Voltaire.

10.

Ceux qui s'appliquent trop aux petites choses, deviennent ordinairement incapables des grandes.

Rochefoucauld.

11.

Voyez — la fleur qui vient d'éclore :
De la nature elle tient ses couleurs ;
Son sein vermeil est arrosé de pleurs,
Que le matin a repandu l'aurore.
Elle est touchante, elle est simple, elle est belle ;
La main de l'art ne l'embelliroit pas ;
N'ajoutez rien — — à vos appas ;
Souvenez-vous, que vous êtes comme elle.

Duchateau de Rochebaron

12.

Consolez-vous, si le bel âge
Fuit d'un vol léger ;
L'esprit sait de ce vain partage
Vous dédommager ;
L'esprit, sur vos riantes traces,
Fixe les roses du printemps,
Il n'est qu'un âge pour les Graces,
Et Minerve est de tous les temps.

d'Arnaud.

13.

Le bonheur ! ô mortel ! ose te détacher
D'un espoir que bientôt il faudroit t'arracher ;
Si le songe est flatteur, le réveil est funeste ;
Fais le bonheur d'autrui, c'est le seul qui te reste.

Chamfort.

14.

Vous, dont le coeur est facile à seduire,
Craignez l'amour quand il a trop d'esprit ;
Quand un amant pense à ce qu'il veut dire,
Bien rarement il pense ce qu'il dit.

Bussi-Rabutin.

15.

Nous n'avons qu'un tems à vivre ;
Ami, passons-le gaiment :
De tout ce qui peut le suivre
N'avons jamais aucun tourment.

Imbert.

16.

L'amour se soutient par l'espoir,
Le zéle par la récompense,
L'autorité par le pouvoir,
La foiblesse par la prudence,
Le crédit par la probité,
L'agrément par la liberté,
La santé par la tempérance,
L'esprit par le contentement,
Le contentement par l'aisance,
L'aisance par l'arrangement.

Panard.

17.

Trop penser est un abus,
Qui veut prévoir est miserable;
Le passé ne revient plus;
L'avenir est inpénetrable;
Le present seul est le vrai bien,
Songeons à l'employer si bien,
Que du plaisir qui va passant,
Un autre renaisse à l'instant.

Haguenier.

18.

Vive le vin! vive l'amour!
Amant et buvant tour-à-tour,
Je brave la mélancolie;
Jamais les peines de la vie
Ne me coûteront de soupirs:
Avec l'amour, je les change en plaisirs;
Avec le vin, je les oublie.

Sedaine.

19.

La Vertu couronne
Ses amans constans;
Heureux qui lui donne
Ses soins et son temps!

Quinault.

20.

Un coeur noble est content de ce qu'il trouve en lui.

Boileau.

21.

Souvent la fortune, un caprice,
Ou l'amour de la nouveauté
Entraine au loin notre avarice
Ou notre curiosité;
Mais sous quelque beau ciel qu'on erre,
Il est toujours une autre terre,
D'où le ciel nous paroit plus beau:
Loin que sa tendresse varie,
Cette estime de la patrie
Suit l'homme au-de là du tombeau.

Gresset.

22.

Je voudrois te voir un époux
Qui sentît ce que vaut ton ame,
Et dont le bonheur le plus doux
Fût de rendre heureuse sa femme.
Je voudrois qu'à la bonne foi
Il pût joindre un coeur sensible,
Qu'il fût enfin digne de toi —
Si pourtant la chose est possible!

Marsollier.

23.

N'accuse point la vie, et méprise la mort.
La vie est un eclair; la mort est un asile.
Ton sort est d'être heureux; ta gloire est d'être utile.
Le vice seul est bas: la vertu fait le rang;
Et l'homme le plus juste est aussi le plus grand.

Thomas.

24.

Qui s'élève trop, s'avilit,
De la vanité nait la honte;
C'est par l'orgueil qu'on est petit,
On est grand quand on le surmonte.

Voltaire.

25.

On ne doit pas juger du mérite d'un homme par ses grandes qualités, mais par l'usage qu'il en sait faire.

Rochefoucauld.

26.

Il n'est point de résistance
Dont le temps ne vienne à bout ;
Et l'effort de la constance
A la fin doit vaincre tout.
L'onde se fait une route
En s'efforçant d'en chercher ;
L'eau qui tombe goutte à goutte
Perce le plus dur rocher.

Quinault.

27.

— La seule vertu peut souffrir la clarté.
Le vice, toujours sombre, aime l'obscurité ;
Pour paroître au grand jour, il faut qu'il se déguise.

Boileau.

28.

Le plus haut dégré de gloire n'excuse ni les vices, ni les fautes.

Guibert.

29.

L'amour est un enfant,
Sous cet emblème interessant
On nous le peint, pour nous apprendre,
Qu'il faut se hater d'être tendre,
Et que l'áurore du bonheur
Doit être celle de la vie.

Luce de Lancival.

30.

Presque tous les plaisirs des hommes
Ne sont que de douces erreurs.

Gresset.

31.

La morale n'a rien qui nous doive allarmer,
Cherchons-y ces devoirs qui tous, tant que nous sommes,
Nous attachent au ciel, à nous, à tous les hommes.

Louis Racine.

32.

Qu'un ami véritable est une douce chose!
Il cherche vos besoins au fond de votre
coeur ;
Il vous épargne la pudeur
De les lui découvrir vous-même ;
Un songe, un rien, tout lui fait peur,
Quand il s'agit de ce qu'il aime.
La Fontaine.

33.

Le moment passé n'est plus rien ;
L'avenir peut ne jamais être :
Le présent est l'unique bien
Dont l'homme soit vraiment le maître.
J. B. Rousseau.

34.

Nos affections passagères,
Tenant de nos humeurs legères,
Se dissipent en un moment.
Malherbe.

41.

Sur les foiblesses d'autrui
Le sage se fortifie;
Sans envie et sans ennui
Sur la raison il s'appuie;
Elle soumet tout à lui.
Dans le milieu de la foule,
Seul il peut dire aujourd'hui,
J'ai joui du temps qui coule.

Marquis de la Fare.

42.

Le premier des plaisirs et la plus belle gloire,
C'est de prodiguer les bienfaits:
Si vous en répandez, perdez-en la mémoire,
Si vous en recevez, publiez-le à jamais.

Voltaire.

43.

Les doux liens d'une pure tendresse
Ne sont point faits pour dépendre du temps.

Vade.

44.

Amitié, ma voix t'implore,
L'amour peut il l'égaler?
Comme la vermeille aurore,
Tu brilles sans nous brûler.
Sur tes pas je m'abandonne,
Tu ne promets pas en vain:
L'aimable paix t'environne,
Le bonheur naît sous ta main.

le Prieur.

45.

La gaieté fait le bien suprême;
Sans elle, il n'est point de bonheur;
Ami, soyons toujours de même,
Conservons notre bonne humeur.

Despreaux.

46.

On a des hochets en tous temps,
A tout âge on a sa poupée.

Pannard.

47.

Vivons pour nous. —
Que l'amitié nous tienne lieu du reste des humains;
Ils sont si sots, si dangereux, si vains!
Ce tourbillon, qu'on appelle le monde,
Est si frivole, en tant d'erreurs abonde,
Qu'il n'est permis d'en aimer le fracas,
Qu'à l'etourdi qui ne le connoit pas.

Voltaire.

48.

Quelque soin que l'on prenne, de couvrir ses passions par des apparences de pitié et d'honneur, elles paroissent toujours à travers de ce voile.

Rochefoucauld.

49.

Plus l'esprit se trouve plein,
Et plus le coeur est vuide.

de la Place.

50.

La nature n'a rien donné à l'homme de
lus précieux que le temps. Mais ce bien
i précieux est le seul qui soit véritable-
nent à nous, et aussi celui qui nous
échappe le plus promptement. La main
ui nous le donne, nous le ravit au mê-
ne instant, comme si elle vouloit nous
vertir par cette rapidité même, de nous
resser d'en jouir.

d'Agnesseau.

51.

Rions des préceptes sauvages
Et de nos censeurs rigoureux;
Nous serons toujours assez sages,
Si nous sommes souvent heureux.

de Bernis.

52.

La simplicité plait sans étude et sans
art.

Boileau.

53.

Un dieu sage a pesé dans la même balance
Le différents états de l'humaine opulence.
Loin de l'aisance honnête il bannit les remords:
Il joint la peine aux rangs, et les soins aux trésors.

de Bernis.

54.

L'homme vit par son ame; et l'ame est la pensée,
C'est elle qui pour vous doit mesurer le temps,
Cultivez la sagesse, apprenez l'art suprême,
De vivre avec soi-même:
Vous pouvez sans effroi compter tous vos instans.

Thomas.

55.

Rarement un héros connoit la défiance.

Voltaire.

56.

Estime mutuelle,
Candeur dans deux amans,
Ardeur toujours nouvelle,
Tendres égaremens:
Que leur ame se mêle,
Et se joigne à leurs sens:
Voilà ce que j'appelle
Des sentimens.

Colle.

57.

Pour l'amour tout est martyre,
Enthousiasme ou fureur;
Pour l'amitié qui soupire,
Tout est plaisir et faveur.

Moreau.

58.

L'Esprit et les talens sont bien;
Mais sans les graces ce n'est rien.

François de Neuchateau.

59.

Pourquoi regretter ces beaux jours,
Où l'amour seul étoit le maître?
Ce tems dépend de nos amours,
Et nos coeurs le feront renaître.
Aimons, aimons, nous reverrons encor
Le temps heureux de l'âge d'or.

Henaut.

60.

O règne heureux de la nature,
Quel dieu nous rendra tes beaux jours?
Justice, égalité, droiture,
Que n'avez-vous règné toujours.

Gresset.

61.

L'espérance, toute trompeuse q'uelle est, sert au moins à nous mener à la fin de la vie par un chemin agréable.

Rochefoucauld.

63.

Trop aveugles humains, quelle erreur vous enivre?
Vous n'avez qu'un instant pour penser et pour vivre,
Et cet instant qui fuit, est pour vous un fardeau!
Avare de ses biens, prodigue de son être,
Dès qu'il peut se connoître,
L'homme appelle la mort et creuse son tombeau.

Thomas.

L'amitié pour nous est le monde;
Dans son temple sont nos autels.

de Bernis.

64.

Voulez-vous qu'on dise du bien de vous? n'en dites jamais.

Pascal.

65.

L'amour, suivant sa fantaisie,
Ordonne et dispose de nous!
Ce dieu permet la jalousie,
Et ce dieu punit les jaloux.
A son caprice on est en butte;
Il veut le ris, il veut les pleurs;
Par les rigueurs on le rebute;
Ou l'affoiblit par les faveurs.

J. J. Rousseau.

66.

L'amour n'est qu'une fiction
Une fable aimable et légère;
Heureux qui, sans réflexion,
Peut se prêter à sa chimère.

De la Garde.

67.

Il faut, pour jouir la vie,
Raisonner peu, beaucoup sentir.

Mad. Saurin.

68.

Sublime providence,
Qu'à ton gré ce globe ait son cours :
Mais réserve pour l'innocence
L'amitié tendre, les amours,
Et le trésor de l'espérance.

Fanny Beauharnais.

69.

Les défauts de l'ame sont comme les blessures du corps : quelque soin qu'on prenne de les guérir, la cicatrice paroit toujours, et elles sont à tout moment en danger de s'ouvrir.

Rochefoucauld.

70.

Qui sait au printemps de son âge
Souffrir les maux avec courage
A bien des droits sur les plaisirs.

de Bernis.

71.

— Ici bas quel bonheur est durable?
Qui peut jamais fléchir le sort inexorable?
— — — Il poursuit les mortels;
Leurs biens sont passagers, leurs maux
sont éternels!

Fanny Beauharnais.

72.

Homme, sois à la fois humble et fier de
ton être;
Tu nais, mais pour mourir; tu meurs,
mais pour renaître.

Luce de Lancival.

73.

Sans Venus et sans ses flammes
Tous nos beaux jours sont perdus:
Les vrais plaisirs ne sont dus
Qu'à l'ivresse de nos ames.

Bernard.

74.

Quand la vieillesse commence,
La douceur de soupirer
Est l'unique jouissance
Qu'il soit permis d'espérer.
L'amour fuit ; l'amitié tendre
Ose alors lui ressembler,
Mais trop peu pour rien prétendre.
Assez pour nous consoler.

Moreau.

75.

Pour vivre heureux sur cette terre,
Il ne faut, selon mon avis,
Qu'un peu plus que le necessaire,
Une belle et quelques amis.

Despreaux.

76.

Le temps respecte la grace
Et l'esprit ne vieillit jamais.

Chazet.

77.

Heureux qui, des mers atlantiques
Au toit paternel revenu,
Consacre à ses dieux domestiques
Un repos enfin obtenu!
Plus heureux le mortel sensible,
Qui reste, citoyen paisible,
Où la nature l'à placé,
Jusqu'à ce que sa dernière heure
Ouvre la dernière demeure
Où ses ayeux l'ont devancé.

Gresset.

78.

Le plaisir cesse de l'être,
Dès qu'il cesse d'être goûté:
La debauche ne peut paroître
Sans faire fuire la volupté.
Qu'accompagné de la tendresse,
L'amour soit fils du sentiment,
Et que Bacchus, laissant l'ivresse,
Voltait avec lui que l'enjoûement.

Sauris.

79.

N'est il, Amour, dans ton empire
Que des rigueurs ?
S'il faut prévoir, quand on soupire,
Tous les malheurs,
Tes biens ne sont qu'un vain delire
Aux tendres coeurs.

Vernes.

80

Heureux et trop chéri des cieux,
A qui des favorables dieux
La main sagement ménagère,
En donnant de modiqués biens,
Donne en même temps les moyens
Et l'esprit de s'en satisfaire!

Chaulieu.

81.

En tout temps l'homme fut coupable,
En tout temps il fut malheureux.

Gresse

82.

Que du reste de nos ans
La course soit fortunée!
Et que notre destinée
Nous fasse, avec ces beaux jours
Si doux, si dignes d'envie,
Trouver la fin de la vie
Dans la fin de nos amours!

Chaulieu.

83.

Le Printemps fuit, d'une main toujours prompte
La Parque file, et dans la nuit du temps
Ensevelit une foule d'instants
Dont le plaisir vient nous demander compte.

Gresset.

84.

Le monde recompense plus souvent les apparences du mérite, que le mérite même.

Rochefoucauld.

85.

O mon ami, d'une soirée
De tous nuages epurée,
Le lendemain est toujours beau,
Pour qui fut bon fils et bon père,
Sans doute un lendemain prospère
Succède à la nuit du tombeau.

Piis.

86.

Quand l'infortune ôte le droit de plaire,
Intéresser est le bien le plus doux;
Et l'amitié nous est encor plus chère,
Lorsque l'amour s'envole loin de nous.

Colardeau.

87.

Verse du vin, jette des roses,
Ne songeons qu'à nous rejouir,
Et laissons là le soin de choses
Que nous cache un long avenir.

Chaulieu.

82.

Que du reste de nos ans
La course soit fortunée!
Et que notre destinée
Nous fasse, avec ces beaux jours
Si doux, si dignes d'envie,
Trouver la fin de la vie
Dans la fin de nos amours!

Chaulieu.

83.

Le Printemps fuit, d'une main toujours prompte
La Parque file, et dans la nuit du temps
Ensevelit une foule d'instants
Dont le plaisir vient nous demander compte.

Gresset.

84.

Le monde recompense plus souvent les apparences du mérite, que le mérite même.

Rochefoucauld.

85.

O mon ami, d'une soirée
De tous nuages epurée,
Le lendemain est toujours beau,
Pour qui fut bon fils et bon père,
Sans doute un lendemain prospère
Succède à la nuit du tombeau.

Piis.

86.

Quand l'infortune ôte le droit de plaire,
Intéresser est le bien le plus doux;
Et l'amitié nous est encor plus chère,
Lorsque l'amour s'envole loin de nous.

Colardeau.

87.

Verse du vin, jette des roses,
Ne songeons qu'à nous rejouir,
Et laissons là le soin de choses
Que nous cache un long avenir.

Chaulieu.

88.

Voulez-vous sur vos traces
Fixer le tendre Amour?
Sacrifiez aux Graces
Et la nuit et le jour:
Sur-tout que la décence
Voile en vous le désir;
Gardez votre innocence
Même au sein du plaisir.

Marechal.

89.

La vie est un instant qui passe,
Malgré nous il va s'envoler;
Remplissons-en du moins l'espace,
Ne pouvant pas le reculer.

Saurin.

90.

La mort n'est prématurée,
Que pour qui meurt sans vertu.

Gresset.

91.

Heureux, qui dans la paix secrete
D'une libre et sure retraite
Vit ignoré, content de peu,
Et qui ne se voit point sans cesse
Jouet de l'aveugle déesse,
Ou dupe de l'aveugle dieu!

Gresset.

92.

Défendons à l'indifférence,
De jamais glacer notre coeur:
Elle eteint toute jouissance;
Par elle on est mort au bonheur.

Mad. Saurin.

93.

L'amour fournit des moments,
Dont les transports et la vitesse
Valent mieux que l'éternité.

Chaulieu.

94.

Le goût, par-tout divers, marche sans règle sure,
Le sentiment ne va point au hazard;
On s'attendrit sans imposture;
Le suffrage de la nature
L'emporte sur celui de l'art.

Gresset.

95.

Gardons-nous d'avoir la manie
De toujours prétendre à l'esprit:
Préférons l'aimable folie;
Ne parlons point comme on écrit.

Mad. Saurin.

96.

Sans l'Amitié, sans son bonheur,
La vie, hélas! est importune.
Qui fait le rang et la fortune?
Ah! l'on n'a rien que par son coeur!

Fanny Beauharnais.

97.

Aux sentimens de la nature,
ux plaisirs de la vérité,
e préférons le goût frelaté
e plaisirs que fait l'imposture,
u qu'invente la vanité.

Gresset.

98.

Mon coeur, jusqu'au dernier moment,
'une amitié pure et sincère
e gardera le sentiment;
t dans ce coeur, dans ma memoire
u vivras éternellement.

Fanny Beauharnais.

99.

La philosophie triomphe aisément de
aux à venir, mais les maux présens
riomphent d'elle.

Rochefoucauld.

100.

Des faux biens craignons l'imposture,
La vanité fait peu d'heureux;
Aux vrais plaisirs de la nature,
Sagement bornons tous nos voeux.
S'il se peut, de l'amour volage
Fuyons le séduisant attrait:
Trop rarement il dédommage
Des sacrifices qu'on lui fait.

Mad. Saurin.

101.

Vous me verrez toujours le même,
Mortel sans soin, ami sans fard,
Et vivant dans un calme extrême
Au gré du temps et du hasard.

Gresset.

102.

La plus véritable marque d'être né avec de grandes qualités, c'est d'être né sans envie.

Rochefoucauld.

103.

Sans vouloir trop chérir la vie,
'ar nos soins sachons l'embellir ;
lais n'ayons pas la fantaisie
)e chérir toujours le plaisir.
'our le trouver, il faut l'attendre :
)ui sans cesse court après lui,
Au moment qu'il croit le surprendre,
Souvent n'embrasse que l'ennui.

Mad. Saurin.

104.

Au regnant les amusements
l est toujours des fleures écloses ;
Et les plaisirs font le printemps.

Gresset.

105.

Nous ne désirerions guère de choses
ivec ardeur, si nous connoissions parfai-
:ement ce que nous désirons.

Rochefoucauld

106.

L'ignorance vaut mieux qu'un savoir affecté,
Rien n'est beau, — — que par la vérité.
C'est par elle qu'on plait, et qu'on peut longtemps plaire.
L'esprit lasse aisément, si le coeur n'est sincére.

Boileau.

107.

Aux douceurs que l'amitié donne
Qui consacre le plus d'instans,
Eprouvera que son automne
Différe peu de son printemps.

Mad. Saurin.

108.

Egayons le reste de jours
Que la bonté des dieux nous laisse;
Parlons de plaisirs et d'amours:
C'est le conseil de la sagesse.

Chaulieu.

109.

Le chèvre-feuille peint l'amour,
Son règne brillant, peu durable,
Comme celui des fleurs, souvent passe
en un jour.
L'amitié moins vive et plus stable,
Comme le lierre, et sans craindre le
temps,
Peut nous charmer dès la jeunesse
Et consoler dans la vieillesse
Ceux que l'amour fuit avec le printemps.

Dupaty.

110.

On ne trouve guère d'ingrats tant qu'on est en état de faire du bien.

Rochefoucauld.

111.

La plainte la plus amère
N'attendrit pas le destin.

Gresset.

112.

Vive l'amour ! vive sa soeur!
Tous deux rassemblés dans mon coeur,
Ils font le destin de ma vie,
De tous deux mon ame ravie,
Tient ses plaisirs et ses douleurs;
Lorsque l'amour me fait verser des pleurs,
C'est l'amitié, qui les essuie.

Guingene.

113.

O vertu charmante,
Votre empire est doux.
Avec vous tout nous contente:
On n'est point heureux sans vous.

Quinault.

Namen der Schriftsteller

mit Bemerkung der Nummern, unter welchen die von ihnen ausgewählten Sentenzen zu finden sind.

Deutsche.

Abschatz. 423.

v. Alxinger. 356.

Arndt, E. M. 365.

Baggesen. 20.

Benzel Sternau, Gr. von, 335. 452. 497.

Benzenberg. 138. 144.

Blum, J. C. 123. 154. 439.

Bonstetten. 13.

Bouterweck. 173. 272. 384. 509.

Bramigk. 498. 512.

Brinkmann, C. G. v. 395. 456. 483.

Bürde. 411. 479.
Bürger. 215. 277. 465.
Claudius, Matthias. 157.
Conz. 171. 212. 255. 260. 333. 428. 524.
Freih. v. Cronegk. 5. 245. 261. 263. 379.
Dach. 487.
v. Dalberg. 242.
Delbrück. 357.
Eckart, Meister. 466.
v. Eckstädt. 37. 268.
Engel. 141. 467.
Eschenburg. 155.
Falk. 3.
Fernow. 343.
Feßler. 17.
Fischer, G. N. 159. 271.
Friedrich. 162.
Gallisch. 353.
Garve. 50. 82. 107. 117. 119. 122. 130. 133. 161. 213.
Gebike. 368.
Gellert. 178. 192. 276. 296.
Gemmingen. 158. 243. 389. 488. 351.

Gleim. 8. 24. 127. 290. 374. 484. 514. 526.
v. Göckingk. 87. 143. 347. 493. 502.
v. Göthe. 40. 169. 182. 199. 205. 209. 217. 231. 285. 305. 309. 321. 332. 375. 380. 383. 396. 403. 408. 410. 413. 422. 430. 432. 435. 437. 438. 460. 485. 508. 519.
Gotter. 139. 145. 152. 156. 172. 220. 273. 282. 287. 292. 481.
Götz. 180.
Gramberg. 367.
Gubitz. 459. 462.
v. Hagedorn. 210. 400. 482.
v. Haller. 32. 36. 43. 53. 111. 415.
v. Haugwitz. 419.
v. Herder. 1. 30. 67. 83. 105. 113. 125. 140. 142. 150. 160. 170. 183. 190. 218. 270. 314. 318. 334. 358. 360. 366. 370. 378. 385. 468. 474. 486. 505. 530.
Heydenreich. 427. 480. 499.
v. Hippel. 354.
Hölderlin. 339.
Hölty. 310. 336. 361. 464.
Jakobi, F. H., 70. 93. 196. 198. 303.
Jenisch. 265.

Jerusalem. 10. 463. 475.

Kant. 39. 84.

Karschin. 313. 369.

v. Kleist, Ew. Chr. 56. 108. 132. 409.

Klopstock. 253. 319. 323. 329. 412. 433. 447. 506.

v. Knebel. 146. 149.

v. Köpken. 91. 496.

Kosegarten. 186. 237. 289. 316.

v. Kotzebue. 492.

Kretsch. 246. 491.

Kretschmann. 341. 399.

Freih. v. Kreutz. 247. 250.

Lafontaine. 195. 391. 490. 517.

Langbein. 392. 477. 503. 518.

Lavater. 64. 78. 116. 202.

Leisewitz. 134.

Lessing. 25. 71. 73. 88. 406. 434.

Lichtwehr. 92. 94. 126. 175. 194. 197. 200. 208. 222. 225. 230. 232. 239. 251. 283.

v. Logau. 185.

Löwen. 455.

Martin. 128. 131. 166. 278. 327.

nn. 16. 48. 440. 453. 501.

Maisch, Wilhelmine. 338.
Manso. 420. 522.
v. Matthisson. 22. 216. 267. 324. 372. 398.
Mehmel. 11.
Mendelsohn, Moses. 23. 26. 34. 38. 45. 54. 61.
Mereau, Sophie. 266.
Michaelis. 317.
v. Müller, Joh. 511.
Müller, J. M. 416.
Mutschelle. Sebast. 85.
Niemeyer. 207.
v. Oertel. 176.
Opitz. 363.
Pestalozzi. 167.
Pfeffel. 381. 478. 525.
Pyra. 337.
Ramler. 7.
Ratschky. 448.
Rechlin. 6.
Richter, Jean Paul Friedrich. 4. 12. 27. 28. 31. 42. 51. 62. 69. 81. 120. 184. 206. 224. 284. 294. 300. 364. 377. 397. 405. 429. 451. 461. 489. 515.

Rost. 228. 233. 414.

Rudolphi, Caroline. 102. 181. 227. 291.

v. Salis. 18. 59. 188. 240. 350. 458. 476. 500.

Scheibeler. 165.

v. Schiller. 63. 66. 74. 75. 79. 90. 98. 110. 112. 118. 124. 136. 147. 148. 214. 234. 281. 288. 298. 311. 320. 322. 326. 330. 342. 346. 348. 355. 359. 362. 376. 387. 402. 407. 418. 424. 426. 442. 443. 450. 469. 470. 504. 510. 516. 529.

Schlegel, A. W. 60. 304. 308. 494. 523.

Schlegel, Fr. 204. 331. 401.

Schlegel, Joh. Ad. 191. 229. 236. 241. 252. 257.

Schmidt, Jak. Fr. 99.

Schmidt, Klamer. 33. 49.

Schreiber. 352.

Schulz, Fr. 421. 457.

Schwab. 269.

Scultetus. 446.

Freih. v. Seckendorf. 153.

Seume. 425.

ing. 96. 382.

v. Spiegel. 2. 221. 259. 264. 302.

Starke. 258. 286. 345.

Stollberg, F. L. Graf zu. 373. 404. 441.

Sturz. 388.

Sukro. 244.

v. Thümmel. 151. 193. 307.

Tiedge. 137. 163. 168. 174. 201. 211. 226. 256. 271. 280. 295. 297. 301. 306. 325. 328. 349. 386. 472. 513. 521. 527.

Tieftrunk. 14.

Tscherning. 390. 417.

Unzer. 135. 279.

Unzer, geb. Ziegler. 187. 254.

Uz. 9. 15. 19. 21. 29. 41. 44. 47. 52. 55. 57. 58. 65. 68. 72. 77. 80. 86. 89. 95. 97. 101. 104. 106. 109. 115. 121. 129. 164. 177. 179. 203. 219. 223. 238. 275. 293. 299. 507.

Voß, J. H. 46. 315. 344. 444. 445. 449. 495.

Weckherlin. 436.

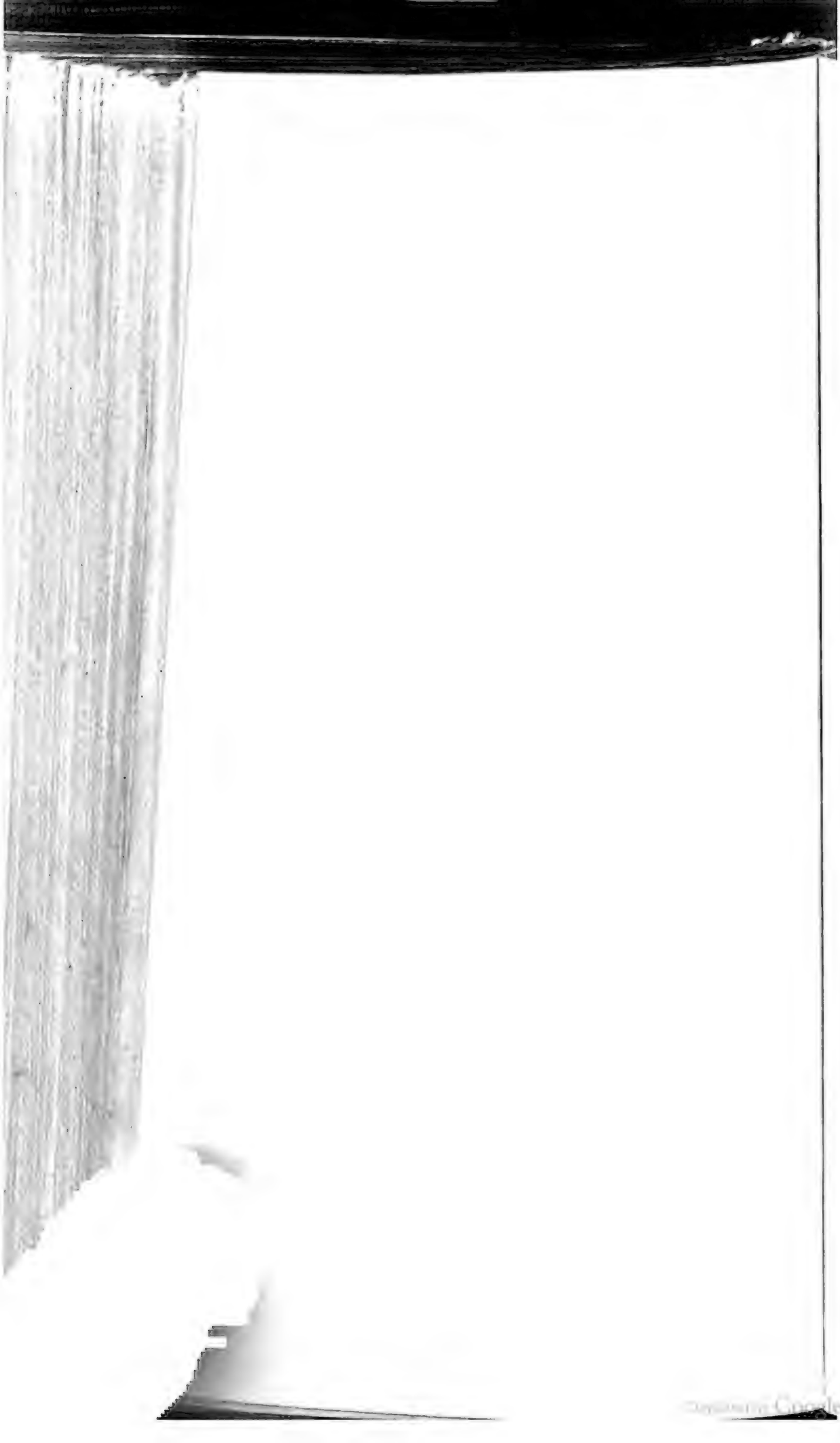
Weißhaupt. 249.

Wernike. 454.

Wieland. 35. 76. 103. 114. 235. 262. 312. 340. 371. 394. 431. 471. 520.

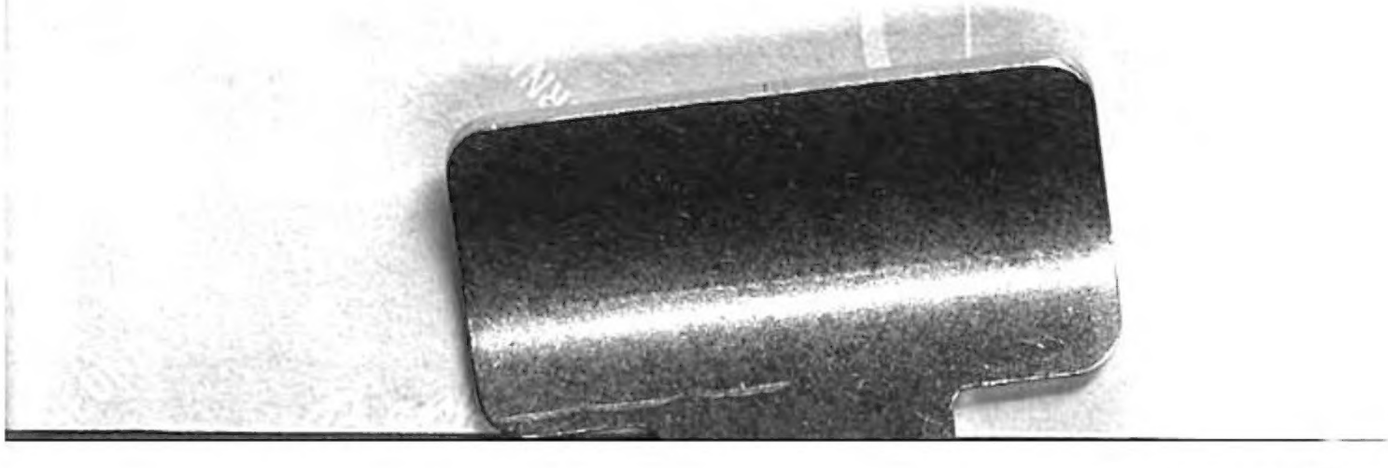
Withof. 248. 393.

Zachariä. 100.
Zollikofer. 189.
Zschocke. 523.
Aus dem Roman Hugos v. Trimberg. 473.



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google